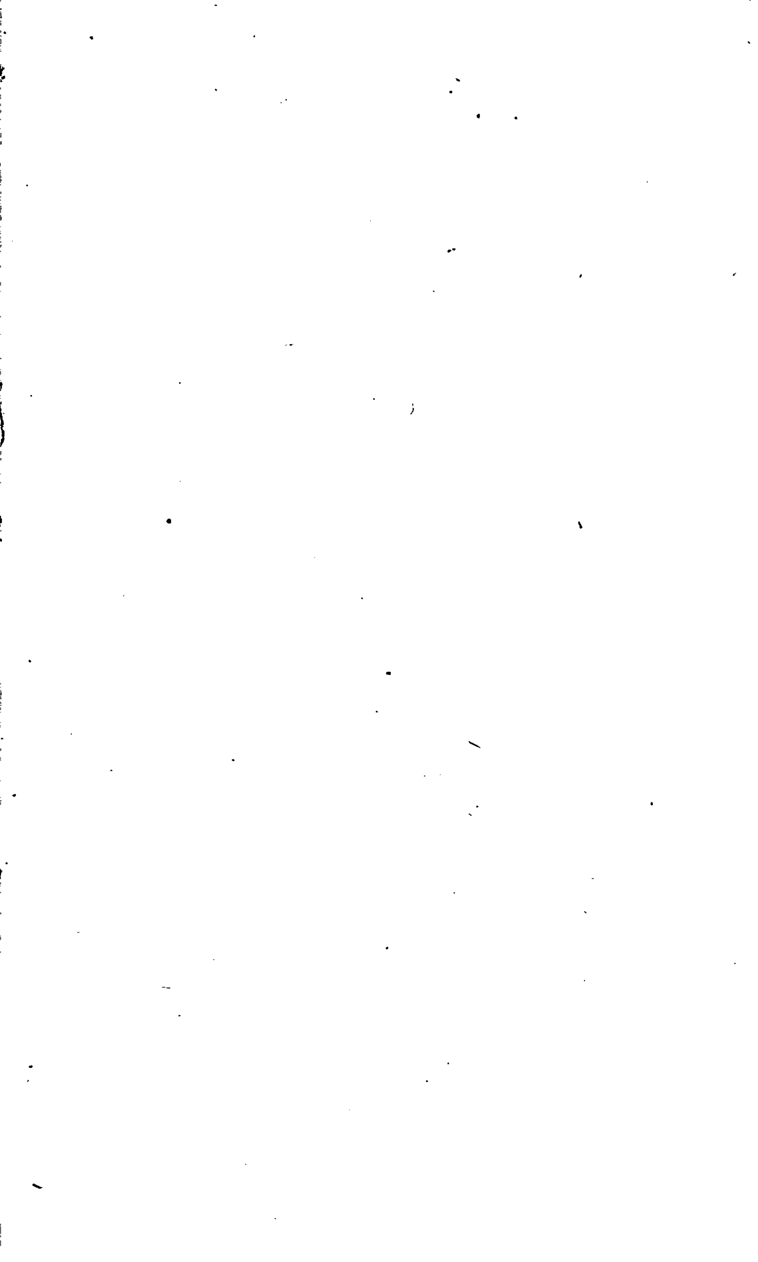
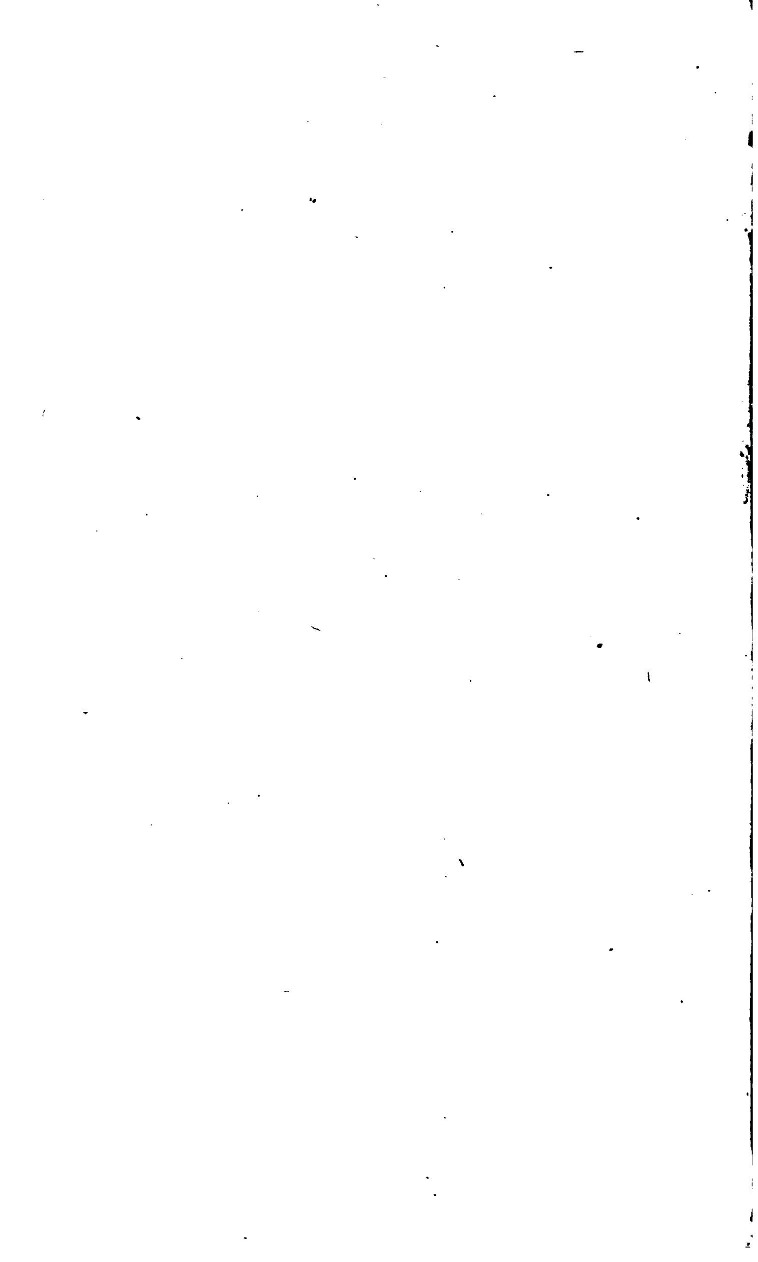

Google





Polens Schicksale

seit

1795

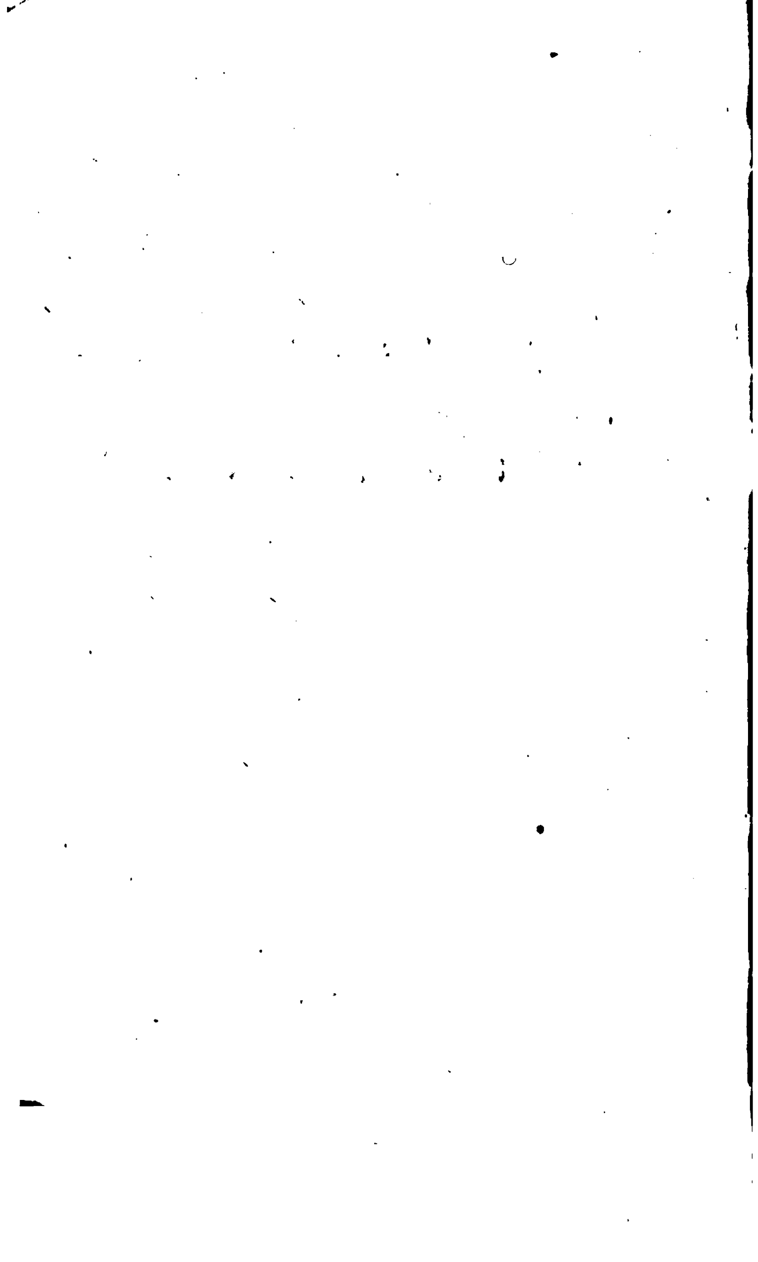
bis zu dem Augenblicke

wo es sich für unabhängig erklärte.

[illegible]

Paris, 1831.
Verlag von August [illegible].

Polens Schicksale.



Polens Schicksale

seit

1763

bis zu dem Augenblicke,

wo es sich für unabhängig erklärte.

Polen! — —
Wirst du's jetzt nicht: wirst du niemals frei!
In der Weltgeschichte steht die Frage:
Ob ein Polen noch, ob keines sei.
C. Herloßsohn.

Paris, 1831.
Verlag von August Didot.

Vorwort.

Daß das gewagte Unternehmen der Polene am Ende des vorigen Jahres, eine Menge Schriften erzeugen würde, konnte den Verfasser dieser nicht abhalten, an die Ausarbeitung der seinigen zu gehn, da er nichts beabsichtigte, als eine möglichst klare, aus den besten Quellen geschöpfte und unpartheiische Schilderung der politischen Schicksale Polens seit dem Augenblicke zu geben, wo es erst mittelbar (von 1763 bis 1773) und dann unmittelbar eine Maschine in den Händen seiner Nachbarn und angeblichen Freunde oder Verbündeten war. Die meisten der bis jetzt darüber erschienenen Schriften athmen nur Partheigeist mehr oder weniger; alle sprechen zu Polens Gunsten. Dasselbe Resultat wird am Ende auch aus unserer Darstellung hervorgehen, aber nicht auf dem Wege der Ueberredung, sondern auf dem der historischen Darstellung. Mehrere kleinere Schriften, welche an dem

Orte, wo der Verfasser lebt, wider Recht, Billigkeit und Klugheit — denn einer schlechten Sache kann man dadurch nicht aufhelfen und eine gute bedarf solcher Gewaltmittel nicht! — confiscirt werden sollten, bestimmten ihn, seine Arbeit ohne Namen herauszugeben und nur die Versicherung beizufügen, daß er in historischen Versuchen dieser Art, seit 20 Jahren bereits, nicht ganz unbekannt sey.

am 12. Februar 1831.

Inhalt.

I.

II.

III.

IV.

V.

VI.

VII.

VIII.

IX.

X.

XVII.

XVIII.

XIX.

Polens Schicksale seit 1763 *).

I.

Russen und Polen sind Zweige eines zahlreichen Völkerstammes, des slavischen, der sich vor länger als 1200 Jahren im Osten Europa's ausbreitete und zuerst in diesem Welttheile bekannt wurde, als Hunnen, Alanen, Vandalen und andere Völker die römischen Provinzen überschwemmten. Ein Theil der Slaven setzte sich damals in jenen, ein anderer in diesen Theilen fest. Namentlich überschwemmten die Russen und Polen jene großen Ebenen, die sie noch inne haben und nie von den Römern eingenommen worden waren. Die Russen traten frühe in Verkehr mit dem griechischen Kaiserthume, von dem sie Religion, Kunst, Regierungsform und Wissenschaft erhielten; die Polen, mehr nach dem Westen Europa's zu gelegen, nahmen Roms Religion, unsere Schrift und Kunst an. Jene sammelten sich um den Thron eines unbeschränkten

*) Die ersten 4 Abschnitte besonders nach Rulhiere, Dohm und Rotteck.

Herrschers, weil sie einen solchen in dem befreundeten Konstantinopel sahen; diese mit dem Feudalzustande Deutschlands befreundet, folgten dem hier vorherrschenden Triebe zur Unabhängigkeit. Städte entstanden sparsam, Burgen und kleine Schlösser in desto größerer Menge. In allen Versammlungen der Freien, der Edeln ward auf Erhaltung der gleichen Rechte und Freiheiten strenge Rücksicht genommen.

In dieser kleinen Abweichung, welche der Gang der Bildung bei diesen zwei Völkern nahm, liegt der Schlüssel, warum das eine im Laufe der Zeit immer mächtiger ward, das andere aber endlich die Beute seiner raubsüchtigen Nachbarn und namentlich des stammverwandten Volkes wurde. Die ungezähmte Liebe zur Freiheit, die der Einzelne genießen wollte, schwächte die Gesammtkraft des Staates in eben dem Maaße, als in Rußland der unbeschränkte Herrscherwille, unterstützt von furchtbarer Zucht im Heere, daheim alle Unternehmungen begünstigte, welche Ehrgeiz und Herrschsucht ersann und die in eine Hand gegebene Nationalkraft ausführte. In beiden Ländern war ein zahlreicher Adel neben drückender Sklaverei, die auf der Mehrzahl lastete. Aber dort gehorchte er knechtisch dem obersten Gebieter, gleich dem an die Scholle gefesselten Bauer, und hier nur, so weit es der eigne Wille gestattete. Dort war abgeschlossene Monarchie mit einem Worte und hier Demokratie, sofern von dem zahllosen Adel die Rede war. Als Rußland den ganzen Norden Asiens bis

an der Gestade des stillen Ozeans, das Kamschatka's Küste bespült, und fast den ganzen Norden Europa's erobert hatte, war Polen die einzige schwache Schranke, durch welche es von den übrigen westlichen Ländern Europa's abgeschnitten wurde. Aber gerade zu der Zeit, wo Rußland in Ausdehnung und innerer Kraft Riesenschritte machte, saß eine Semiramis, Katharina II., auf dessen Throne, welche die Entwickelung aller Hülfsmittel in ihren unermeßlichen Provinzen nicht sowohl zur Förderung der Humanität, als vielmehr zum Dienst der Despotie benutzen wollte, die von ihrer Ehrsucht und Eroberungssucht noch übertroffen wurde; und die Gewaltigen, welche der letztern hätten einen Damm entgegenstellen können, wenn sie sich des schwächern Nachbarvolkes annahmen, waren verblendet genug, einen Theil der ihnen großmüthig gelassenen Beute zu theilen. Friedrich II. ward hier von seiner Weisheit, seinem politischen Takte, Maria Theresia von ihrer Frömmigkeit verlassen.

Die erste Veranlassung, wo sich das Uebergewicht des nördischen Colosses gegen das durch seine Verfassung schwache, aber für die Nachbarn harmlose und Niemanden beleidigende Polen geltend machte, war die Wahl eines neuen Königs, als 1763 am 5. October August III., Churfürst von Sachsen, gestorben war. Schon seit Sigismund I. hatte kein König von Polen das Recht, seinen Nachfolger zu ernennen. Freie Wahl aller Edlen erhob aus

ihrer Mitte, oder, wo dies die gegenseitige Eifersucht hinderte, aus einer fremden Herrscherfamilie den neuen König auf den Thron. Die Anarchie während des Interregnums öffnete fremder Einmischung bald die Thüre. Von Schmeicheleien schritten die Thronbewerber zu Bestechungen und endlich gingen sie zu Drohungen über, die sich bald in Kriege verwandelten. So waren die Auguste aus Sachsen auf den polnischen Thron gekommen. Namentlich hatte August III. dem damaligen Günstlinge Elisabeths das Herzogthum Kurland versprochen und allen andern Großen am russischen Hofe die glänzendsten Versprechungen gemacht. Die Polen hatten Stanislaus Leszinsky erwählt, den Frankreich begünstigte. Ein russisches Heer rückte über die Weichsel und ließ August III. wählen, denn die Verheerung des Landes durch Feuer und Schwert schaffte der Wahl die allgemeine Stimme. Schon im Frieden am Pruth hatte Czaar Peter geloben müssen sich nicht mehr in die polnischen Angelegenheiten zu mischen. Rußland und Oesterreich aber nannten sich bereits ungescheut seit Augusts Thronbesteigung die Beschützer der polnischen Verfassung und mischten sich unter diesem Vorwande in jede wichtige Verhandlung. Wie gewöhnlich war auch jetzt das Reich der Polen durch den Tod seines Königs in vollem Partheienkampfe. Oesterreich wünschte wieder einen sächsischen Prinzen auf den erledigten Thron, aber der einzige, welcher da gewesen wäre, der nachmalige Churfürst Friedrich

August, war erst 13 Jahr alt und also nicht wählbar. Katharina hatte dagegen ihren Liebling, Stanislaus Poniatowsky, mit dem sie den vertrautesten Umgang gepflogen hatte. „Er soll einmal euer König werden," hatte sie zu mehrern jungen Polen bei einem fröhlichen Diner gesagt. Viele edle Polen wollten den Augenblick benutzen, vor der Wahl die Constitution des Staates umzuändern, die ungemessene Freiheit der Einzelnen zu beschränken und die Kräfte des ganzen Reichs zu erhöhen. Ehe es ihnen aber gelang, war das Wahlgeschäft in den Händen des russischen Residenten; Stanislaus Poniatowsky wurde, im Widerspruch von den zwei Branitzkys, Radziwils und Potockys, zum König ausgerufen, als die letztern der Macht ihrer heimischen Gegner, wie den seit dem Frieden noch im Lande stehenden Russen nachgegeben, und sich, der eine aufs österreichische, der andere aufs deutsche Gebiet, geflüchtet hatten. Die Wenigen, welche es mit ihrem Vaterlande gut meinten, wollten nun mindestens den Reichstag benutzen, künftighin solchen Einfluß zu hemmen und richteten ihr Streben zunächst auf jenes fast an Überwitz gränzende, sogenannte Liberum Veto, welches den Beschluß von hunderttausend Stimmen vernichtete, wenn eine einzige sich dagegen erhob. Die alte Einfachheit hatte in frühern Zeiten selten Mißbrauch davon machen sehen. Als sie sich verlor und von Ränken, von niedriger Habsucht durchkreuzt ward, zerstörte es alle Bestrebungen des Bessern.

Es war fast nicht möglich, irgend eine Verhandlung zum Ziele zu führen, wenn nicht Tausende durch Geld gewonnen oder von fremden Bajonetten eingeschüchtert waren. Mit einem „nie pozwalam" (ich will nicht) scheiterte oft alles, wenn der, welcher es ausrief, eines Anhangs gewiß war, denn außerdem hätte er leicht Gefahr laufen können, unter den Säbeln seiner erbitterten Gegner zu fallen. Der geringste Edelmann, der außer Waffen und Pferd nichts besaß, stand so dem größten Krongüterbesitzer oder Starosten gleich. Besonders war das nie pozwalam gefährlich und fast unausbleiblich, als nicht mehr alle Edelleute, sondern nur Landboten, d. h. mit Vollmacht versehene Abgeordnete der einzelnen Distrikte bei den Landtagen erschienen, die nicht durch Geld und Bitten zur Zurücknahme ihres Veto bewogen werden konnten, weil sie ihren Committenten in der Wojewodschaft verantwortlich waren. Auf solche Art war unter der Regierung Augusts III. keiner der gehaltenen Reichstage zu einem befriedigenden Schlusse gediehen. Die Czartorisky's hatten, dies wohlerwägend, alles aufgeboten, den Adel dahin zu bringen, diesem allem Staatswohl widerstrebenden Vorrechte zu entsagen. Sie fanden lebhaften Widerspruch, aber auch lebhaften Beifall und wären vermuthlich durchgedrungen, aber Rußlands und Preußens Abgesandte widersprachen aufs lebhafteste einer so wichtigen Umänderung in der Verfassung. Der russische Bevoll-

mächtigte, Keyserling, zeigte seine ausdrücklichen Befehle auf, welche jeden fernern Schritt untersagten. Poniatowsky, der um jeden Preis nach der Krone haschte, versprach bei der nächsten Zusammenkunft seine Beredtsamkeit anzuwenden, die Kaiserin umzustimmen, der Primas behauptete, daß die Vollmacht der Landboten dazu nicht hinreiche. Mit einem Worte, die Sache blieb beim Alten.

Es hat nicht an Sophisten gefehlt *), die schamlos genug waren, den Polen es zuzuschreiben, daß sie die Beute ihrer Nachbarn wurden. Man verglich ihr Schicksal mit dem des römischen Reichs zur Zeit der Völkerwanderung. Abgesehen davon, daß das römische Reich ein Amalgama war, welches sich eben so durch seine Kraftlosigkeit auflöste, wie es durch Kraftanstrengung sich vergrößert hatte, daß es wieder in seine Elemente zerfiel, so ergiebt sich auch aus dem Mitgetheilten, wie man das polnische Volk gewaltsam hinderte, sich zu consolidiren, um es dann bequem theilen zu können.

*) Z. B.: Polen und die Polen von K—i. Germanien 1811.

Es war fast nicht möglich, irgend eine Verhandlung zum Ziele zu führen, wenn nicht Tausende durch Geld gewonnen oder von fremden Bajonetten eingeschüchtert waren. Mit einem „nie pozwalam" (ich will nicht) scheiterte oft alles, wenn der, welcher es ausrief, eines Anhangs gewiß war, denn außerdem hätte er leicht Gefahr laufen können, unter den Säbeln seiner erbitterten Gegner zu fallen. Der geringste Edelmann, der außer Waffen und Pferd nichts besaß, stand so dem größten Krongüterbesitzer oder Starosten gleich. Besonders war das nie pozwalam gefährlich und fast unausbleiblich, als nicht mehr alle Edelleute, sondern nur Landboten, d. h. mit Vollmacht versehene Abgeordnete der einzelnen Distrikte bei den Landtagen erschienen, die nicht durch Geld und Bitten zur Zurücknahme ihres Veto bewogen werden konnten, weil sie ihren Committenten in der Wojewodschaft verantwortlich waren. Auf solche Art war unter der Regierung Augusts III. keiner der gehaltenen Reichstage zu einem befriedigenden Schlusse gediehen. Die Czartorisky's hatten, dies wohlerwägend, alles aufgeboten, den Adel dahin zu bringen, diesem allem Staatswohl widerstrebenden Vorrechte zu entsagen. Sie fanden lebhaften Widerspruch, aber auch lebhaften Beifall und wären vermuthlich durchgedrungen, aber Rußlands und Preußens Abgesandte widersprachen aufs lebhafteste einer so wichtigen Umänderung in der Verfassung. Der russische Bevoll-

mächtigte, Keyserling, zeigte seine ausdrücklichen Befehle auf, welche jeden fernern Schritt untersagten. Poniatowsky, der um jeden Preis nach der Krone haschte, versprach bei der nächsten Zusammenkunft seine Beredtsamkeit anzuwenden, die Kaiserin umzustimmen, der Primas behauptete, daß die Vollmacht der Landboten dazu nicht hinreiche. Mit einem Worte, die Sache blieb beim Alten.

Es hat nicht an Sophisten gefehlt *), die schamlos genug waren, den Polen es zuzuschreiben, daß sie die Beute ihrer Nachbarn wurden. Man verglich ihr Schicksal mit dem des römischen Reichs zur Zeit der Völkerwanderung. Abgesehen davon, daß das römische Reich ein Amalgama war, welches sich eben so durch seine Kraftlosigkeit auflöste, wie es durch Kraftanstrengung sich vergrößert hatte, daß es wieder in seine Elemente zerfiel, so ergiebt sich auch aus dem Mitgetheilten, wie man das polnische Volk gewaltsam hinderte, sich zu consolidiren, um es dann bequem theilen zu können.

*) Z. B.: Polen und die Polen von K—i. Germanien 1811.

II.

Die Wahl von Poniatowsky würde Polens Schicksal vielleicht dennoch zu einem bessern Ausgange geleitet haben, wenn nicht noch ein anderer Krebs an dem Volke genagt hätte, welcher die auf kurze Zeit durch fremde Waffen hergestellte Ruhe aufs neue störte. Religionsunduldsamkeit herrschte schon lange in dem Lande, wo lange Jahre die größte Duldung zu Hause gewesen war. Mitten unter den christlichen Kirchen hatte man hier Synagogen und Moscheen entstehen sehen. Die Republik hatte keine treuern Unterthanen gehabt, als eine Menge Tartarn *) und seit den ältesten Zeiten war der Vertrieb aller Produkte, die der Edelmann ärndete, in den Händen der Juden, welche hier ein zweites Canaan gefunden hatten. Die Bewohner des eroberten Rothrußland konnten dem griechischen

*) In den Gouvernements Wilna, Grodno und Minsk von Lithauen leben noch gegen 50,000 Tataren, deren Väter 1397, unfern Asow, von Withold, Bruder des ersten Jagello, besiegt, gefangengenommen und hierher versetzt, aber sehr edel behandelt wurden. Sie behielten ihre Freiheit und Religion und bekamen Feld unter der einzigen Bedingung, Kriegsdienste zu leisten, die sie mit seltener Treue gehalten haben, selbst wenn gegen die Türken gekämpft wurde. Sobieski hielt auf sie die größten Stücke. Die arabische Sprache ist Vielen noch insoweit bekannt, daß sie den Koran lesen, aber freilich nicht verstehen können. Er ist für ihr Ohr, was das verschleierte Bild für das Auge war. Die tatarische Sprache haben sie schon seit mehrern Jahrhunderten für die polnische hingegeben. Die Glieder dieser Colonie heirathen immer nur noch unter sich fort und erhalten so ihre Abstammung.

Ritus folgen und in ihrer Hauptstadt hatten ein griechischer, armenischer und lateinischer Bischof ihren Sitz. Die heidnischen Lithauer bekehrten sich, Polens Gesetze und Cultur freiwillig annehmend, zwar zum Christenthume, aber ungestört konnten sie auch ihren alten Sitten anhängen und in jedem Hause sahe man lange Zeit eine Schlange als Schutzgeist ernähren. In einem solchen Lande mußte die Reformation bald festen Fuß gewinnen, und was bis dahin nur Sache der Gewohnheit gewesen war, erhielt 1573 sogar gesetzliche Kraft. Alle bekannten hier auf dem Reichstage, daß jeder von der Religion verschiedene Ansicht habe, daß alle „dissidentes de religione“ seien, aber kamen nun auch überein, daß sie sich wegen solcher Religionsverschiedenheit nie verfolgen, bekriegen, an ihren Rechten Eintrag thun wollten. Heinrich von Valois, der sich in Frankreich an dem Blute der Bartholomäusnacht geweidet hatte, wurde auf demselben Reichstage zum König erwählt und mußte am Altar schwören, hier wegen der Religion niemand zu verfolgen. Mitten in den Wasserfällen des Dniepers hatte sich ein Räubervölkchen gebildet, das sich bald an beiden Ufern ausbreitete und, unter dem Namen der Ukrainischen Kosaken, eine treffliche muthige Reiterschaar gegen die Einfälle der Tartarn bildete, dann entflohen aus Rußlands [illegible], hatten sie nur die Freiheit begehrt und verlangten nichts, um Dienste zu leisten, Ausübung ihrer griechischen Religion, die ihnen in

Polen Niemand weigerte. So gab Polen ein Beispiel von Toleranz, das in jener finstern, von nichts als Glaubenswuth beherrschten Zeit des 16. Jahrhunderts nicht seines gleichen fand. Zwei Dinge aber sollten dies schöne Verhältniß stören, als wenige Jahre verflossen waren, wo solche Toleranz gesetzlich begründet wurde. Der Papst bekam Einfluß; seine neugeschaffene Leibwache, die ihm die Hölle zugesendet hatte, die Jesuiten, fanden Eingang. Mit ihnen tauchte auch die Verfolgungswuth gegen Andersdenkende auf, denn, wie überall, machten sie sich zum Meister des Unterrichts und vergifteten so die heranwachsende Generation. Leichname angesehener Dissidenten wurden von den Zöglingen derselben in Krakau (1564) und Wilna beschimpft, aus den Gräbern geworfen; ein böhmischer Priester, Chrysostomus, von ihnen in Posen (1636) gemißhandelt; zwei protestantische Kirchen zerstörten sie (1614) in Posen; die Socinianer oder Unitarier wurden von ihnen aus Krakau vertrieben, die Arianer 1658 durch ihren Eifer des Landes verwiesen, neun angesehene Bürger verloren ihr Leben 1724 zu Thorn auf dem Schafotte durch sie. Genug, wer wollte alle Schandthaten dieses doch so manchem Fürsten auch jetzt noch lieben und theuern Ordens aufzählen, der das Beste, was es in Polen gab, die Toleranz, vernichtete! Die erste Folge davon war, daß jene kriegerischen Kosaken, statt das alte Männchen in Rom anzuerkennen, sich in die Arme des Czaars flüch-

teten. Eine zweite bestand darin, daß der ursprüng-
lich nichts, als eine verschiedene Ansicht in Glaubens-
sachen bezeichnende Name: Dissidenten, allmäh-
lich eine Parthei brandmarkte, mit der man, so
weit es gut dünkte, Frieden hielt; die man so sehr als
möglich von Ehrenstellen und einträglichen Aemtern
fern hielt. Zugleich hatte man, als jenes Toleranzge-
setz gegeben wurde, eine Hauptsache vergessen. Die
Reichthümer des katholischen Clerus waren demselben
nebst allen Ehrenstellen, Würden und Rechten ge-
blieben, und wer da weiß, welchen Gebrauch die ver-
folgungssüchtige römische Curie zu allen Zeiten von
solchen Hebeln gemacht hat, wird nun auch leicht die
Folgen davon in Polen berechnen können. 1717 und
1733 wurde den sogenannten Dissidenten auch die
Religionsfreiheit genommen. Bei den Verhältnissen,
in welchen Polen, schon seitdem Peter I. herrschte, zu
den Nachbarn stand, mußten diese, sehr natürlich,
fremde Vermittelung ansuchen und so fand der Par-
theienkampf im Innern doppelte Nahrung. Der Fana-
tismus verbündete sich mit dem Patriotismus. Jener
verfolgte die Andersdenkenden wegen der Religion und
dieser brandmarkte, wenn sie dagegen auswärtige Hülfe
suchten, sie als Verräther des Vaterlandes.
Bei den nächsten Reichstagen (besonders 1764), ver-
wendeten sich mehrere Mächte, namentlich Dänemark,
Großbritannien und Preußen, dafür, daß gegen sie
Toleranz geübt würde, ob sie schon in ihrem Mani-
feste laut erklärt hatten, daß man den Zustand Polens

Polen Niemand weigerte. So gab Polen ein Beispiel von Toleranz, das in jener finstern, von nichts als Glaubenswuth beherrschten Zeit des 16. Jahrhunderts nicht seines gleichen fand. Zwei Dinge aber sollten dies schöne Verhältniß stören, als wenige Jahre verflossen waren, wo solche Toleranz gesetzlich begründet wurde. Der Papst bekam Einfluß; seine neugeschaffene Leibwache, die ihm die Hölle zugesendet hatte, die Jesuiten, fanden Eingang. Mit ihnen tauchte auch die Verfolgungswuth gegen Andersdenkende auf, denn, wie überall, machten sie sich zum Meister des Unterrichts, und vergifteten so die heranwachsende Generation. Leichname angesehener Dissidenten wurden von den Zöglingen derselben in Krakau (1564) und Wilna beschimpft, aus den Gräbern geworfen; ein böhmischer Priester, Chrysostomus, von ihnen in Posen (1636) gemißhandelt; zwei protestantische Kirchen zerstörten sie (1614) in Posen; die Socinianer oder Unitarier wurden von ihnen aus Krakau vertrieben, die Arianer 1658 durch ihren Eifer des Landes verwiesen, neun angesehene Bürger verloren ihr Leben 1724 zu Thorn auf dem Schafotte durch sie. Genug, wer wollte alle Schandthaten dieses doch so manchem Fürsten auch jetzt noch lieben und theuern Ordens aufzählen, der das Beste, was es in Polen gab, die Toleranz, vernichtete! Die erste Folge davon war, daß jene kriegerischen Kosaken, statt das alte Männchen in Rom anzuerkennen, sich in die Arme des Czaars flüch-

teten." Eine zweite bestand darin, daß der ursprünglich nichts, als eine verschiedene Ansicht in Glaubenssachen bezeichnende Name: Dissidenten, allmählich eine Parthei brandmarkte, mit der man, so weit es gut dünkte, Frieden hielt; die man so sehr als möglich von Ehrenstellen und einträglichen Aemtern fern hielt. Zugleich hatte man, als jenes Toleranzgesetz gegeben wurde, eine Hauptsache vergessen. Die Reichthümer des katholischen Clerus waren demselben nebst allen Ehrenstellen, Würden und Rechten geblieben, und wer da weiß, welchen Gebrauch die verfolgungssüchtige römische Curie zu allen Zeiten von solchen Hebeln gemacht hat, wird nun auch leicht die Folgen davon in Polen berechnen können. 1717 und 1733 wurde den sogenannten Dissidenten auch die Religionsfreiheit genommen. Bei den Verhältnissen, in welchen Polen, schon seit dem Peter I. herrschte, zu den Nachbarn stand, mußten diese, sehr natürlich, fremde Vermittelung ansuchen und so fand der Partheienkampf im Innern doppelte Nahrung. Der Fanatismus verbrüderte sich mit dem Patriotismus. Jener verfolgte die Andersdenkenden wegen der Religion und dieser brandmarkte, wenn sie dagegen auswärtige Hülfe suchten, sie als Verräther des Vaterlandes. Bei den nächsten Reichstagen (besonders 1764), verwendeten sich mehrere Mächte, namentlich Dänemark, Großbritannien und Preußen, dafür, daß gegen sie Toleranz geübt würde, ob sie schon in ihrem Manifeste laut erklärt hatten, daß man den Zustand Polens

und das Verhältniß der Dissidenten gar nicht kenne, wenn man voraussetze, daß es ihnen nur um Toleranz zu thun sei. Aber die höhere Geistlichkeit, namentlich der Bischof von Krakau, und viele der Großen hinderten jede durchgreifende Maaßregel. Kümmerlich wurden ihnen einige Rechte zugestanden, die nimmermehr genügen konnten. Die Dissidenten suchten schon 1764 nun da Hülfe, woher ihrem Vaterlande die meiste Gefahr drohte: am russischen Throne. Die Kaiserin ließ lebhafte Vorstellungen deshalb bei Stanislaus, dem neuen König, thun, der selbst gern die Hand geboten hätte. „Den Schutz,“ den Sie den Dissidenten widerfahren lassen, schrieb er ihr, ist Ihrer Humanität und Philosophie gleich würdig. Polen selbst muß hierbei unendlich durch das Zuströmen von Fremden, durch Errichtung von Manufakturen, die denselben folgen werden, gewinnen. Ich selbst will in Uebereinstimmung mit Ihrer Majestät eine katholische Synode niedersetzen, welche in Polen die Macht ausübt, die sich die Legaten des Papstes zueignen. Aber lassen Sie mir ein wenig Zeit. Ehe ich die Stimmung meines Volkes für solche Umänderung empfänglich mache, muß ich sein Vertrauen gewinnen. Ich darf Ihnen ja wohl nicht erst aus Racine sagen:

„Gardons-nous de réduire un peuple furieux,
Madame, à prononcer entre nous et les dieux.“

Daß sich jedoch hiervon nicht sobald ein entscheidendes, dem Verlangen Katharinens gemäßes Resultat

ergeben würde, war klar. Sie hatte 40,000 Mann Truppen an den Gränzen Polens stehen, und darauf sich stützend erklärte Repnin, ihr Gesandter in Warschau, daß die Kaiserin, Polens Ruhe auf dauerhafte Grundlagen zu bauen, auch mehrere in ihren Rechten gekränkte Edeln wieder eingesetzt zu sehen verlange; daß alle Dissidenten von griechischer, lutherischer, reformirter Religion freie Uebung derselben und das Recht erhielten, an allen Gnaden Antheil zu haben, alle Ämter übernehmen und in den Senat einrücken zu können. Im Gegentheil sei sie gezwungen Gewalt anzuwenden und hierzu entschlossen. Ein Abgeordneter der Dissidenten war an ihrem Hofe eben so geschäftig, die Sache dieser zu betreiben, wie der ordentliche polnische ihm die Spitze zu bieten. Alle diplomatischen Kunstgriffe wurden heute von jenem und Tags darauf von diesem aufgeboten. Am Ende wurde Katharina so ungeduldig, daß sie den polnischen Gesandten eine Note der Dissidenten mit den Worten zustellte: „Ich sage es Ihnen im Voraus, daß, bewilligt man mein Begehren nicht, meine Forderungen keine Gränzen mehr kennen werden.“ Jetzt ging die Spannung immer weiter. Der König Stanislaus erklärte gegen Katharina, die von Religionseifer so wenig, wie Friedrich II., wußte, und über dergleichen spottete, „daß er geschworen habe, seine Religion im ganzen Reiche genau beobachten zu lassen; auf der andern Seite werde er bedroht, daß die Kaiserin ihre Pläne mit

Gewalt durchsetzen wolle. So vereinige er sich denn von nun an mit seinem Volke zur Vertheidigung seiner heiligen Religion." In solchem Sinne haranguirte bei dem wieder eröffneten Reichstage, 1767, der Bischof von Krakau die Menge. „Das Erste sei die Erhaltung der Religion;" rief er. Er klagte die Dissidenten an, den ausdrücklichen Landesgesetzen entgegen, fremden Schutz gesucht zu haben, und verlangte, daß sie auf die bloße, bisher genossene Toleranz beschränkt und in Zukunft alle für todeswürdig erklärt würden, welche fremden Beistand suchten. Alle andern Bischöfe stimmten dem eifernden Mann bei und die Heerde der Laien folgte dann einstimmig. Der König erschrak: so hatte er es nicht gemeint, und der Beschluß ging, in Folge seiner Vorstellungen nicht ganz durch. Es kam zu neuen Verhandlungen zwischen dem Bischof und Repnin, so wie dem König, welche ein besseres Abkommen mit den Dissidenten beabsichtigten. Es sollte ihnen freie Religionsübung im Hause und Aufnahme ihrer Söhne in eine neugegründete Militärschule gestattet sein, da sie in allen Würden und Aemtern beim Heere ohnedies von jeher zugelassen worden wären. Damit aber waren sie so wenig zufrieden, daß sie versicherten, „lieber lebendig begraben, als so begünstigt zu sein." Da nun auch Repnin den Antrag zu einer Offensivallianz nicht hatte durchsetzen können und eine schon längst gewünschte Gränzberichtigung eben so wenig von Statten gegangen war,

so war nun die drohende Stunde für Polen um vieles näher gerückt. Die Furchtsamen eilten aus dem bedrängten Vaterlande. Jeder beinahe beschränkte seine Ausgaben. Ein Fürst Lubomirski ließ bei Trommelschlag bekannt machen, daß jeder, der ihm von nun an borge, sich den Verlust selbst zuzuschreiben habe.

Die Dissidenten wußten, daß eine russische Armee zu ihrer Unterstützung bereit stehe und rüsteten sich dazu, Gewalt zu brauchen, um zu erhalten, was ihnen der Reichstag verweigert hatte. Sie bildeten eine *Conföderation*.

Eine solche *Conföderation* war etwas *Gewöhnliches* und *Gesetzliches*. Die Edelleute einer Provinz traten dann in einen Verein zusammen, der alle bürgerliche und militärische Gewalt ausübte. Conföderationen *mehrerer* Provinzen bildeten eine *Generalconföderation*, welche über den König ging, dessen Würde in dieser Zeit sich auf nichts reducirte. Diesmal war sie freilich weder gesetzmäßig, noch in der alten Form. Dem Fürsten Radziwill, der sich als flüchtig in Dresden aufhielt, wurde der Oberbefehl angetragen, aber von ihm nicht angenommen, da der größte Theil der Polen der Sache abgeneigt blieb. Eine gleiche Antwort erhielten sie auch von den meisten übrigen *Malcontenten* oder Mißvergnügten, welche durch die aufgedrungene und erzwungene Wahl des Poniatowsky zwar geschworne Feinde des Königs, aber doch nicht ihres Vaterlandes waren.

III.

Es dauerte nicht lange, so rückten 2000 Russen nach Thorn und eben so viel nach Sluck in Lithauen vor, sie zu unterstützen und bei ihrer Conföderation zu schützen. Im Frühjahre 1767 kamen sie in einer oder der andern Stadt zusammen. Sie trugen, den Schein von größerer Stärke zu gewinnen, als sie wirklich besaßen, Kinder in der Wiege und abgelebte Greise in ihre Listen ein, und russische Abtheilungen durchzogen das Gebiet von Krakau und Sandomir, Familien zur Unterschrift zu nöthigen, die der Sache fremd geblieben waren. Es kam auf solche Weise eine Zahl von 563 Edelleuten heraus, welche der russische Hof einen großen Theil des polnischen Volkes nannte. Thorn, Elbing, Danzig mußten auf dringendes, drohendes Verlangen der russischen Kaiserin sich ebenfalls anschließen. Die beiden so gebildeten Conföderationen schickten Abgeordnete an den König, der sie aber nicht annahm, da er ihnen nicht das Recht zur Conföderation zugestand. Repnin drohte ihm, als Feind aufzutreten, wenn er bei seiner Weigerung beharre und nannte diese Drohung — eine freundschaftliche Vorstellung. Unter solchen Umständen wurden sie zwar nicht als Abgeordnete zweier Conföderationen, aber als der Dissidenten vorgelassen. Den ihnen gemachten Vorwurf, fremden Schutz gesucht zu haben, rechtfertigten sie mit des Königs eignem, frühern

Beginnen. Sie verlangten, daß ein außerordentlicher Reichstag ausgeschrieben werde, und niemand betrieb denselben lebhafter, als Podoski, einer der verschmiztesten und zügellosesten Geistlichen, der, durch das Vermögen einer jungen Wittwe unterstützt, ein heftiger Feind des Königs und um so fürchterlicher war, je mehr er mit dem russischen Hofe in der genauesten Verbindung stand. Es ließ sich nicht erwarten, daß bei dem durch die Kaiserin Katharina besonders neu belebten Liberum veto die Sache der Dissidenten gewinnen würde, aber wohl von der allgemeinen Unzufriedenheit eine Entthronung des Königs erzielen, wenn eine Verbindung zwischen jenen und den Malcontenten bewerkstelligt wurde. Den letztern stellte Repnin in einer Proclamation Katharina als eine Mutter vor, die ihre Kinder versöhnen will. Die unter russischen Waffen gebildeten Conföderationen hießen Bündnisse, welche ihren Schutz aufgerufen hätten. Sie wünsche nur, daß kein Pole des Andern Blut vergießen möchte; sie sei weit entfernt, ihre Gränzen auf Kosten Polens zu erweitern, und käme es zum Bürgerkrieg, mische sich eine fremde Macht hinein, so werde sie auch dann die Integrität der Republik verbürgen, und nur auf diesen Grundsatz hin unterhandeln. In gleichem Sinn ließ Friedrich II. eine Erklärung durch seinen Minister ergehen, und rieth zu einem außerordentlichen Reichstage. Die russischen Emissäre streiften durch alle Provinzen, Katharinens Erklä-

rung in deutscher, französischer und polnischer Sprache zu verbreiten; von des Königs Entthronung auf allen Schlössern offen zu sprechen. Podoski durchflog in gleichem Sinne das Land. Die Großen des Reichs, welche den König und die Czartorinsky's hassen, gehen in die Falle, und eilen nach Warschau; aber nicht um am Hofe zu erscheinen. Der königliche Pallast ist eine Wüste und die Stadt mit den Edeln des Landes überfüllt. Im ganzen Reiche verabscheut, ohne Kraft und Nachdruck und Ansehen, sind des Königs Brüder fast allein auch seine Begleiter. Er versucht die Bauern aufzuwiegeln, und so den Edelleuten Furcht einzujagen, aber die Sklaven rührten sich nicht. Kurz alles näherte sich einer Generalconföderation, so wie alles zu Provinzialconföderationen rufte. Ein Befehl aus Petersburg lenkte, als die Wahl des Hauptes davon betrieben wurde, auf den Fürst Radzivil; am 15. Mai sollten alle in Radom 15 Meilen von Warschau zusammentreffen. Der außerordentliche Reichstag ward vom König und dem Senat für den 5. Oktober des nemlichen Jahres angesetzt. Aber in noch nicht acht Tagen hatten sich mehr als 80,000 Edelleute conföderirt. Repnin ging mit den Listen, die er empfing, zum König, und sagte ihm trocken: Ihre Krone hängt nur von Ihrer Nachgiebigkeit ab. In Lithauen war unendlicher Jubel, als Radzivil aus Dresden eintraf, nachdem ihn Katharina selbst eingeladen hatte. Er

fand seine Schlösser verwüstet, aber die allgemeine Freude entschädigte. Adel, Geistlichkeit und Behörden gingen ihm entgegen, wie er am 3. Jan. in Wilna ankam. Alle seine Freunde standen an der Spitze der verschiedenen Conföderationen Lithauens, die sich schon Tags darauf in Wilna vereinten, und Nummers, der russische General, der auch hier bereits 2000 Mann befehligte, aber als einer der rechtlichsten und billigsten Krieger geachtet war, versicherte allen, daß sie auf den Schutz seiner Kaiserin rechnen könnten. Während dessen begann auch die Generalconföderation in Radom, der kleinen Stadt, welche, nur von Zelten rings umher umgeben, mehr dem Hauptquartier einer großen Armee glich. Kaum waren die Tausende von allen Orten her zusammen getroffen, als auch ein russisches Corps erschien, das mehrere Hin- und Hermärsche gemacht hatte, seine Bewegungen zu maskiren, und unfern der Stadt sein Lager bezog. Die Grenadiere desselben rückten in die Stadt. „Es sei, um möglichen Unruhen vorzubeugen, gekommen," antwortete der Befehlshaber, als er das allgemeine Befremden wahrnahm. Aber auch Radzivil erschien mit einem russischen Obersten, und als man diesen in der ersten Versammlung ersuchte, sich zu entfernen, brachte er einen Befehl Repnin's heraus, der ihn berechtigte, allen Versammlungen beizuwohnen, so wie eine Akte, welche man, auf Befehl der Kaiserin, als einstimmigen Wunsch der Nation durchgehen lassen sollte, und worin die

2*

Ansprüche der Dissidenten eingeräumt, dem Könige neue Schwüre der Treue u. s. w. geleistet würden. Niemand glaubte seinen Augen trauen zu dürfen. Alle wollten im höchsten Unwillen Radom verlassen; der Oberst drohte, sie mit Gewalt zur Unterzeichnung anzuhalten. Jeder, der sich weigere, solle als Feind der Ruhe angesehen werden. Es wurden Schildwachen vor die Häuser gestellt, wo die angesehensten Polen wohnten, ihre Zelte und Equipagen bekamen ebenfalls dergleichen Schutz- und Ehrenwachen, wie man sie nannte. Nur einige bahnten sich gewaltsam den Weg, und von ihnen gingen manche nach Warschau, beim russischen Gesandten Aufklärung zu suchen. Statt dessen zeigte er ihnen Briefe von seinem Hofe, welche befahlen, den König auf jede Art zu schonen, so lange er sich unterwürfig und gelehrig bezeige. Der Gedanke ihn abzusetzen sei verbrecherisch und thörig. Sie sollten sogleich nach Radom zurück gehen, und unterzeichnen. Kaum begreift man diese Widersprüche. Entsprangen sie aus Weiberlaune? Wollte Katharina durch dieselben Verwirrung unter die Polen bringen, so wie man das Wasser trübt, desto leichter die Fische zu fangen? Radom selbst wurde verschlossen, die Besatzung verstärkt, dem Versammlungshause gegenüber eine Batterie aufgefahren, und so die freiwillige Unterschrift jener Akte erzwungen.

Inzwischen starb der Primas von Polen; der ränkevolle Podoski kam durch den Willen Rep-

nins an seine Stelle, die zu den wichtigsten gehörte und während eines Interregnums die ganze königliche Macht vertrat. Er eilte, die Akte in Radom zu unterzeichnen. Die Generalconföderation war auf solche Art geschlossen. Das Verlangen derselben, den König um die Zusammenberufung eines Reichstages anzugehen, die Garantie der größern Mächte Europa's für Polens Existenz und Verfassung nachzusuchen, ward vom russischen Obersten unbedingt abgeschlagen. Selbst die nach Petersburg gesandten Deputirten mußten sich die Instruktion von ihm diktiren lassen. Katharina sah, von ihren Schmeichlern umgeben, in den Polen nur freiwillig entgegenkommende, ihren Willen erwartende Unterthanen. Selbst der König sah die Sache aus diesem Gesichtspunkte an. „Wenn sich das ganze Land den Russen in die Arme wirft, kann ich mich nicht dem Unwillen beider zum Ziele hingeben!“ sagte er, und ließ den Fürst Repnin statt seiner alle Aemter und Gnaden verleihen; selbst zum Schmeichler desselben erniedrigte er sich, zum geheimen russischen Spion sank er herab, daß keiner ihm einen Rath geben und eine Meinung eröffnen konnte.

Die Conföderirten vor Schaam, sich so unklugerweise haben fangen zu lassen, suchten nun im Stillen ihre Pläne durchzusetzen. Der Großfeldherr Branicki verließ Warschau, um auf seine Güter zu gehen; er hatte sich von Allem fern gehalten, aber stand in solcher allgemeinen Achtung, daß Repnin

ihm mit Verheerung aller seiner Güter drohte, wenn er nicht zurück komme. Der Greis blieb aber fest auf seiner Weigerung; dagegen stattete Radzivil dem Könige einen Besuch ab. „Die Hand, welche Sie krönte und mich als Feind des Vaterlandes verbannen ließ, führt mich heute zurück und trägt so hoffentlich dazu bei, mich Euer Majestät angenehm zu machen;" sprach er beim Eintritte spöttisch, denn Stanislaus hatte nichts mehr zu befehlen; Radzivil galt mehr als er. Von den Russen jetzt geschützt, war er der Herr, ohne daß er darum glücklich und ruhig gewesen wäre. Er verfluchte sein Geschick: den Bessern ein Gräuel, den Russen ein lenkendes Werkzeug, ja sogar ihr Gefangener zu sein, denn sein Pallast war von ihren Wachen besetzt und jeder seiner Schritte sorgfältig bewacht.

Es war dieses eine Folge des Mißtrauens, das gegen alle Polen obwaltete. Die Art, wie man sie in Radom behandelt hatte, hallte im ganzen Lande wieder. Die Hoffnung, daß der bevorstehende Reichstag das Geschehene gut machen würde, verschwand in nichts, denn die Wähler und die zu wählenden Landboten wurden von Repnin bestimmt. Zu den letzteren nahm er nur Jünglinge ohne Erfahrung; und wen man als Wähler fürchtete, bewachte man in seinem Schlosse; man ließ ihm keine Lebensmittel zu; das Wahlgeschäft ging unter den Augen der Russen vor, wo die Edeln wie Gefangene behandelt waren. Alle Klagen wurden

mit Mord und Brand bestraft. Des Erzbischofs von Krakau Güter gingen darum in Flammen auf. Die Beute ward in Warschau öffentlich verkauft. Repnin fuhr mit den vier Pferden des Beraubten. Das Beispiel des Geßler und Alba ward von ihm übertroffen, denn jenen entschuldigt ein barbarisches Zeitalter und diesen der Befehl eines rechtmäßigen Herrschers. Aber was hatte Katharina den Polen und ihr Gesandter in Warschau zu befehlen? Stellten ihm Polen das Gewagte seines Verfahrens vor, in sofern sie die Maske der Freundschaft und Anhänglichkeit für Rußland vornahmen, so war seine Antwort fertig. Er zeigte ihnen einen Brief von Panin, dem mächtigen Minister in Petersburg. „Thun Sie, was Ihnen aufgetragen ist," stand darin, „für das Uebrige lassen Sie mich sorgen!" Der Bischof von Krakau suchte die Leiden des Vaterlandes dadurch zu heilen, daß er sich selbst mit den Dissidenten in Verbindung setzte, um sie für Polens Sache zu gewinnen. Es fanden bereits regelmäßige Zusammenkünfte statt, aber Repnin wollte ja nur Uneinigkeit, dem Divide et Impera gemäß. Er verbot ihnen hinzugehen; als sie zu einem großen Mahle eingeladen waren, überredete er sie, daß der Bischof sie alle zu vergiften beabsichtige. Der Bischof Krasinski von Kaminiek knüpfte, in anderer Art für Polen Hülfe suchend, Verbindungen in Konstantinopel an, und klärte den Diwan über die Lage des Landes, wie über Rußlands Absichten in Betreff von Gri-

chenland, von Montenegro auf, welche von Petersburg aus bearbeitet wurden, um nachher desto schändlicher verrathen zu werden. Jener erschien in Warschau, als er sein Testament gemacht hatte, um zum Exil in Sibirien gefaßt zu sein. Er schilderte bei der Eröffnung des Reichstages ruhig, aber gründlich, mit Milde und Wärme die Lage des Landes. Der Palatinus von Krakau unterstützte ihn feuriger, und zum Lohn dafür ließ Repnin seine, wie des Bischofs Schlösser aufs Neue verheeren. Der Bischof von Kaminiek reiste langsam, von günstigen Nachrichten aus Konstantinopel aufgeheitert. Die Pforte versprach Geld und thätige Unterstützungen, wenn nur Oesterreich nicht mit Rußland sich vereinige. Er beabsichtigte daher nur um jeden Preis die Russen aus dem Lande zu schaffen, hierauf aber in einer freien Consöderation, was noth sei, zu berathen. Inzwischen hatte die Kaiserin bereits alle seine Briefe, die er nach Konstantinopel geschrieben hatte, in Händen.

Die Verhandlungen gingen, wie man sich nach dem Vorherigen denken kann. Die russischen in Polen befindlichen Truppen sollten als eine Hülfsarmee angesehen werden und für immer Aufenthalt finden, den Beschlüssen der Nation Gewähr zu leisten. Es war nur eine Stimme der Entrüstung darüber und Repnin schritt zum Aeußersten. Er gab Befehl, den Bischoff von Kaminiek auf der Straße fest zu nehmen, dasselbe Geschick sollten bald

auch die Bischöffe von Kiow und Krakau haben. Der letztere hätte vielleicht entfliehen können, hielt es aber gegen seine Würde. Beide wurden, nebst dem Palatinus, von Krakau über die Weichsel ins russische Lager und dann nach Wilna zum General Nummers gebracht, der von Petersburg nähern Befehl verlangte. Nochmals bot ihnen Katharina die Freiheit an, wenn sie sich schriftlich anheischig machten, ihrem Willen und der Handlungsweise ihres Gesandten sich nicht zu widersetzen. Jedem ward dieser Vorschlag gethan, ohne daß der Andere wußte, was er beschließe, aber beide wiesen ihn mit Unwillen zurück und wurden nun weiter nach Smolensk, hierauf aber nach Sibirien gebracht.

Daß solche Gewaltthat alle Herzen empörte, war natürliche Folge. Senatoren und Landboten eilten zum König, über solche Verletzung der persönlichen Sicherheit zu klagen. Die ganze Stadt war bestürzt und in Klage, Stanislaus zeichnete sich inzwischen ein Bildchen. Ganz Warschau war in dem nemlichen Augenblicke, wo die genannten Männer arretirt wurden, ein großes Gefängniß. Ohne Paß von Repnin konnte niemand hinaus. Er drohte bereits mit dem Schafott, wenn man sich dem Willen seiner Monarchin widersetze. „Wer nur murre, solle als Rebelle betrachtet werden; wer widerspräche, als Feind gelten!" erklärte er schriftlich, was er jedoch nachher zurück nahm. Dem König begegnete er nicht besser. Selbst die Polen, die den schwachen

Weichling haßten, fühlten doch Mitleid, als sie ihn jetzt so erniedrigt sahen. Der Reichstag hatte sich in einen Ausschuß von 60 Deputirten verwandelt, von welchen, in Gegenwart Repnins, zuerst die Angelegenheit der Dissidenten verhandelt wurde. Sie sollten künftig, dem Verlangen von Dänemark, England, Schweden und Preußen gemäß, deren Minister diese Sache lebhaft verfolgen, aller Ehren und Würden fähig sein, die des Königs ausgenommen. Repnin betrieb die Verhandlungen um so eifriger, da die Pforte am 15. December 1767 vom russischen Gesandten in Konstantinopel die Zusicherung ausgewirkt hatte, daß gleich nach Beseitigung dieser Angelegenheit auch der letzte Russe Polen verlassen werde. Ein alter Vertrag zwischen Polen und Rußland von 1638 wurde zur Berichtigung der übrigen Irrungen als Grundlage angenommen, und das Liberum Veto im allerweitesten Sinne aufs neue bestätigt; die Wahl eines Königs nur von diesem abhängig gemacht. Am 5. März 1768 war der Reichstag wirklich geschlossen. Indessen liefen bereits dumpfe Gerüchte von einer sich neu neugebildeten Conföderation herum. Der Bischoff von Kaminiek, allen Nachstellungen entgangen, sollte sie leiten; die Türken würden ihr Nachdruck verleihen.

IV.

Der Bischoff von Kaminiek hatte sich, als Arzt verkleidet, hundertmal in Gefahr, von den Russen entdeckt zu werden, glücklich gerettet, nach Konstantinopel die neuesten Vorfälle gemeldet, und alles gethan, eine neue Conföderation zu bilden. In vielerlei Gestalten durchzog er zu dem Zweck ganz Polen. Einmal führte er als preußischer Offizier angethan, mit eben so uniformirter Bedeckung, eine Menge Pferde mitten durch die Russen. Bis nach Warschau wagte er sich und ging dann nach Schlesien, um nun im Auslande Verwendung für Polen zu suchen. Ein Edelmann, Pulawski, bis jetzt nur sein Unterhändler mit dem Bischoff von Krakau, früher Vertrauter des Czartorinsky, brannte vor Begier, das Vaterland zu rächen. Je schwieriger dieß jetzt schien, desto mehr spornte es den Ehrgeiz des 62jährigen Mannes. Seine Söhne und Neffen wurden ins Geheimniß eingeweiht und zu Emissairen gebildet. Bald kamen zu Leopol die von ihnen gewonnenen Unzufriedenen zusammen und wählten, hier beobachtet, die kleine Stadt Barr, 5 Stunden von Kaminiek, 7 Stunden von der türkischen Gränze. Am 29. Febr. traten hier acht Häupter von 300 bereits Verschwornen zusammen. Bald nahmen sie die reiche Stadt Bertitschef ein, und die Zahl der Verbündeten stieg nun bald auf 800, welche Abgeordnete nach der Türkei, zu den nahen Paschas, in die

Tartarei und nach Sachsen sendeten. Freilich war die Lage der Dinge immer sehr ungleich. Die Russen standen im Lande, die Polen hatten keine Waffen, selbst der Bischoff von Kaminiek war mit ihrer Eile so unzufrieden, daß er sich los sagen wollte, und nur durch die Liebe zum Vaterlande gehalten wurde. Indessen drang die Pforte lebhafter als je auf den Abmarsch der Russen aus Polen, und Repnin that mehr als je, die Sache zum Abschluß zu bringen. Er drohte jeden als Feind der Kaiserin zu behandeln, der nicht im Namen der Republik um russischen Schutz flehen würde. Der König sah nur darin sein Heil, und unterstützte ihn durch Bitten und Flehen bei dieser aufgedrungenen Eingabe. Die russischen Truppen schnitten den Conföderirten alle Communication ab, und lieferten ihnen mehrere glückliche, aber auch nachtheilige Gefechte. Ein Mokronowsky ward vom Senat auf Repnins Verlangen an sie als Abgeordneter gesendet und hatte sich, sie vor dem Namen Rebellen zu schützen, seine Vollmacht an sie als „Conföderirte," d. h. gesetzlich Vereinte, ausstellen lassen. Alle Feindseligkeiten sollten während seiner Verhandlungen mit ihnen aufhören. Allein Repnin hatte dabei den Plan gehabt, sie um so sicherer zu überfallen und zu vernichten. In einem Augenblicke begann er mit mehr als 15000 Mann ein Morden und Brennen, wie man es kaum in neuerer Zeit kennt. In Terespol wurden alle Kinder und Frauen erwürgt, da die Männer im Lager der Conföderirten standen.

Pulawski erhielt die, obschon damals irrige Nachricht, daß seine Söhne erschlagen seien. „Sie haben sicher ihre Schuldigkeit gethan!" sprach er fest und befehligte weiter. Die Manifeste der Kaiserin sprachen nur von Aufrührern, Rebellen und Räubern, ob sie schon in der gerechtesten Sache die Waffen ergriffen hatten. Aber eben diese Härte rief immer mehrere auf. Potocki errichtete eine zweite Conföderation, und Pulawski trat ihm gern den Namen des Oberbefehlshabers ab, indessen der Kronfeldherr, der alte Branicki, allen Kronregimentern befahl, zu ihm zu stossen. Während er sich in Palicz organisirte, arbeitete auf gleiche Weise in Lublin ein Jüngling, Rozewsky. Bald wäre eine neue Generalconföderation zu Stande gekommen, wenn nicht die Kosaken Tag und Nacht das Land durchstreift, alle Verdächtigen gebunden an die Pferdeschweife mitgenommen hätten. Die Grausamkeit der Russen trieb aber immer mehr in die Reihen der Vaterlandsfreunde, selbst als Potocki einen ansehnlichen Verlust erlitt, und über den Driester auf türkisches Gebiet flüchten mußte. Man hat von den Ausschweifungen, welche damals in der Ukraine gegen die unglücklichen Polen geübt wurden, keinen Begriff. Die aus ihren Schlupfwinkeln hervorbrechenden Zaporoger Kosaken mordeten alles. Die Juden verbrannte man lebendig. Häufig sah man einen Edelmann, einen Juden, einen Mönch und einen Hund an demselben Galgen hängen und darüber stand:

„Es ist alles eins.“ Hier wurden Reihen von Gefangenen bis an den Hals in die Erde eingegraben und dann ihre Köpfe abgemäht. Den Schwangern schnitt man die Frucht ihres Leibes aus und brachte lebende Katzen hinein. Drei Städte, 50 Flecken und mehrere tausend Landhäuser wurden so behandelt. Barr und Bertitschef wurden von den Russen nicht minder erobert. Aber doch bildeten sich immer neue Conföderationen, bis dicht an der russischen Gränze, und die Frauen sandten ihre Diamanten an die Frauen des Sultans, die Vermittlung dieser rege zu machen. Selbst in Warschau gab es heimlich Verbündete.

Bald sollte die Macht der Osmanen in den unglücklichen Kampf selbst mit verwickelt werden. Von der Ukraine ist das Städtchen Balta nur durch einen Bach getrennt. Jacuba, ein Tartar und treuer Freund der Conföderirten, empfahl ihnen, geschlagen, sich herüber zu ziehen, und die unwissenden Haydemacken folgten nach. Die Bevölkerung des Städtchens ward erwürgt und ausgeplündert. Die Russen glaubten alles vollendet zu haben, und umzingelten nun die treuen Zaporoger, um sie zu entwaffnen oder in ihren Reihen unterzustecken. Allein der Bericht von Jacuba, bei seinem Tartarchan und Sultan abgestattet, der ihn am 14. Jul. 1768 empfing, machte dort gewaltigen Lärm. Katharina erbot sich, 200 Zaporoger Kosaken auszuliefern; aber ein neuer kriegslustiger Vezier machte jedes solches An-

erbieten vergeblich. Der Muth der Polen ward dadurch neu belebt. Der Bischoff von Kaminiek schrieb von Teschen aus, wo er sich aufhielt, nach allen Orten, um Ordnung in das Chaos zu bringen, was leider jede Hoffnung auf einen glücklichen Ausgang noch mehr als die Gewalt der Russen vereitelte. Pulawski, nach der Moldau entflohen, meldete seinerseits das baldige Einrücken der Ottomannen, aber der ehrgeizige Potocky lähmte seine Unternehmungen, und suchte ihn verdächtig zu machen. Katharina ward durch den Tod von ihrem Todfeinde Crim Gueray, dem Tartarchan, befreit, und die Grausamkeiten ihrer Truppen suchte jeden Funken von auftauchendem Patriotismus zu ersticken. Einer ihrer Partheigänger, Drewitz, schonte keines Kriegsgefangenen, ließ nach ihren Köpfen wie nach Scheiben schießen, ganzen Haufen wurden die Hände abgehackt oder er ließ sie schinden. Die Türken selbst rückten langsam vorwärts, und schienen nicht Lust zu haben, sich der Polen unmittelbar anzunehmen. Potocki wurde in ihrem Lager mit orientalischem Uebermuthe und Stolze behandelt. Die Conföderirten mußten selbst rauben und plündern, um zu leben und sich ihren Freunden, wie ihren nicht beigetretenen Landsleuten so verhaßt machen, wie es die Russen selbst waren. Gefechte fielen in Menge vor, und die Namen Sava, Birzinski, Franz Pulawski stehen noch heute durch die darin bewiesene unglaubliche Tapferkeit im Herzen aller Polen.

Pulawski zog vom Dniester mit 600 Mann bis ins Herz von Litthauen und wieder zurück, indessen sein Vater, wie er wohl wußte, im Kerker der eignen Landsleute schmachtete. Endlich fiel er unter den Streichen der Uebermacht, und von fünfen seines Hauses war nach einem Jahre noch Einer übrig, die Ehre und das Vaterland zu rächen.

Die Türken kämpften tapfer aber unglücklich gegen die Russen, welche tief hinunter in die Moldau vordrangen und so den Polen auch die Hoffnung auf diese zweideutige Hülfe abschnitten. Umsonst baten diese in Frankreich, in Wien, in Sachsen, um Brot und Waffen. An Repnin's Stelle war in Warschau Wolkonsky, früher ein Günstling Elisabeths, gekommen, dessen Stellung leichter war, denn sein Hof sah die Lage der polnischen Angelegenheiten jetzt als Nebensache an, und betrieb desto nachdrücklicher den Krieg gegen die Türken zu Wasser wie zu Lande, daß alles in Konstantinopel selbst erzitterte. Zum erstenmale erschien eine russische Flotte im Mittelländischen Meere und bedrohte die Dardanellen. Nur durch Oestreichs und Preußens Vermittlung wurde 1774 zu Kainardschi auf Kosten des ottomannischen Reichs ein Friede geschlossen.

V.

Polen war inzwischen getheilt. Die Conföderirten hatten die Zeit benutzt, welche ihnen durch die sich entfernenden russischen Heere gegönnt wurde. Einige Hülfsgelder von Frankreich förderten einige neue Rüstungen, ja sie wurden nicht einmal sehr daran gehindert, denn die Russen, im Besitze der festen Plätze und Städte, gestatteten ihnen durch Eis- und Schnee-Wüsten zu irren. Joseph II. hatte an der schlesischen Gränze eine Unterredung mit mehreren ihrer Häupter, ohne aber ein bestimmtes Versprechen zu ihren Gunsten zu geben. Frankreich allein that Etwas. Choiseul nahm den General Dümourier wohlwollend auf und gewährte ihm bis zu seinem Sturze Geld, Credit, Offiziere, Ingenieure. Casimir Pulawski kam aus den Wüsten, wohin er sich geflüchtet, unvermuthet bis Warschau (im Aug. 1770), vereinigte sich hier mit polnischen Truppen, nahm die Stadt Czenstochow weg, und vertheidigte sie, darin angegriffen, aufs äußerste. Im Winter von 1770 zu 1771 hatte die Conföderation bessere Hoffnungen als je, und am 3. Nov. 1771 ward der schon früher von ihnen des Thrones verlustig erklärte König sogar aufgehoben, daß es ein Wunder schien, als er von einigen Getreuen befreit wurde.

Bereits ward aber der Anfang zur Theilung gemacht. Oestreich nahm einige an Ungarn gränzende Distrikte, namentlich die Herrschaft Zips, weg, un-

ter dem Vorwande von Ansprüchen, die mit dem jetzigen Zustande keine Verbindung hatten. Friedrich II. wollte nichts deshalb sagen, und Rußland konnte und durfte nichts sagen, um nicht in seinen Unternehmungen gegen die Türken gestört zu werden. Preußen war in eben dem Maaße groß geworden, als Polens intensive Kraft sank. Einst abhängig von Polen, war es frei geworden. Es blieb ihm nur übrig, den Theil Polens zu erhalten, welcher zwischen seinen deutschen Staaten und Preußen, dem Königreiche, selbst lag. Bis jetzt hatte Friedrich II. die Sache gehen lassen, und nur gelegentliche Erpressungen gestattet. So wie am Ende des 7jährigen Krieges die Russen in Polen zurückwichen, drang er in die von ihnen geräumten Provinzen als Feind von August III. ein, und versprach zwar alle Bedürfnisse in baarem Gelde zu bezahlen, aber — das Geld war falsch. Nach dem Hubertsburger Frieden setzten sich neue Truppen fest, unter dem Vorwande, entflohene Unterthanen zu holen. Ein Scherz von ihm soll das Zeichen zu allen Erpressungen gegeben haben. Die Generale hatten über Theurung geklagt und er antwortete: „Ich wundere mich, daß Ihr über theure Lebensmittel klagt; Polen ist ein gutes Land, da müßt Ihr alles umsonst bekommen." Jetzt wurden geraume Zeit die Edelleute in Contribution gesetzt, die Zölle mit Beschlag belegt, und Erpressungen aller Art geübt.

Mit Katharina II. stand er in den freundschaftlichsten Verhältnissen und schmeichelte ihr auf die feinste Weise. Ihr Bild hing stets in seinem Audienzzimmer. Eben so gewandt benahm er sich seit 1763 gegen Oesterreich. Als Joseph II. 1768 die Schlachtfelder des vorigen Krieges besuchte, ließ er ihn an der Gränze begrüßen, und 1769 hatte er in Neiße eine Zusammenkunft mit ihm, wo er ihm die schmeichelhafteste Zuvorkommenheit bewies. Am 3. Sept. kam eine ähnliche Zusammenkunft in Neustadt zu Stande. 1770 im Dezember war sein Bruder Heinrich nach Petersburg gegangen, um der Kaiserin zu ihren Siegen über die Türken Glück zu wünschen, und hier scheint der Gedanke an Polens Theilung erwacht zu seyn. Erzählt wird es auf verschiedene Art. Wie viele wichtige Begebenheiten ketten sich nicht an kleine Ursachen! „Um Polen zu haben, muß man sich nur einmal bücken!" soll einmal Katharina im Scherz geäußert haben. Indessen um dieselbe Zeit auch sprach man schon von Friedrichs Ansprüchen auf Marienwerder und andere Distrikte, und jene eben geschilderten Erpressungen begannen aufs neue. Die Generale Thaden und Billing kauften Pferde für Geld, das keine preußische Kasse nahm, wenn Contributionen eingezahlt werden mußten. Junge Polen wurden unter preußische Regimenter gesteckt und eine Menge Mädchen mußten ausgestattet werden, junge Preußen zu ehelichen. Es gab hier eine Art Mädchenconscription. Den

3*

Conföderirten wurde jede Aussicht abgeschnitten. Der tapfere Sawa ward von Suwarof angegriffen, schwer verwundet, und in Dulava von russischen Soldaten ermordet, seine Mannschaft aber aufgerieben. Pulawski gerieth mit Dümourier, den Choiseul aus Frankreich geschickt hatte, in Streit und beide wurden, jener bei Somm, dieser bei Landskron ebenfalls von Suwarof vernichtet. Nicht besser ging es den übrigen Führern, namentlich auch Oginski, den der unermüdete Suwarof bei Stalavik zur Flucht nach Danzig nöthigte. In Warschau war bereits ein neuer Gesandter, Saldern, statt des abgerufenen Wolkonsky, angekommen (1771) und bezeichnete die Conföderirten als Rebellen und Räuber, die künftig, würden sie gefangen, gleich vor ein Kriegsgericht gestellt werden sollten. In gleichem Geiste, erklärten sich nun auch Preußen und Oestreich und so blieb gar keine Aussicht mehr. Der Theilungsplan der Katharina war im Anfange des Jahres 1772 seinem Abschlusse nahe. Friedrich II. war mit Katharina im Einverständniß, und mit Kaunitz und van Swieten in Wien ging die Sache jetzt ebenfalls rascher. Rußland und Preußen garantirten sich bereits 1772 im Februar die Provinzen, welche sie an sich reißen wollten. Bald nachher kam der Definitiv-Traktat zu Stande (19. Aug.). Oestreich erhielt seinen Antheil am linken Weichselufer, einen Theil Volhiniens u. s. f., etwa 2500 □Stunden; Rußland bekam das Land zwischen der Düna, Dnie-

per und Drutsch, gegen 3000 □Meilen, und Preußen das ganze West- oder Polnisch-Preußen, mit Pomerellen, Marienburg 2c., einen Raum von 1200 □Stunden. Oestreich suchte sein Recht durch alte Documente zu beweisen, der alten Theresia zu Gefallen; auch Friedrich II. brachte dergleichen, und Katharina sagte offen, daß sie sich für ihre Noth entschädigen wolle, die sie mit den Polen gehabt habe. Der König Stanislaus protestirte laut; nie hatte er an so einen Plan gedacht, den übrigens Europa vermuthete. Es diente zu Nichts. Die drei Höfe befahlen, 1773 den Reichstag einzuberufen, welcher sogleich von den fremden Truppen umgeben wurde, von denen die in Anspruch genommenen Provinzen schon besetzt waren. Am 19. April eröffnete er seine Sitzungen als ein Conföderationstag, die Formen abzukürzen, und unter den russischen, östreichischen und preußischen Bajonetten wurde am 17. Mai in Polens Schmach eingewilligt. Die demselben verbleibenden Länder standen von nun an unter der Garantie der drei Höfe, welche noch obendrein sich in die Beute auf die empfindlichste Art theilten; sie griffen, von alten Karten unterstützt, noch viel weiter um sich, als sie an sich nach ihrem eigenen Verlangen hätten thun sollen. Wehe den Besiegten! Was Polen bereits vor mehr als 100 Jahren gedroht worden war, sollte nun vom Schicksal erfüllt werden. Schon 1658 hatte der damalige König von Schweden nach einem großen Siege unter

Warschau's Mauern mit dem Churfürsten von Brandenburg über eine Theilung berathschlagt, die damals durch Oestreich verhütet wurde. Auch August II. hätte gern an Karl XII. oder Czaar Peter das halbe Reich hingegeben, wenn man ihm nur die andere Hälfte als erb- und eigenthümlich garantirte. Um das Ganze zu retten, war jetzt ohngefähr der dritte Theil hingegeben worden; aber sicher hoffte wohl jeder der drei Höfe, welche so großen Länderzuwachs bekamen, und an Sicherheit ihrer Throne verloren, weil sie die Achtung schwächten, die man dem Rechte schuldet, weil sie durch Gewalt errangen, was nicht dieses gab, sicher, sagen wir, hoffte wohl jeder bei nächster Gelegenheit neue Beute zu holen. Von den Dissidenten, welche den ganzen Zustand der Dinge ursprünglich herbei geführt hatten, weil sie Rußland veranlaßten, sich in die inneren Angelegenheiten Polens zu mischen, war nicht mehr die Rede. Sie waren ein Mittel zum Zwecke gewesen, den man erreicht hatte.

„Es ist manches Volk untergegangen, nachdem es den Kreislauf seiner geistigen Entwickelung vollendet hatte," sagt ein geistreicher Schriftsteller *). „Aber davon, daß eine große, in kräftigem Auftreten begriffene Nation nicht durch Gewalt der Waffen, sondern kleinliche Unterhandlungen ihrer Selbstständigkeit beraubt und gleichsam durch einen bloßen

*) Dr. Hermes im „Auslande" 1. Jan. 1831.

Federstrich aus der Reihe der Völker ausgestrichen ist, davon ist kein Beispiel in der alten und neuen Geschichte bekannt.

VI.

In den nächsten Jahren *) nach diesem Beginnen herrschte in Polen eine Betäubung, welche sich damit endigte, daß die Edleren des Volkes auf größere Verbreitung von Kenntnissen hin arbeiteten, um einer jüngeren Generation endlich die Mittel zu verschaffen, die Freiheit zu behaupten, die Nationalexistenz zu sichern. Im Jahr 1788 versammelte sich der Reichstag zu Warschau, und alles suchte auf ihm zu erscheinen, was an die Art gedacht hatte, wie Polen aus seiner Erniedrigung erwachen könne. Am 30. Sept. trat er zusammen, am 7. Okt. unterzeichnete man, dem Liberum Veto zu entgehen, die Conföderationsakte. Schon hatten sich neue Gerüchte von einer neuen Theilung des Landes verbreitet, aber der König selbst hatte zu Krinow mit Katharina eine Zusammenkunft gehabt und aus ihrem Munde vernommen, daß die Republik, so wie sie jetzt wäre, von ihr geschützt und unabhängig erhalten werden solle. In gleichem Sinne sprach Kaiser Joseph II.

*) Quellen: besonders Oginski, Rotteck, Seume, und der (sehr partheiische) polnische Insurrectionskrieg 1797.

mit ihm. Allein die Polen mußten immer fühlen, wie wenig auf solche Versicherungen zu rechnen sei. Die russische Kaiserin verlangte 30000 Truppen ausheben lassen zu dürfen. Dies schlugen die Polen ab, um nicht die Türken und ihre Schützer, Preußen, Holland, England, zu reizen. Besonders schien Preußens König der Genius des Landes werden zu wollen. Er hatte keinen Antheil an der ersten Zerstückelung genommen, er war als billiger und gerechter und wohlwollender Fürst bekannt. Das politische Interesse mußte ihm Polens Glück näher ans Herz legen, als die Vergrößerung Rußlands. Sein Minister, Lucchesini, sprach in diesem Sinne; er rühmte des Königs Großmuth und nannte es Verläumdung, wenn ihm jemand den Gedanken an eine neue Theilung Polens Schuld gebe. Die preußische Parthei auf dem neuen Reichstage stieg dadurch in eben dem Maaße, als der russische Gesandte, Stackelberg, den Einfluß verlor. Es drang dieser auf ein Schutz- und Trutzbündniß mit der Republik, und gerade gegen dieses protestirte der König von Preußen bei seinem Verhältniß zu Konstantinopel, ja er ließ, seinen Vorstellungen Nachdruck zu geben, zugleich sein Bündniß antragen, denn er glaubte „eben so gut Polens Integrität garantiren zu können, wie jede andere Macht." Er drohte selbst mit Gewalt *) einzuschreiten, wenn ein solcher Ver-

*) Note des Ministers Buchholz v. 12. Okt. 1788.

trag mit Rußland abgeschlossen würde, auf welchen nun Katharina selbst verzichten zu wollen schien. Der Reichstag dachte nun daran, Polens Heer zu organisiren; es sollte auf 100,000 Mann verstärkt werden, allein der russische Gesandte suchte diesem und ähnlichen Verbesserungen entgegen zu treten; „die geringste Veränderung, welche man an der Verfassung von 1775 vornehme, werde seine Kaiserin als Bruch der Verträge ansehen," erklärte er unterm 6. November. Mit jedem Tage aber stieg die Hoffnung auf preußischen Schutz im schlimmsten Falle, und am 4. Dez. sprach man sich in der Sitzung heftig gegen Rußland und Oestreich aus. Alle Verhandlungen gingen nichts destoweniger träge. Die mit Rußland es haltenden Polen regten Discussionen an, um die Zeit mit unnützen Dingen hinzubringen, statt daß er sich mit Geld und einem Heere hätte beschäftigen sollen. Im Frühjahre 1789 war man noch nicht weiter, als im Herbst vorher. Friedrich Wilhelm rieth durch Lucchesini an einer guten Regierungsverfassung zu arbeiten, gab seine Neigung zu einem Defensivtraktat zu erkennen, der am 29. März 1790 abgeschlossen wurde, sprach aber auch den Wunsch aus, den schon sein Onkel gehabt hatte, Thorn und Danzig zu erhalten. Nicht lange darauf, schon im Sommer 1790, verbreiteten sich wieder Gerüchte, daß er auf diese Basis mit Oestreich unterhandle, dessen Gränze von Gallizien auf Polens Kosten ausgedehnt werden sollte. Der König hielt

es für nöthig, sein Erstaunen, wie seinen Unwillen über solche lügenhafte Nachrichten dem Reichstage in Warschau selbst erklären zu lassen. Indessen unterhandelte sein Minister doch immerfort wegen Danzig und Thorn, als das Sine qua non eines Defensivtraktats, zu welchem Pitt lebhaft rieth. Endlich hatte eine Commission des Reichstags die erste Verfassungsurkunde entworfen, welche in Europa erschien; den 3. Mai 1791 ward sie unter dem Zuströmen mehrerer Tausende vorgelesen, und mit Jubel von den Meisten, mit heftiger Opposition der Anhänger Rußlands vernommen. Endlich ging sie mit großer Stimmenmehrheit durch. Der König beschwor sie und forderte alle auf, ihm in die Kirche zu folgen, dort den Eid abzulegen. Im Beisein beider Kammern, der Senatoren und Landboten drückte man ihr durch dreimal wiederholte Acclamation das letzte Siegel der Legalität auf. Sie schaffte die Wählbarkeit des Königs ab; nach dem Tode des Stanislaus sollte der Churfürst von Sachsen und dessen Descendenz, gleichviel ob männliche oder weibliche, auf den Thron kommen. Bei gleichen Stimmen entschied die des Königs; die gesetzgebende Gewalt blieb den Kammern, die Minister waren verantwortlich; das liberum Veto würde abgeschafft und alle 25 Jahre sollte eine Revision und Verbesserung der Constitution statt finden. Goltz, der preußische neue Minister, erklärte unterm 16. Mai, „daß die Nachricht von dieser Constitution seinem Könige sehr

angenehm gewesen sei, und er sich beeilt habe, in Betreff dieser weisen Constitution dem Churfürsten von Sachsen dasselbe zu schreiben." Der letztere Fürst war indeß zu einsichtsvoll, das Wohl seines Erblandes gleich seinen Vorgängern aufs Spiel zu setzen. Er verlangte, lange Zeit mit der Antwort zögernd, nemlich im April 1792, vorher die Einwilligung der benachbarten Höfe und Gewißheit, daß sie sich nicht widersetzen würden; er wollte nähere Bestimmung der Macht; die Truppen sollten nicht der Nation, sondern dem Könige und der Republik den Eid leisten, denn Nation sei ein unbestimmtes Wort, das alles bedeute, was eine herrschende Faktion demselben unterschieben wolle." Seine Bedingungen waren nicht erfüllbar, weil Preußen und andere Mächte die Constitution, wie sie war, schon anerkannt hatten, überdies ließ er sein Ultimatum erst übergeben, als die russischen Heere bereits über Polens Gränzen gingen. Der Petersburger Hof hatte seine Mißbilligung der Constitution gleich auf der Stelle ausgesprochen, und so begeistert das Jahr darauf der 3. Mai wieder gefeiert wurde, so sehr auf allen Straßen der Jubel wiederhallte: Der König mit dem Volke, das Volk mit dem König, so trübe waren die Aussichten für beide. Felix Potocki, Branicki und Rzuoski suchten für Rußland Anhänger zu werben; man sprach von einer Verbindung zwischen Berlin und Petersburg, obschon sich keine bestimmten Nachweisungen geben ließen. In-

dessen die ausweichenden Anworten Lucchesini's ließen schon mehr das Schlimme als das Gute fürchten. Er wurde über die Schritte um Rath gefragt, die man gegen Rußlands feindselige Maßregeln zu nehmen habe, und er antwortete, „daß Seine Majestät von den Anordnungen, mit denen sich der Reichstag beschäftige, keine Kenntniß nehmen könne." Am 18. Mai (1792) bereits ließ Katharina den Schleier vollends fallen. Ihre Anhänger hatten eine Conföderation in Targowitza geschlossen. Sie verlangten Widerruf des Schwurs auf die Constitution; „die Polen sollten ihr ganzes Vertrauen in die Seelengröße und Uneigennützigkeit setzen, wodurch alle Schritte der Kaiserin geleitet würden!" Furcht, Verzweiflung, Rache, malten sich auf allen Gesichtern, als diese Proclamation bekannt wurde. Der Reichstag und der König selbst (31. Mai) wendeten sich an den vermeinten treuen Freund Friedrich Wilhelm, den König von Preußen, aber alles vergessend, was er ein Jahr vorher schrieb, antwortete er unterm 8. Junius, „daß sich Polen ohne sein Wissen und seine Mitwirkung eine Verfassung gegeben habe und ihm sei es nie eingefallen, sie zu unterstützen." Der König Stanislaus versprach feierlich sich an die Spitze des Heeres zu stellen, und Volk und Verfassung mit seinem Leben zu vertheidigen, aber seine Unschlüßigkeit zeigte sich bald. Er ging nicht einmal in das Lager von Warschau; er befahl seinem Neffen, Joseph Poniatowsky, eine

Menge Positionen zu räumen, während die Russen 80,000 Mann stark in 3 Kolonnen vorrückten. Verschiedene Scharmützel zeigten, daß die Polen mit Verzweiflung kämpften. Bei Dubiencka stritten sie am 17. Jul. unter Washingtons Schüler Kosciusko gegen einen dreimal überlegenen Feind und wichen erst, als ihnen die Russen auf galizischem, also neutralem Boden her in die Flanke kamen. Nach Maaßgabe, wie die Russen vorrückten, mehrten sich auch, gezwungen oder freiwillig, die Anhänger der Conföderation. In Litthauen erklärten sie einen ihrer Anhänger, durch den Willen der Nation, zum Kronfeldherrn, und den Fürsten Alexander Sapicha, gegen seinen Willen, zum Marschall von Litthauen. Der König schrieb am 22. Jun. an Katharina, ihm den Großfürst Konstantin einmal zum Nachfolger zu geben, aber Vorwürfe allein bekam er zur Antwort. Wie konnten sich aber noch große Männer Polens an Rußland anschließen? möchte man fragen. Beleidigte Eigenliebe, Stolz, Ehrgeiz, falsche Ansichten über den wahren Vortheil des Vaterlandes, Furcht wegen ihrer großen Besitzungen, vielleicht Vertrauen zu Katharina's Edelmuth giebt Oginski bei denen an, die an der Spitze standen und oben von uns genannt wurden. Sie hatten überdies das Versprechen aus Petersburg, daß von einer neuen Theilung des Landes durchaus nicht die Rede sei. Leider zeigte sich das Gegentheil durch den gleichzeitigen Marsch der preußischen Truppen.

Die Confoederirten schickten, jetzt aus dem Traume erwachend, eine Deputation nach Petersburg. Branicki nannte Gott und Katharina die einzige Stütze der polnischen Hoffnungen. Eine unbestimmte Entgegnung hierauf war die einzige Antwort, welche sie nebst — prachtvollen Geschenken erhielten.

VII.

Während auf Katharina's Befehl die Confoederation sich in Grodno versammeln mußte, erließ der König von Preußen am 16. Jan. 1793 eine Declaration, worin er das Einrücken seines Heeres mit der Absicht rechtfertigte, die Fortschritte des französischen Democratismus in diesem Lande zu hemmen; seine polnischen Gränzprovinzen sollten vor der revolutionären Ansteckung bewahrt werden; er und Katharina hätten nur das Wohl der polnischen Nation im Auge. Zugleich ward Danzig blokirt und am 4. April durch Hunger zur Kapitulation gezwungen. Die Blokade war durch jene grausame und verhaßte Parthei motivirt, „welche von Verbrechen zu Verbrechen schreitet und sich überall auszubreiten sucht." So findet, wer Böses sucht, in dem Böses, wo er früher nur Gutes sah. Dieselbe Constitution, welche 1791 dem König zuviel Gewalt eingeräumt haben sollte, und darum in Petersburg den

Vorwand hergab, Krieg anzufangen, enthielt jetzt zu viel Jacobinismus, um Stoff zu einem preußischen Manifeste zu liefern.

Die russischen Anhänger protestirten am 3. Febr. 1793 feierlich gegen diese Constitution und veranstalteten ein allgemeines Aufgebot, das jedoch sogleich zurück genommen werden mußte. Der russische General Igelström in Warschau gestattete keinen polnischen Regimentern, ohne seine Erlaubniß die Stellung zu ändern. Ein Pole in Paris hatte im Convent eine Rede gehalten, die voll jacobinischer Grundsätze war, und so den beiden feindlichen Kabinetten noch mehr den Schein des Rechtes verlieh. Große Banqueroute in Warschau verbreiteten Bestürzung unter allen Ständen und in derselben Zeit theilten die Minister vom Berliner, wie vom Petersburger Hofe, am 25. März und 29. April, mit, daß zur Ruhe der Nachbarstaaten und der Republik selbst, engere Gränzen statt finden müßten, die ihrer Regierungsform angemessen wären. Die Nation möge sich zu einem Reichstage in Grodno versammeln, wo man sich darüber freundschaftlich verständigen könnte. Der König selbst wurde von Sievers, dem russischen Residenten, dringend aufgefordert, sich nach Grodno zu begeben, und der arme, schwache Fürst wendete sich an Katharina, mit dem Anerbieten, der Krone selbst zu entsagen. Sie antwortete ihm nicht einmal direct, sondern äußerte sich nur in einer Depesche an ihren Minister, daß dieser Augen-

blick zur Abdankung „der ungünstigste sei.“ Die Verhandlungen in Grodno waren, wie man vermuthen konnte, ganz von dem russischen Minister geleitet. Der König erschien mit dem Entschlusse daselbst, in alles zu willigen, und wer nicht in diesem Sinne handelte, sah seine Güter mit Beschlag belegt, ja sich selbst der Freiheit beraubt. Die stärksten Drohungen wurden ausgesprochen, wenn sich der Reichstag Verzögerungen erlaube. Der Jacobinismus des revolutionairen Reichstages vom 3. Mai ward stark gerügt. An Ausbrüchen der Verzweiflung fehlte es jedoch nicht. „Wir wollen die Wirkungen der neuen Drohungen und Gewaltschritte abwarten,“ rief der eine. „Man muß dem (russischen) Gesandten erklären, daß wir wie einst Roms Senatoren von der Hand der Gallier den Tod erwarten würden.“ „Ja, man bringe uns nach Sibirien!“ riefen viele Stimmen. Aber was halfen solche Aufwallungen? In der Stadt wimmelte es von russischen Kriegern; alle Zugänge waren besetzt; niemand konnte ohne russischen Paß hinaus und so mußte man endlich doch in Rußlands Forderungen willigen. Gleich nachher trat der preußische Minister mit den seinigen hervor (24. Jul.); die Debatten waren hier noch heftiger. Es ist weher vom Freunde verrathen zu werden, als wenn uns der offene Feind besiegt. Die Polen suchten jetzt Hülfe bei diesem Feinde, Vermittlung; aber er wies sie ab und am 5. Aug. begannen die Conferenzen. Sie führten zu nichts, bis

endlich Sievers am 2. Sept. erklärte, daß der Vertrag (!!) ohne Säumniß abgeschlossen werden müsse. Um Unordnungen zu verhüten, werde er 2 Bataillone mit 4 Kanonen ins Schloß einrücken lassen. In der Nacht darauf wurden mehrere Polen festgenommen, weil sie die jacobinischen Grundsätze vom 3. Mai 1791 zu preisen gewagt hätten; es würde ihm aber nie einfallen, „die Freiheit des Wortes, der Berathung und Meinungserörterung zu hemmen.“ Warlich die Feder versagt oft den Dienst, wenn sie so empörende Dinge melden soll; wie vermochte sie einer zu hören? Keiner sagte ein Wort mehr, als diese Note des russischen Gesandten verlesen war. Der General Rautenfeld, von ihm zur Sitzung abgeordnet, kam durch dies Schweigen in große Verlegenheit. Er wendete sich an den König, welcher erwiederte, daß er Niemanden zum Reden zwingen könne; er meldete es dem Gesandten, und kam dann bald mit der Erklärung zurück, „daß sie bleiben müßten, bis sie nachgegeben hätten, und reiche dies nicht aus, so würde er jede Art von Strenge anwenden.“ In einem Billet erklärte der Gesandte, daß sie auf Stroh liegen bleiben sollten, bis sie sich seinem Willen fügten. So ward der freie Entschluß bewirkt und am 7. Sept. unterzeichnet, so zahlreiche Protestationen auch in der Nacht vorher eingereicht worden waren. Rußland hatte alles Land bekommen, das östlich an einer von Semgallen durch Lithauen und Polen gezogenen Li-

nie lag und 5500 □Meilen mit 3 Mill. Einwohnern enthielt; Preußen bekam den größten Theil von Großpolen, späterhin Südpreußen genannt, Thorn und Danzig mit eingeschlossen; — 1060 □Meilen mit 1,200,000 Einwohnern. Um Polen auch ferner ganz in Abhängigkeit zu erhalten, mußte es einen Schutz- und Unionsvertrag mit Rußland eingehen, und jedem Rechte, an seiner Constitution zu ändern oder zu verbessern, entsagen. Es mußte alles wieder in den status quo von 1788 gesetzt werden. 20,000 Soldaten wurden im russischen Heere untergesteckt, 16,000 sollten künftighin allein gehalten werden dürfen. Der schwache König war doch nicht so unempfindlich, um von solchen Ereignissen gar nicht ergriffen zu werden. Sein bleiches, entstelltes Antlitz ließ ihn um mehrere Jahre schneller gealtert erscheinen. Selbst denen, die am heftigsten gesprochen hatten, flößte er jetzt Mitleiden ein. „Das ist mein trauriges Loos!" rief er, „daß ich immer das Beste des Landes wollte, und ihm dennoch nichts als Uebles brachte!"

VIII.

Die Art, wie man die Polen behandelt hatte, war zu empörend gewesen, um nicht viele Gemüther zu entflammen, und kaum war der Theilungstraktat unterzeichnet, kaum war Sievers durch eine Kleinigkeit in Ungnade gefallen und von Igelström ersetzt worden, der in Warschau General aller russischen Truppen und Gesandter zugleich sein sollte, so glimmte das Feuer unter der Asche weiter. Igelström war hart, wie sein Vorgänger, aber auch noch stolz und übermüthig *); er begleitete jedes Wort mit wildem Blick und Ton. Die Einwohner von Warschau waren in steter Gährung und in geheimen Gesellschaften unter einander verbunden; schon beim ersten Einrücken der Russen 1792 hatten sich viele Große nach Dresden und Leipzig entfernt, die mit ihnen in Briefwechsel standen, während sie im Auslande Hülfe suchten. So schlecht die Aussicht auf dieselbe war, so blieb doch keine Zeit zu verlieren übrig. Sie gaben den Verschwornen in Warschau nach, und Ignaz Potocki, Kononzky, Malachowski, Thaddäus Messowski eilten hin, mitten unter ihnen der Held Koszius̄zko, der Zögling Washingtons, in der americanischen Schule der Freiheit erstarkt, geachtet von den Bessern, von der Nation verehrt und geliebt, von den polni-

*) So schildert ihn Oginski, anders jedoch Semme.

schen Soldaten angebetet. Sein ganzer Ehrgeiz bestand darin, dem Vaterlande zu dienen; sein Ruhm, ihm zu nützen; sein Glück, für dieses das Blut und Leben hinzugeben.

Igelström suchte mit dem ihm eignen Ungestüm die vorgeschriebene Reduktion des polnischen Heeres zu betreiben. Erhielt jeder, der ihn begehrte, den Abschied, wurde niemand mehr zum Dienste gerufen, so wäre sie binnen Jahr und Tag von selbst erfolgt, aber sie sollte gleich bewerkstelligt werden, und so etwas duldet selbst der gemeine Krieger unter solchen Umständen nicht. Das Heer ließ sich nicht entwaffnen. Als Madalinski, der Brigadegeneral (Mitte des Märzes 1794), bei Pultusk den Befehl erhielt, machte er Ausflüchte, weil der Sold noch seit 2 Monaten rückständig sei und setzte sich zugleich nach Krakau in Marsch, Koszïuszko aufzusuchen. Igelström verlangte in Warschau, daß man den Verräther in Ketten einliefere, und befahl umsonst, ihn anzugreifen, da er rasch jenseits und diesseits der Weichsel manövrirte. In Krakau war Koszïuszko bereits am 24. März zum Dictator ausgerufen. Er hatte eine Regierung eingesetzt und eilte Madalinski entgegen, den 7000 Russen verfolgten. Alle Einwohner von 18. bis 27. Jahre wurden zum Heere entboten. Mit Sensen und Piken bewaffnete Bauern stießen von allen Seiten her zu den Linientruppen. Schon am 4. April kam es zu einem Gefechte bei Raslawize, wo die Polen 12 Ka-

monen und eine Fahne eroberten. Die Sensen- und Pikenträger hatten gute Dienste geleistet; einer von ihnen, Glowacki, hieb den Kanonier nieder, der eben eine Kartätschenladung abfeuern wollte. Im ganzen Lande herrschte mehr Jubel, als der Sieg an sich verdient hätte, und Igelström drang beim König in Warschau immer mehr darauf, die Theilnehmer der Insurrektion für Feinde des Vaterlandes, für Verräther u. s. f. zu erklären, was denn dieser auch am 11. April in der damals beliebten Weise that; „die revolutionairen Gesinnungen der Franzosen" sollten nemlich an Allem in Polen Schuld sein. Dadurch aber stieg der Ingrimm in Warschau noch mehr. Igelström ließ (16. April) eine Menge Verdächtiger festnehmen, er forderte die Preußen auf, nach Warschau vorzurücken, weil er Koszciuszko's Anrücken fürchtete; den 18. April hatte er, weil es ein Charfreitag und jeder in der Kirche war, bestimmt, die in Warschau befindlichen polnischen Truppen entwaffnen zu lassen. Im Falle es dabei Unruhen ja gäbe, sollte Feuer von den Kosaken angelegt werden; allein die Verschwornen sahen, daß nun keine Zeit mehr zu verlieren sei. Sie kamen ihrem Feinde am 17. April zuvor. Schon Tags vorher waren im Stillen wohl 60,000 Patronen in der Stadt vertheilt; als es tagte, verließ die polnische Garde ihre Kasernen, und begann den Angriff auf den nächsten russischen Posten. Signalschüsse ertönten immer fort und fort. Igelström ließ gleich

seine Truppen, etwa 8000 Mann stark, zusammentrommeln; der Kampf war blutig, über 2000 Russen blieben am 17. und 18., über 1800 Mann wurden in der Stadt und Umgegend gefangen, Igelströms Pallast wird ausgeplündert, wobei es indessen nicht an Scenen fehlte, die an unsere Tage erinnerten, denn einige Tage darauf lieferten ganz gemeine Leute die weggenommenen Bankzettel und 95,000 Dukaten ab; ein Soldat brachte 1000 Dukaten und ließ sich kaum bereden, einen davon anzunehmen. Eine Feuersbrunst wurde gelöscht und am 18. kehrte allmählig die Ruhe wieder, doch gab es noch blutige, grausame Auftritte. Die Russen, Igelström an ihrer Spitze, hatten sich entfernt, die Preußen, welche aussen vor der Stadt neutral geblieben waren, nicht minder. Erst bei Lowicz konnten die ersteren sich wieder aufstellen, als sich ein Corps unter Danisow mit ihnen vereint hatte. Koszіuszko war diesem auf dem Fuße gefolgt, und traf am 5. Jun. auf ihn, aber auch auf die Preußen unter dem Befehle des Königs selbst, so, daß die Feinde ihm zweimal überlegen waren, und nur die angestrengteste Tapferkeit den Marsch nach Warschau sicherte. Zwei Generale der Polen fanden den Tod hierbei. Auch der General Zajonczek erlitt am 8. Jun. einen Verlust. Die Polen hatten es nun mit Russen und Preußen zugleich zu thun. Am 12. Jun. erklärten sie indessen auch den letztern muthig den Krieg und Koszіuszko gab allen entbehrlichen Truppen den Be-

fehl, so tief als möglich in Großpolen einzudringen, alles zur Insurrektion aufzufordern, und so im Rükken der Preußen eine Diversion zu machen. Schon am 14. Jun. hatten diese Krakau eingenommen, ein Verlust, der, zwei verlornen Treffen folgend, die Muthlosigkeit und den Trübsinn erklärlich macht, welche in Warschau auf vielen Gesichtern lagerten. Es fehlte nicht an denen, welche nur Verrath sahen und mehrere seit dem 17. April im Gefängnisse befindliche Individuen ermordet hatten und noch mehrere getödtet hätten, wenn nicht der Präsident Zakrzewski mit der größten eignen Lebensgefahr dazwischen getreten wäre. Koszinszko's Herz erbebte bei solchen Abscheulichkeiten und ließ die Rädelsführer schwer büßen. Sieben wurden gehangen.

Bis jezt hatte der Wiener Hof zu allem geschwiegen, allein als die Preußen das seinen Gränzen so nahe liegende Krakau wegnahmen, ließ er ebenfalls am Ende des Junius seine Truppen unter dem General d'Arnoncourt über die Gränzen gehen, und seinen Geschäftsträger aus Warschau abrufen. Warschau wurde bereits auf beiden Seiten der Weichsel, jenseits von den Russen, südlich von den Preußen bedroht. Eine Revolution, die bereits im Februar in Wilna ausgebrochen war, hatte keinen großen Umschwung der Dinge bewirken können, weil sie von Koszinszko, der sich auf allen Seiten bedrängt sah, keine Unterstützung empfieng, auch stand Wielhorski, der sie dort leitete, diesem Helden an

Talenten, Herz und Umsicht gleich sehr nach. Im Lager von Koszíusko herrschte Sicherheit, Ueberfluß, Vertrauen, Muth; er selbst gab aber das Zeichen von Genügsamkeit und seine Mahlzeit war die eines Subalternoffiziers. Dort sah man Spiel und Luxus unter den Offizieren, indessen Soldaten und Pferde dem Mangel erlagen. Am $\frac{17}{18}$. Jul. rückten die Russen unter dem General Knoring gegen Wilna vor, das nach einigen Scharmützeln in ihre Hände fiel. An der Weichsel hatte es bereits ebenfalls lebhafte Gefechte gegeben, z. B. am 7. Jul. bei Blonie, und 50,000 Mann, wovon 10,000 Russen, umzingelten Warschau. Am 27. Jul. begannen die ersten Angriffe, welchen am 1. und 3. August ein heftiges, aber wenig Schaden anrichtendes Bombardement folgte. Bereits ließ der Patriotismus vieler Polen nach. Viele sahen ungeduldig dem Augenblicke entgegen, wo der ungleiche Kampf beendet sein würde. Indessen gelang es doch den Generalen Dombrowski und Zajonczeck vom 16. Aug. an die Russen und Preußen zum Rückzuge zu zwingen. Jene gingen nach Lublin, diese retirirten nach Czenstochow, Petricau und Zakroczyn, und ließen in Menge ihr Gepäck wie ihre Kranken im Stiche. Der allgemeine Aufstand in ihrem Rücken hatte indessen dazu mehr, als der Kampf im Felde beigetragen. In den Wäldern Großpolens waren Waffen und Vorräthe aller Art angehäuft worden, ohne daß die neue preußische Regierung etwas davon ahnete. Am 22. Aug.

griff man die preußische Besatzung in Sieradcz an, am 25. wurde Rawicz von den Insurgenten weggenommen. Selbst in Danzig herrschte der Geist des Aufruhrs. Besonders zeichnete sich hierbei der Kastellan von Cujawien, Mniewski, aus; mit 30 Verschwornen nahm er einen großen Munitionstransport weg, der, kam er glücklich ins preußische Lager, Warschau's Uebergabe bewirkt hätte. Koszinszko folgte den Preußen langsam nach, da er eine List hinter ihrem Rückzuge vermuthete, bis er den eigentlichen Stand der Dinge erfuhr und den General Madalinski abschickte, der jedoch beim Uebergange über die Narew einen Unfall erlitt, wodurch der ganze Vortheil, den dieser Aufstand gewähren konnte, verloren ging. Der König Friedrich Wilhelm II. ließ durch einen Obersten Szekuly die strengsten Maaßregeln in den empörten Gegenden nehmen. Wer mit den Waffen ergriffen wurde, ward gehenkt oder erschossen; jeder Verdächtige in Gewahrsam gebracht; jeder, der den Insurgenten Schutz gewährte, sie nicht anzeigte, mußte mit Leib und Leben und Vermögen haften. Der General Dombrowski vereinigte sich mit Madalinski und drang nun tiefer in Südpreußen ein; das ganze Land, 4 Städte ausgenommen, wo die Preußen starke Besatzungen hatten, stand nun in vollen Flammen. Szekuly wurde geschlagen und schwer verwundet; die Stadt Bromberg fiel in Dombrowski's Hände am 1. Okt. Die Besorgniß in Berlin war nun so groß, daß selbst

Truppen vom Rheine her beordert, aber — unnöthig wurden.

Suwarow, der Türkenbesieger, sollte auch die Polen vernichten. In Lithauen war die Ruhe wieder hergestellt. Nur einzelne Truppenabtheilungen hatten sich gerettet, und waren zu ihren Brüdern an die Weichsel gelangt. Katharina sah sich nirgends mehr bedroht und Suwarow kam von Süden herauf, schlug am 18. und 19. Sept. den General Sierakowski und rückte nun am rechten Weichselufer hinauf. Noch war Praga, die Vorstadt Warschau's, unvertheidigt, und alles eilte, Gräben oder Schanzen aufzuwerfen. Kosziusko ging mit dem Heere ab, Sierakowski aufzunehmen, und erinnerte sein Volk, daß die Freiheit den Völkern gewährt wird, welche sich derselben durch ihr Benehmen, ihren Muth, ihre unerschütterliche Tapferkeit in allen Gefahren würdig zeigen. Am 10. Okt. griff er die Russen bei Macziewice an, um Suwarow zu hindern, sich mit dem General Fersen zu vereinigen. Es war umsonst. Dreimal stärker war der Feind und die Division Poninski, welche den Russen in den Rücken fallen und zu den 21,000 Polen stoßen sollte, die Kosziusko entgegenführte, kam nicht. Mit seinen Reitern sprengte er mitten in die Russen und sank unter dem Schmerzensrufe: Finis Poloniae! schwer verwundet zu Boden. Viele edle Polen theilten mit ihm das Geschick der Gefangenschaft. Kosaken fanden den Helden, und selbst diese Halbwilden leg-

ten ihn theilnehmend auf eine von ihren Lanzen gebildete Trage. Die letzten Hoffnungen schwanden mit ihm, der weder früher noch nachher einem Antrage Rußlands oder Napoleons Gehör gegeben hat, aber seinem Vaterlande den Arm bot, als es sich erheben wollte. Der General Fersen behandelte ihn, als er zu ihm gebracht wurde, auf die edelste Weise, und Paul I. gab ihm die Freiheit wieder. Ein großes Geldgeschenk wurde von Koszciuszko zurückgesendet, als er die russische Gränze verlassen hatte. „Reichthümer," schrieb er an Paul I., „sind dem unnütz, der kein Vaterland mehr hat." Alle trügerischen Anerbietungen Napoleons blieben 1807 eben so von ihm unbeachtet. Aber sein Ruhm wird bleiben, so lange von Polens Geschick die Rede ist! Noch immer gedenkt seiner jeder Pole mit Wehmuth; damals aber, als die Nachricht von seinem Geschicke mit Blitzesschnelligkeit in Warschau anlangte, schien die Verzweiflung allgemein zu werden. Man hörte nur die Worte: „Koszciuszko ist nicht mehr!" Frauen gebaren unzeitige Leibesfrüchte, Kranke wurden vom Wahnsinn ergriffen; Viele rannten wie sinnlos gegen die Mauern, und schrien: „Koszciuszko ist nicht mehr! Das Vaterland ist verloren!"

IX.

An seine Stelle kam, in wiefern sie zu besetzen möglich war, am 12. Okt. Thomas Wawrzecki, dem der Widerstand, womit er sie antrat, weil ihm die Stimmen zufielen, zu Ehren gereichte. Die Lage der Dinge war aufs äußerste gekommen. Dombrowski und Madalinski wurden zum Schutze Warschau's zurück berufen, welches jetzt eine Erstürmung zu fürchten hatte. Sie mußten alle Kunst aufbieten, die Psura zu passiren *). Mit ihnen vereinten sich Zajonczek und Mokranowski auf der andern Seite der Weichsel. Alles arbeitete dort an Praga's Verschanzungen, aber die Muthlosigkeit machte immer größere Fortschritte. Zwei Truppenabtheilungen wurden an der Narew und bei Ostrolenka geschlagen und zerstreut. Bereits rückte der König von Preußen so eilig nach Warschau vor, daß er Meister der Stadt werden konnte, die Suwarow für seinen Monarchen zu erhalten suchte. Schon am 26. Okt. hatte er sich mit Fersen und Demisow vereint und die Polen auf dem jenseitigen Weichselufer zum Rückzuge in

*) „Der Feind ist da, wo wir ihn haben wollen, er ist im Sacke!" schrieb Gr. v. Schwerin in seinem Tagesbefehle an die Offiziers seines Corps, das er gegen die Polen befehligte, und welches sie nebst noch vier andern umzingeln sollte. Schwerin ward abgesetzt und durch ein Kriegsgericht verurtheilt, besonders weil sie auch ihre große Beute auf mehreren hundert Wagen gerettet hatten.

ihre Verschanzungen gezwungen, wo am 29. Okt. die erste Kanonade begann.

100 Kanonen und eine Reihe halbmondförmiger Verschanzungen deckten diese große Vorstadt; es stand der Kern des polnischen Heeres darin, und die Nationalgarde von Warschau, jeder muthige oder von Verzweiflung getriebene Bürger unterstützte es. Wie Oginski versichert, waren Gemeine und Offiziere im entscheidenden Augenblicke bereit, zu siegen oder zu sterben; und doch war die Einnahme derselben das Werk einiger Stunden. Am 3. Nov. gab es einen großen, am 4. Nov. früh mit Anbruch des Tages, allgemeinen Sturm, und der Sieger von Ismael wußte seine wilden Krieger schon anzutreiben. Ein Gemetzel ohne gleichen folgte der Eroberung. Das Blut floß in Strömen. 8000 Polen fielen mit den Waffen, alles Geschütz kam in russische Hände; die Generale Jassinski und Grabowski sanken; Zajonczek wurde verwundet, Meyen mit vielen andern gefangen. Zwei Brücken führten aus Praga nach Warschau hinüber, die Russen zündeten sie an, und schnitten so die Rettung dahin ab. Was sich auf Kähnen hinüber begeben wollte, fand meist den Tod in den Fluthen der Weichsel, weil die überfüllten Fahrzeuge überschlugen, oder von Kugeln durchlöchert wurden. Die, welche sie schwimmend zu passiren gedachten, kamen durch Kälte und Mattigkeit um. So ging das Gemetzel ununterbrochen fort. 12,000 Einwohner, unter ihnen Greise, Kinder, Frauen, Jungfrauen fanden den Tod;

die Kosaken warfen sich die Kinder einander [illegible] als Fangebälle zu. Zugleich hatten sie die Stadt an allen vier Ecken angezündet und verwandelten sie in einen Aschenhaufen. Suwarow's Name ist dadurch schrecklich im ganzen Lande geworden. Erst der Sturm von Ismail und jetzt der von Praga! Dort ließ der Religionsunterschied, die türkische Grausamkeit, einige Entschuldigung finden, hier aber floß Christenblut, das Blut von Wehrlosen und Unschuldigen! Indessen ist er weniger anzuklagen, als das Verhängniß. Unter seinen Truppen gab es einige Bataillone, die in der Charwoche aus Warschau getrieben worden waren, und ihre Verrath und Meuchelmord rächen wollten, den man an ihren Kameraden geübt hatte. Ihre Erinnerung hatte sich dem ganzen Heere mitgetheilt. Der Kampf war im Angesichte der Stadt, aus der sie verjagt worden waren. Es fand sich bei vielen eine Erbitterung, die im gewöhnlichen Kriege kaum glaublich ist. Der Oberste Klebek sah einen Grenadier, der mit dem Bajonette sieben schwachen Blessirten durchbohrte und mit einer Axt in der andern ihm den Schädel zerschmetterte. Rechnet man zu dieser Rachsucht die natürliche Wildheit und Raubsucht des russischen, aus der Hefe des Volkes bestehenden Militairs, so wird Suwarow's Schuld sehr vermindert.

Schon um 6 Uhr feuerten die russischen Batterien nach Warschau hinüber und mehrere ihrer Bomben zündeten. Der Rath ersuchte Ignaz Potocki mit

Suwarow zu unterhandeln. Allein dieser wurde von ihm zurückgewiesen, da er seinen Gebieter nicht mit dem polnischen Volke, sondern nur mit den Insurgenten Krieg führe." Der Rath wendete sich nun unmittelbar an ihn und die Bedingungen waren leidlich. Alles polnische Militär mußte die Waffen strecken oder konnte abziehen. Sicherheit der Personen und des Eigenthums wurde garantirt, die Brücke gemeinschaftlich hergestellt, mit den polnischen Truppen achttägiger Waffenstillstand beobachtet, die Gefangenen erhielten gegenseitig die Freiheit. Am 8. Nov. hielt Suwarow an der Spitze der Truppen seinen Einzug, alles, was ihm auf der Brücke entgegen kam, küssend und umarmend. Ein Greis weinte vor Freuden, als er hörte, daß ihm diese Ehre von dem Türkensieger widerfahren sei.

Die alte Ordnung der Dinge kehrte nun wieder, was nicht zu ihr zurückkehren wollte, zog mit den noch schlagfertigen Truppen ab, denen aber Fersen und Denisow in drei Colonnen folgten, daß sie sich theils allmählig auflösten, theils am 18. Nov. zu Radoszyce das Gewehr streckten. Viele große Polen, die freiwillig blieben oder gefangen worden waren, kamen nach Schlüsselburg oder Sibirien. In Großpolen kehrte auch und schnell die Ruhe wieder, allein schwere Strafen wurden von einer Spezialcommission verhängt. Ganz Polen hörte als für sich bestehendes Reich und Volk gänzlich im nächsten Jahre auf.

Schon im Januar 1795 sprach Rußland, Oest-
reich und Preußen aus, daß eine gänzliche Zerstücke-
lung desselben von nöthen sei, die Ruhe im eignen
Lande, wie in ihren Reichen zu erhalten. Am 24.
Okt. desselben Jahres ward der Theilungstraktat selbst
von allen drei Höfen unterzeichnet, ohne daß man
die Polen jetzt, wie bei den ersten zwei Malen, ge-
fragt hätte. Preußen erhielt 900 □Meilen, und na-
mentlich Warschau nebst einem großen Bezirk jenseits
der Weichsel um Praga herum, daß es eine volle
Million Einwohner mehr bekam, Oestreich ward mit
eben so viel bedacht; alles Land zwischen der Weichsel
und dem Bug nahm es an sich. Rußland erhielt, sich
auf das Eroberungsrecht stützend, den größten Raub,
2000 □Meilen, doch mit geringerer Bevölkerung,
die zu 1,200,000 Seelen veranschlagt war. Die
Karte Polens war nun aus dem Atlas Europa's
gerissen; ein Reich von 14,000 □Meilen mit 13
Millionen Einwohnern war unter drei ganz verschie-
dene Völker vertheilt, deren zwei von seiner Sitte
und Sprache kaum einen Begriff hatten. Innerer
Zwist, mangelhafte Regierung, zurückgebliebene Cul-
tur, hatten dies Geschick vorbereitet. Als es sich
von diesen Uebeln erholen wollte, trat ihm die poli-
tische Habsucht entgegen. Der Gewinn für diese war
zu lachend im nächsten Augenblicke; wie herbe Früchte
aber daraus entstanden sind, werden wir sehen;
welche noch daraus erwachsen werden, weiß die Zu-
kunft. Der schwache König Stanislaus gab die

Krone in die Hände zurück, aus denen er sie unverdienter Weise empfangen hatte. Am 25. November 1795 unterzeichnete er die Abdankungsurkunde gegen ein Jahrgeld von 200,000 Dukaten und Bezahlung seiner Schulden. Schon am 12. Febr. 1798 starb er zu Petersburg. Er gehörte zu den vielen Fürsten, die als Privatmann liebenswürdig und vortrefflich sind, aber auf dem Throne durch Schwäche und Kraftlosigkeit das Verderben und Elend ihres Volkes herbeiführen oder nähren. „Durch schöne Worte und Nepotismus regiert man keine Völker. Unsere Krieger wollten fechten und Sie weinten in den Armen der Weiber!“ sagte ihm ein Pole in voller Sitzung des Reichstages. Selbst im Theater spottete man seiner. Lange vor der Revolution kam in einem Schauspiele die Stelle vor: „Wehe dem Lande, dessen König schläft!“ und der Künstler mußte sie zweimal wiederholen, indessen der König selbst gegenwärtig war. Fast schien es, als habe ihm Katharina II. die Krone gegeben, um desto leichter mit ihr spielen zu können!

Inzwischen *) fehlte es nicht an vornehmen und geringen Polen, die sich in die neue Ordnung der Dinge nicht finden wollten, die in Paris und selbst in Konstantinopel Hülfe und Vermittlung suchten, die allem, nur nicht der Ehre, der Liebe zum Va-

*) Histoire des Legions Polonaises par Leonard Chodzko 2 Bände 1829.

[illegible] und der Hoffnung entsagten, die endlich, als sie nicht das Vaterland wieder herstellen sahen, doch dasselbe mitten in einem siegreichen Lager repräsentirt zu sehen wünschten. Schon im November 1795 waren zwei Polen, Kasimir de la Roche und Elie Tremo, damit beschäftigt gewesen, eine polnische Legion unter der dreifarbigen Fahne der Franzosen zu organisiren und der General Dombrowski, der, von Suwarow ehrenvoll aufgenommen, halb als Gefangener bis im Februar zu Warschau sich aufhielt, dann aber Erlaubniß bekam, nach Berlin zu gehen, war von ihnen ins Einverständniß gezogen worden. Er begab sich nach Paris und von da nach Mailand, wo er sich mit Bonaparte über die Organisation derselben verabredete. Am 20. Jan. 1797 erließ er eine Proclamation in vier Sprachen an alle Polen und in kurzer Zeit sammelten sich große Schaaren um ihn. Da sah man manchen ein Säckchen mit heimischer Erde füllen und es auf die Brust legen, und es bei sich tragen, bis er im fremden Lande sein Grab fand. Einige gingen mitten durch Deutschland, immer in Gefahr, gewaltsam zum Dienste unter fremder Fahne gezwungen zu werden; andere nahmen den Weg über Konstantinopel, den englischen Kreuzern und africanischen Korsaren trotzend, um nur nach Italien zu gelangen. Die vielen Polen in dem östreichischen Heere benutzten jede Gelegenheit überzugehen, oder ließen sich, gern gefangen, anwerben. Unter ihrem tapfern Feldherrn

kämpften sie bei Reggio, eroberten sie das Kapitol, besiegten sie Neapel, bestanden einen neuen Krieg in der Lombardei, machten sie den Feldzug von 1799 und 1800, und verspritzten überall ihr Blut für die französische Sache, aber doch getröstet durch den Gedanken, ein kleines Ganze für sich zu bilden, an manchem ihrer Feinde Rache nehmen zu können, bis die schwachen Ueberreste endlich der Kern wurden, um welchen sich unvermuthet 1806 die neuen Streitkräfte des wiedererwachenden Vaterlandes reihen konnten.

X.

Als die Polen sich *) nach jener Katastrophe an den Sieger Italiens, an Bonaparte, wendeten, als ihm namentlich Oginski durch den General Sulkowski alles schriftlich vorstellte, was Polen von ihm und Frankreich hoffe, antwortete er: „Was kann ich hierauf erwiedern? Was soll ich versprechen? — Schreiben Sie Ihrem Landsmanne, daß ich die Polen liebe und große Stücke auf sie halte; daß die Theilung Polens eine Handlung der Ungerechtigkeit ist, die sich nicht zu erhalten vermag; daß, wenn der Krieg in Italien geendet sein wird, ich mich selbst an der Spitze der Franzosen aufmachen

*) Quellen: Allgemeine Zeitung; Voß Zeiten; Venturinis Chronik.

will, um Rußland zu zwingen, Polen wieder herzustellen. Sagen Sie ihm jedoch auch, daß die Polen sich nicht allein auf die Hülfe der Fremden verlassen dürfen; daß sie sich selbst bewaffnen, die Russen beunruhigen und eine Communikation im Innern des Landes unterhalten müssen. Alle schönen Worte, die man ihnen hinwirft, werden zu nichts führen. Ein von seinen Nachbarn unterjochtes Volk kann sich nur mit den Waffen in der Hand erheben." Mehr konnte er wohl in keinem Falle sagen. Frankreich, auf allen Seiten bestürmt, im Innern selbst noch nicht ruhig, hatte sicher mehr zu thun, und ihm näher liegende Pläne, als wegen Polens einen Krieg mit den drei Mächten zu führen, die es getheilt hatten. Er benutzte den Vortheil, den ihm die Polen direkt und indirekt schafften, welche sich unter seinen Fahnen sammelten, ohne ihnen aber mehr zu gewähren, als die eignen Truppen gewannen: Ehre und Beute. Zehn volle Jahre waren vergangen, als ein Krieg, den der indessen zum Kaiser aufgestiegene Napoleon nicht voraus gesehen hatte, und die Wendung, welche derselbe nahm, ohne daß sie der weiseste Feldherr in seinen Plan hätte aufnehmen können, ihn mitten nach Polen führte, und was er früher so obenhin versprochen hatte, wenigstens zum Theil in Ausführung bringen konnte. Er selbst sagte zu den Abgeordneten der Insurgenten: „daß er sich durch unbegreiflich schnelle Siege in ihrer

Mitte befinde.“ Er hatte sich vergebens bemüht, Kosziuszko für seine Pläne zu gewinnen. So gern dieser sein Blut für Polen versprüzt hatte, so wenig hoffte er von Napoleons Egoismus. Hindern konnte er es jedoch nicht, daß ein ihm untergeschobener Aufruf an die Polen erging, und was er nicht that, geschah von Dombrowski, von Wybicki. Mit größter Eile hatte sich jener nach dem ehemaligen Polen begeben. Am 3. Nov. bereits erließ er mit Wybicki eine Proclamation in Posen, wo die Spitze des französischen Heeres unter Davoust eintraf. „Napoleon der Große und Unüberwindliche,“ hieß es in diesem Manifeste, „welcher jetzt an der Spitze von 300,000 Mann nach Polen vordringe, habe geäußert: „Ich will sehen, ob ihr verdient, eine Nation zu sein. Ich gehe nach Posen; da werden meine ersten Entwürfe zu euerm Besten gemacht werden.“ Erhebt euch insgesammt; beweiset ihm, daß ihr bereit seid, euer Blut zu vergießen, um euer Vaterland wieder zu erhalten.“ Die preußische Regierung hatte für den von ihr acquirirten Theil von Polen unglaublich viel gethan. Millionen waren dahin gewandert, um als Hypotheken die Cultur zu heben; die Städte waren schöner, die Straßen regelmäßiger und besser geworden. Das Recht behauptete sich gegen die rohe Gewalt. Aber doch war kein Funken Liebe und Vertrauen in die Herzen der Polen gekommen, denn man hatte ihnen deutsche Sprache und Rechtspflege aufgedrun-

[illegible] und [illegible] mit habsüchtigen, [illegible], un-wissenden, [illegible] Beamten überschwemmt. Wer nirgends zu einem Posten taugte, wurde nach Südpreußen geschickt. Es war das Verhältniß der römischen Advokaten vor dem Richterstuhle des Varus im Kattenlande! Der Aufruf von Dombrowski und Wybicki wirkte daher wie ein elektrischer Funken. In noch nicht zwei Monaten standen in Großpolen 30000 Mann unter den Waffen und waren equipirt, drei Divisionen, unter ihnen Zaionczeck und Poniatowski, bildend. Die preußischen Zeughäuser hatten Waffen in Menge; das in Posen allein gab 10000 Gewehre her; und die Manufakturen mußten das Tuch zur Bekleidung schaffen; schon am 27. Nov. kam der französische Kaiser in Posen selbst an, mit Jauchzen empfangen, ohne daß er sich übereilt hätte, zu viel und zu frühe zu versprechen. „Zeigen Sie sich Ihrer Vorfahren würdig!" sprach er unter andern zu den Deputirten. „In Warschau werde ich Ihre Unabhängigkeit öffentlich verkünden." Bereits hatten die Polen ihre ersten Waffenthaten begonnen. 300 von ihnen, mit 150 französischen Jägern, eroberten am 19. Nov. das gut versorgte Czenstochow. Kalisch, Sieradz, Kempen, Widowa fielen in die Hände der Insurgenten. Ueberall mußten die preußischen Detaschements weichen. Dombrowski selbst eroberte am 16. Nov. die Veste Lenczyc und verjagte die zu Hülfe eilenden Preußen und Kosaken. Ein ernsthaftes Kavalleriegefecht hatte am 22. Nov. bei Lowicz

[illegible] gesendet, und war gleichzeitig [illegible] wurden. Schon hörte man wieder von neuen Konföderatio-nen, welche sich mit freiwilligem Eid verpflichteten, aus Liebe zum Vaterlande und Dankbarkeit gegen Napoleon ihm allenthalben zu folgen und ihr Leben und Vermögen darzubringen, wohin sie die siegreichen Waffen Napoleons des Großen rufen würden. Es wurden von je 20 Feuerstellen ein Infanterist, von jedem Gutsbesitzer ein Reiter, von jedem Pächter ein Jäger gestellt, indessen mußten natürlich die österreichischen Polen darauf verzichten, in solche Reihen zu treten. Die Politik verlangte es, auf der rechten Flanke keinen Feind zu haben und dem Wiener Hofe die befriedigendste, friedlichste Zusicherung zu geben. Was Schlachten und Gefechte und Märsche vernichtet hatten, sah Napoleon in Polen reichlich ersetzt werden, so wie seine Unterbefehlshaber vorrückten. Schon am 29. Nov. zog Davoust in Warschau ein. Die Russen zündeten alle Dörfer an, ihren Rückzug zu decken, aber um so höher stieg der Ingrimm. Joseph Ludwig Radziminski erließ am 2. Dez. von Posen aus einen neuen Aufruf zur allgemeinen Landesbewaffnung; jedes seiner Worte konnte das unempfindlichste Gemüth mit Rache erfüllen und zu Aufopferungen geneigt machen. „Wir wären keine Polen mehr; sich dieses Namens nur zu bedienen, hieß ein Verbrechen,“ donnerte er. „Die Todesstrafe, der Verlust des Vermögens, der Lohn der größten Schandthat warteten

diejenigen, die sein Vaterland vertheidigen wollten."
Er rief nun die bereits frei gewordenen 18 Woiwodschaften auf, zum allgemeinen Aufgebot, „wie es sonst die Väter gethan hatten"; aus jedem Hause mindestens sollte sich einer bewaffnet stellen und unter Dombrowski's Anführung nach Warschau ziehen. Die beispiellose Schnelligkeit, womit sich Regimenter auf Regimenter, und zwar gut eingeübte, bildeten, hatte aber nicht blos in dem Enthusiasmus ihren Grund. Tausende von russisch- (polnischen), preussisch- und östreichisch-polnischen Soldaten strömten aus den seit 1794 organisirten Regimentern zu der alten, neu erhobenen Fahne. Kompagnienweise gingen sie über, indessen alle in Europa zerstreuten vornehmen Polen herbeieilten, als Offiziere die Menge zu ordnen und anzuführen.

Napoleon, nunmehr im Kampfe mit den Russen, Preußen und den Elementen zugleich, machte von nun an zwar langsamere, aber doch anhaltende Fortschritte. Thorn ging am 6. Dez. über; eine Menge Gefechte vom 11. bis 20. Dez. an der Narew, am Bug kosteten Blut, aber sicherten das Eroberte. Er selbst kam am 19. Dez. nach einem gewaltsamen Ritte in Warschau an, und weit jenseits über die Weichsel hinaus war alles sicher gestellt, als durch die blutigen Treffen von Pultusk und Nasielsk am 24. und Golymin am 26. Dez. die Preußen und Russen unter Buxhöwden, Ostermann, Kamensky, Benningsen, Lestocq, zum Rückzuge gezwungen worden waren.

der Krieg drängte jedoch zu sehr, als daß Napoleon sich an das in Posen gegebene Wort hätte erinnern können. Er benutzte eine von der schrecklichen Witterung gebotene **Waffenruhe**, um eine **provisorische Regierung** und **Commission** zu ernennen (15. Jan. 1807), die aus sieben Mitgliedern und einem Präsidenten, Malachowski, bestand. Die Insurrektion ging nichts destoweniger im Rücken seines Heeres und in dem Maaße, als es vorrückte, gleich lebhaft von Statten. 80 den Russen abgenommene Kanonen bildeten jetzt polnische Batterien; die gefangenen Russen wurden den Polen zum Transport übergeben, um ihrem Nationalstolz zu schmeicheln und ehemalige Polen herauszuziehen. In der Gegend von Danzig und Graudenz wollten die Generale Manstein und Courbiere die Insurgenten als **Rebellen** behandeln und ließen einige Gefangene derselben **niederschießen**; auch **Kalkreuth** ließ sich manche Härte gegen solche Gefangene zu Schulden kommen, aber desto fürchterlicher war die Rache der Polen für ihre ungerechter und unklugerweise gemordeten Brüder. Der General Kosinski rief sie lebhaft dazu auf. In Dirschau und Mewe werden die Bürger noch lange von den Grausamkeiten erzählen, welche damals aus solcher Ursache geübt worden sind. Endlich machte nach den blutigen Tagen von Eilau, nach der mühevollen Belagerung Danzigs, nach der entscheidenden Schlacht von Friedland der Tilsiter Friede am 7. Jul. 1807 dem noch schwankenden Zustande

der Dinge ein Ende, und ein Theil Polens wurde wieder ein Ganzes. Die Provinzen, welche am 1. Jan. 1772 Bestandtheile des Königreichs Polens gewesen waren und zu verschiedenen Zeiten unter Preußens Hoheit gekommen waren, sollten ein Herzogthum Warschau bilden, und vom Könige Sachsen's, Friedrich August, nach einer Verfassung regiert werden, „welche die Freiheit und die Privilegien der Völker dieses Herzogthums sicherte und sich mit der Ruhe der benachbarten Staaten vertrüge.“ Die Stadt Danzig ward wieder unabhängig, unter Preußens und Sachsens Schutze, welche aber durch keinerlei Art von Zoll die Weichselschifffahrt hemmen durften. Nur einige kleine Theile behielt Preußen von den Eroberungen seit 1772, namentlich den Bromberger Kreis, Graudenz mit der Umgegend, das Ermeland.

XI.

Es waren inzwischen diese wenigen Provinzen des ehemaligen großen Reiches keineswegs ohne große Opfer zu dieser scheinbar politischen Mündigkeit gediehen. Zuerst wollte Napoleon seine Freunde und Feldherren für die Mühseligkeiten und Gefahren belohnen, welche in Polens Wüsteneien und rohem Klima alle Tage bestanden werden mußten. Dies geschah auf Kosten des jungen Staates. Er mußte Ländereien an Werth von 20 Mill. Thlr. anweisen, über die zu solchen Gunsten disponirt wurde. Davoust bekam das Fürstenthum Lowicz, Ney das Fürstenthum Sielun, Lannes das Fürstenthum Siewirz. In gleicher Art wurden an noch mehr als 25 Generale große Güter vertheilt. Es gingen mit einem Worte die *ansehnlichsten* Domainen auf diese Art verloren. Dann aber blieb auch ein großer Theil des französischen Heeres im Lande, ungeachtet des starken Nationalheeres. Das Ganze konnte etatsmäßig zu 60 — 70,000 Mann veranschlagt werden. Hierzu kam das Unbequeme der neuen Constitution, die an sich sehr gut schien, aber dem polnischen Charakter wenig zusagte. Sie schaffte die Leibeigenschaft ab, und führte den Codex Napoleon ein. Die Stärke des Heeres bestimmte sie auf 30000 Mann; Processe zu schlichten wurden *Friedensrichter* ange-

stellt, und nur Eingeborne konnten ein Amt bekleiden. Das letztere war für die zahllosen preußischen, früher dahin gesendeten Beamten ein Donnerschlag. Der Nationalhaß trieb sie unbarmherzig hinaus, selbst wenn sie schon vor 1794 angestellt gewesen waren. Sie wendeten sich an den neuen Fürsten, der ihnen aber unterm 2. Okt. zur Antwort gab und geben mußte, „daß, wie bedauerungswürdig auch ihre Lage sei, er in staatsrechtlicher Hinsicht sich einer Theilnahme für sie nicht unterziehen könne, weil er sie nicht mehr in ihren Aemtern gefunden und die Constitution ihre Wiederanstellung, in sofern sie nicht Bürger seien, unmöglich mache." Eben so wenig Trost konnte ihnen der gebeugte König von Preußen geben, dessen Land um die Hälfte kleiner geworden war. Die Anzahl der Unglücklichen stieg über 7000. Am 5. Okt. ließ der neue Souverain die oben erwähnte provisorische Regierungscommission aufheben und einen Staatsrath einsetzen. Seine Proclamation forderte die neuen Unterthanen zur Dankbarkeit gegen Napoleon den Großen und zur genauen Pflichterfüllung für das neugeborne Vaterland auf. Am 21. Nov. hielt er seinen feierlichen Einzug und wurde mit allgemeinem Jubel empfangen, der wohl, Friedrich Augusts Persönlichkeit ins Auge gefaßt und die allgemeine Achtung in Betracht gezogen, in der er bei den Polen von jeher gestanden hatte, nicht erkünstelt sein mochte.

Das Opfer, welches die Polen durch jene kost-

ihre Verleihung ihrer Domainen brachten, wäre min-der peinlich gewesen, wenn bei den drückenden Steu-ern, die durch die Umgestaltung der Dinge nöthig wurden, auch die neuen Besitzer zur Mitleidenheit hät-ten gezogen werden können. In der That war noch von der aufgelösten Regierungscommission der Be-schluß gefaßt worden, daß dies der Fall sein müsse; auch wollte sie nichts davon wissen, daß die großen, daran stoßenden Waldungen zu den Gütern ge-hörten. In gleichem Sinne entschied man auch zu Dresden. Allein die französischen Feldherren wende-ten sich an den Geber selbst und beide Entscheidun-gen wurden für ungültig erklärt, denn „es habe keine Macht das Recht, die Geschenke des Kaisers in ih-rem Werthe zu mindern; der Kaiser allein könne die Lasten festsetzen, die auf Reichslehen, welche in Polen lägen, haften sollten.“ Eben dieser Entschei-dung zufolge mußten die Waldungen als Pertinenz-stücke der Güter ausgeliefert und von Stem-pelpapier für Eintragung der Lehen durfte eben so wenig geredet werden. „Der kaiserliche Theilungs-brief sei der einzige Titel des Eigenthums,“ hieß es; von jener vor dem Gesetz zu beobachtenden Gleich-heit, welche die neue Constitution verhieß, war hier die wenigste Spur. Besonders hatte Danzig die neue Freiheit theuer erkaufen müssen. Eine hohe Contribution wurde gleich nach der Eroberung aufge-legt. Zum Theil mußte damit der neue Herzog Le-febre belohnt werden. Er bekam ein Päckchen Dan-

ziger Chokolade *). Aber im Oktober noch war die Contribution lange nicht ganz bezahlt, und der französische Gouverneur Rapp drang mit Ernst auf die Bezahlung. Ein gezwungenes Anlehen von 2 Mill. 50000 Fr. mußte, seinem Befehle gemäß, statt finden, um fast 1½ Mill. davon in die Kriegskasse zu liefern, und doch war es nicht möglich gewesen, dem Verlangen zu genügen, denn noch im folgenden Jahre 1808 rühmte es eine Stimme i. d. A. Zeit. „daß der Kaiser Napoleon der Stadt

---

*) Danzig, erzählt Constant in seinen „Denkwürdigkeiten“ als Augenzeuge, war erobert und der Marschall Lefevre beim Kaiser Napoleon zum Frühstück eingeladen, der ihn gleich mit dem Titel „Herr Herzog“ empfing und den wackern, nichts ahnenden Krieger damit ganz in Verlegenheit setzte. „Wünschen Sie Chokolade?“ fragte der Kaiser muthwillig. „Ja, Sire,“ antwortete dieser ganz betreten. — „Frühstücken wollen wir davon nicht,“ fuhr der Kaiser launig fort; „aber ein Pfund von der Danziger Chokolade will ich Ihnen geben. Da Sie die Stadt erobert haben, muß sie Ihnen doch etwas abgeben!“ Er stand von der Tafel auf, nahm aus dem Büreau ein viereckiges Päckchen und gab es dem Marschall: „Da, Herzog von Danzig, nehmen Sie diese Chokolade. Kleine Geschenke dienen zur Unterhaltung der Freundschaft!“ Der Herzog dankte; nichts ahnend steckte er die angebliche Chokolade in die Tasche, und frühstückte mit um so bessern Appetite, da er eine Pastete, welche die Gestalt von Danzig hatte, anschneiden mußte; „denn das ist Ihre Eroberung,“ scherzte Napoleon, „Ihnen kommt es zu, ihr diese Ehre zu erweisen.“ Endlich kam er nach Hause, und zieht nun das Päckchen Chokolade heraus. Er öffnet es; aber statt derselben waren für 100000 Laubthaler Anweisungen auf die Pariser Bank darin. Der Scherz wurde bald bekannt. Im ganzen Heere lief er herum, und wenn man den Kameraden fragen wollte, ob er mit Geld versehen sei, sagte man nur: „Hast du etwa ein bischen Danziger Chokolade in der Tasche?“

einen neuen Beweis seiner Großmuth gegeben, indem er ihr für die rückständige Zahlung der Kontributionen Aufschubs-Termine zugestanden habe.“ Danzigs Handel war abgeschnitten und damit der Erwerb gelähmt. Statt 2000 Schiffen, die sonst einliefen, kamen 1808 zwei, unter denen ein fremdes. Die Schiffe der Danziger verfaulten im Hafen. Um die Lasten des ganzen Landes zu erleichtern, nahm Napoleon einen großen Theil des polnischen Heeres in seine Dienste und ließ alle noch bleibenden französischen Truppen auf Frankreichs Kosten verpflegen. Eine trübe Zukunft schien vielen Gutsbesitzern dadurch aufzugehen, daß gegen 48 Millionen Thaler, die Preußen hypothekarisch hergeliehen, und im Friedensschlusse an Napoleon abgetreten hatte, von diesem nun beigetrieben werden konnten. Es sollte auch alles Ernstes geschehen und dann war der Wohlstand aller Gutsbesitzer dahin. Der neue Souverain ließ daher (30. Mai) eine Convention zu Bayonne mit den französischen Bevollmächtigten abschließen, welche diese Summen der Warschauer Regierung gegen andere zu leistende Verbindlichkeiten überwies, und so zehnjährige Fristen möglich machte, aber dem guten König Friedrich August aufs übelste gedeutet wurde, weil der französische Intendant eine Menge Kapitalien, welche angeblich Privatinstituten gehörten, z. B. die von der Wittwenkasse, der Seehandlung vorgeschossenen, für preußisches, abgetretenes Staatseigenthum erklärt hatte. In

einem Lande, wo es früher wenig, und jetzt gar keinen Credit gab; wo der Werth der Güter in großem Maaße sank, konnte aber auch die durch die Bayonner Convention gegebene Zahlungsfrist wenig Freude erregen, weil sie jedes Jahr die Zinsen und den zehnten Theil des Kapitals verlangte. Zugleich griff ein neues Conscriptionsgesetz jetzt im Frieden doppelt schmerzlich in alle Familienbande ein. Ohne Rücksicht auf Stand, Geburt, Würde und Religion suchte sie ihr Opfer nicht sowohl für den Dienst des Vaterlandes, als den Eroberungs- und Kriegsgeist des Mannes, der schon im äußersten Westen Europa's einen neuen Thron für seine Familie aufzurichten gemeint hatte und die Söhne Sarmatiens von der Weichsel nach dem Ebro und Tajo sandte. Die Polen fühlten lebhafter als je, wie kostspielig die neue Form der Dinge sei, obschon ihr neuer Fürst von den 3½ Mill. Thaler, welche ihm nach der Konstitution, von 1808 — 1813 gebührt hätten, nicht einen Thaler bezog*). Sie mußten sogar eine alte Abgabe, der vier und zwanzigste Groschen genannt, zweimal hinter einander zahlen, um nur einigermaaßen den Kassen zu Hülfe zu kommen.

Indessen muß man es den Polen zum immerwährenden Ruhme nachsagen, daß sie alle diese Opfer

*) Akten- und thatenmäßige Widerlegung der Schrift: Blicke auf Sachsen, seinen König rc. S. 48 ff.

gern brauchten, zum mindesten nicht unwillig darüber würden. Sie schrieben sie den Zeitumständen zu; sie sahen darin das Mittel, ohne welches sie nicht zum Zwecke, zur Unabhängikeit gelangen konnten. Den Beweis für diese aufgestellte Behauptung giebt das folgende Jahr. Am 16. April 1809 rückte der östreichische Erzherzog Ferdinand über die Pilica ins Warschauer Gebiet. Und seine Proclamation hätte, wäre Zunder da gewesen, alle Polen bestimmen müssen, aus dem Verhältnisse zu Frankreich heraus zu kommen. „Genießt Ihr," fragte er darin, „das Glück, das Euch der Kaiser der Franzosen verhieß? Das unter den Mauern von Madrid vergossene Blut Eurer Brüder: ist es für Euer Wohl geflossen? Und die Tapferkeit Eurer Krieger: hat sie zur Verbesserung Eures Wohlstandes gedient? Der Kaiser Napoleon gebraucht Euer Kriegsvolk für sich und nicht für Euch und Ihr bringt das Opfer Eures Eigenthums und Eurer Krieger nicht allein einem fremden, sondern auch einem, dem Eurigen ganz entgegengesetzten Interesse; denn in diesem Augenblicke seid Ihr, obschon seine Alliirten, hülflos der Uebermacht unserer Waffen preis gegeben, während der Kern Eurer Truppen den Boden Spaniens mit seinem Blute tränkt!"

An sich war kein unwahres Wort darin gesagt. Doch hatte der Aufruf keinen dem Wunsche des östreichischen Prinzen entsprechenden Erfolg. Man konnte ihm kaum eine Hand voll Truppen entgegenstellen. Poniatowsky hatte nicht mehr als 10000 Mann zu-

fahrenen Jüngern können. Aber seine Stellungen wa-
ren immer gut gewählt und die Truppen hielten sich
wacker. Ferdinand konnte mit einem Heere von
30000 Mann nur langsam vorrücken. Bei Raszyn
gab es am 19. April ein achtstündiges Treffen, worin
die Oestreicher gegen 300 Todte und Verwundete hat-
ten; die Polen gaben über 1500 an; aber erst nach
Mitternacht räumten sie das Schlachtfeld und zogen
sich in die Linien nach Warschau. Die allgemeine
Landesbewaffnung, zu welcher bereits der Staats-
rath aufgefordert hatte, machte indessen große Fort-
schritte. Der Adel stellte sich entweder selbst ein, oder
schickte so viel Reiter, als er Güter hatte. Alle Bür-
ger traten unter die Waffen, der Bauer griff zur
Sense und der Hofjäger *) zur Büchse. Poniatowsky
konnte Warschau nicht schützen, aber er hielt den
Feind auf. Am 20. April erschien dieser, vorsichtig
aufmarschirend. Es wurden Unterhandlungen ange-
knüpft, denen am Tage darauf die Uebereinkunft
folgte, daß Warschau 48 Stunden lang für neutral
gehalten und vom polnischen Heere während dieser
Zeit geräumt werden sollte. Praga, wurde ferner am
21. April festgesetzt, dürfe nicht von Warschau aus
angegriffen werden, so wie umgekehrt dieses nichts von
daher zu fürchten haben dürfe, und damit hatte der
Siegeslauf der Oestreicher ein Ende. Poniatowsky

*) Auf jedem Edelhof giebt es mindestens einen tüchtigen
Jäger.

ging über die Weichsel und setzte sich zwischen ihr und dem Bug bei Wladeck fest, jeden Augenblick über die Feinde herzufallen, gegen den er mehrere Kolonnen unter Sokolnicki und Kaminski aussendete. Der Erzherzog Ferdinand machte Miene nach Kalisch vorzurücken, aber Sokolnicki griff den Brückenkopf bei Gura an der Weichsel an, und eroberte ihn, wobei 3 Kanonen und 1500 Gefangene in seine Hände fielen. Die immer herbei eilenden Verstärkungen setzten ihn bald in den Stand, angriffsweise zu Werke zu gehen und in Gallizien selbst einzubrechen. Schon war die Verbindung zwischen Lemberg und Krakau abgeschnitten und am 14. Mai rückte der Pole triumphirend in Lublin ein, wo ihn tausend Stimmen willkommen hießen. Aber auch neue Kräfte stießen zu ihm. Der Aufstand ward nämlich sogleich allgemein und die Gutsbesitzer der eroberten Distrikte beeiferten sich um die Wette, Fußvolk und Reiter zu organisiren. Der Fürst Czartorisky stellte allein ein ganzes Regiment. Während Ferdinand unentschlossen an der Bzura stand, wurde Sendomir und der dortige Brückenkopf an der Weichsel angegriffen. Diesen eroberte Wladimir Potocki und jene Stadt Sokala fiel fast zu gleicher Zeit. Die Polen hatten nun wieder freien, sichern Weg über die Weichsel, und die Oestreicher gegen 1000 Mann hierbei verloren. Noch mehr Nachtheil hatten sie am 10. Mai, als Zamosk in die Hände des Generals Pelletier fiel, in welcher große Magazine lagen. Am 24. Mai ergab

sich Jaroslaw und am 28. Mai auch Lemberg. Der Jubel soll dort über alle Maßen gewesen sein. „Die Alten haben sie (die einziehenden Sieger) gesegnet, die Jugend hat sich in Reihen gestellt, und das schöne Geschlecht hat Lorbeerkränze auf die Befreier geworfen, ihnen den Weg mit Blumen bestreut und das Freudengeschrei des Volkes hat sie in die Wolken erhoben.“ So berichteten wenigstens die offiziellen Blätter Warschau's. Während hier aber Rozniecki, Kaminski, Sokolnicki, Pelletier, Potocki solche Lorbeeren erndteten, setzte sich nun auch der kühne, gewandte Dombrowski von Posen aus in Marsch und griff sie am 22. Mai längs ihrer ganzen Linie vom Flüßchen Netz bis Czenstochow an. Nach wüthendem Kampfe war Ferdinands Linie durchbrochen, Dombrowski's Schaaren nahmen täglich zu. Schon am 30. Mai ging er über die Bzura, an deren Ufern er bereits 1794 so viel Lorbeeren auf dem Rückzuge vor den Preußen geerndtet hatte, und ließ seine Vorposten auf dem linken Weichselufer bis nach Warschau streifen, das am 2. Jun. endlich wieder von den Oestreichern geräumt wurde. Sie hatten 400,000 polnische Gulden Contribution erpreßt und gar keinen wohlthuenden Eindruck gemacht. Manche edle Frauen gingen, so lange sie darin standen, in Trauer. Dombrowski rückte als Sieger am 4. Jun. ein. Die Polen hatten den Ruhm, ihr Vaterland ohne fremde Hülfe gerettet und sich daheim erst fast alle Kräfte gesammelt zu haben. Friedrich August, der unter

mißlichen Umständen aus Dresden nach Frankfurt zu flüchten war, weil die Oestreicher unterm General Ende auch ein Corps nach Sachsen sandten, und aber schon in Leipzig mit seinen Thaten zu Ende war, rühmte dies von Frankfurt a. M. aus untern 14. Jun. „Das Vaterland," schrieb er, „dankt Euch seine Rettung; es dankt Euch den Beifall Eu- res großen Wiederherstellers, dessen Blick die Tapfer- keit der Armee und den glühenden Eifer der Nation bemerkt haben wird" u. s. f.

Der Erzherzog Ferdinand sammelte alle Kräfte, als es mit Warschau verunglückt war, das preisge- gebene Gallizien zu befreien und General Schau- roth rückte schon am 5. Jun. nach Sendomir mit 10000 Mann vor, wurde aber mit Verlust zurückge- trieben. Am 7. Jun. ging es dem Erzherzog selbst nicht besser. Erst als sich Poniatowsky durch einige Contremärsche des Feindes jenseits der Weichsel hatte irre führen lassen, nahmen die Oestreicher nach sieben blutigen Gefechten Sendomir und Lemberg wieder ein, mußten aber beides bald wieder räumen, da all- mählig ein russisches Hülfscorps unter Gallizin, wenn auch nur langsam, näher rückte, minder den Polen zu nützen, als sie an dem alleinigen Genuße der Beute zu hindern. Von diesem Augenblick an konnte der Erzherzog Ferdinand nur noch den Rückzug dek- ken und Poniatowsky drängte immer nach, überall die französischen Adler aufsteckend, und indem er dem französischen Kaiser schwören ließ. Am 13. Jul.

ging Krakau durch Kapitulation an die Polen über, doch ohne daß es ihr Feldherr verhindern konnte, daß zu seinen Truppen sich auch eine Kolonne von 5000 Russen gesellte. Die Feinde zogen nach Ungarn.

Nicht ohne Reaktion blieb der rühmliche Feldzug. So manche hatten sich zum Vertheilen östreichischer Proclamationen und zur Verbreitung falscher östreichischer Siegesnachrichten gebrauchen lassen. Ueber solche richteten jetzt Militärcommissionen, und das Schicksal der „Landesverräther" war hart. Einige wurden verwiesen, die zum Theil ehemalige, zurückgebliebene, preußische Beamte waren, andere sahen ihre Güter confiscirt, noch andere sich am Leibe und an der Ehre bestraft. Ein Pole hatte in Gallizien seine Freiheit wieder erhalten, der seit 10 Jahren dort im Kerker schmachtete: Graf Ignaz Potocki, geboren 1751; in Polens Geschichte als ein Mann bekannt, wie sie überall selten sind, und dort am seltensten waren. Unterricht und Freiheit der niedern Volksmasse war sein Wahlspruch. Nach Polens Vernichtung 1794 gerieth er in Katharina's Gefangenschaft, aus der ihn Paul, der Seltsame, entließ. In Gallizien wurde er von den Oestreichern aufgehoben, die ihn aus den Gründen festhielten, aus welchen La Fayette in Olmütz und Ypsilanti in Mungatsch schmachteten. Jetzt athmete er frei, sein Volk hatte seine Ketten gebrochen, er sah der glänzendsten Genugthuung entgegen und reiste nach

Wien zu Napoleon, dem großen Geiste des Jahrhunderts zu huldigen. Da ereilte ihn der Tod am 30. August mitten in den schönsten — Träumen.

Hatten die Polen solche Anstrengungen zunächst gemacht, sich der Feinde zu entledigen, so konnten sie doch auch nach dem Tage bei Wagram auf glänzende Entschädigung rechnen. Durch den Wiener Frieden wurde ihr Herzogthum bedeutend vergrößert. Ganz Westgallizien wurde an dasselbe abgetreten, ein Landstrich von mehr als 950 Quadrat-Meilen und 1½ Millionen Einwohnern. Mehr als 30000 Rekruten hatte es an Oestreich vor dem letzten Kriege stellen müssen. Unterm 14. Febr. 1810 wurden die neuen Erwerbungen mit dem Herzogthume durch die dort eingeführte Constitution zu einem Ganzen verschmolzen und die Zahl der Abgeordneten, welche bei einem Reichstage erschien, von 60 nunmehr auf 100 erhöht. Die bisherigen 6 Departements des Herzogthums waren nun mit 4 neuen gemehrt worden. Noch war Polen an Menschenmenge und Umfange nur immer ein Schatten des ehemaligen Zustandes vor der ersten Theilung, denn es zählte nur 4 Millionen Einwohner und damals 14; allein an intensiver, innerer Kraft, von einer mächtigen Hand geleitet, konnte es immer größeren, bessern Schicksalen entgegensehen. Schon nahm es einen Flächenraum von 277 Quadrat-Meilen ein; die Einkünfte betrugen, ohne die Civilliste des Herzogs, welche dieser aber noch nicht bezogen hatte, gegen 5 Mill. Thaler.

XII.

Was jedoch die Freude der Einzelnen immerfort herabstimmen mußte, war der Druck der Abgaben, der Aufwand für das Heer und die Festungen. Polen sollte nach Napoleons Plan die kraftvollste Vormacht gegen Rußlands Riesenmacht sein und diese Riesenmacht gab bereits zu manchen neuen Besorgnissen Raum. Die auf dem Niemen angeknüpften und in Erfurt, wie es schien, unauflöslich geschlungenen Freundschaftsbande zwischen Alexander I. und Napoleon, waren bereits sehr locker geworden und das Heer der Polen wurde auf Befehl des letztern nicht mit jedem Jahre, sondern fast mit jedem Monate vermehrt. Immerfort fehlte es darum an Geld und indem auch kein Credit da war, ein neugeschaffenes, den sächsischen Cassenbilletten ähnliches Papiergeld in Umlauf zu setzen, ob es schon nur zu 1½ Million Thaler im Betrage ausgegeben werden sollte, so stieg die Verlegenheit, der Druck der Abgaben fortwährend. Mit Recht konnte Friedrich August beim Reichstage 1811 am Schlusse desselben (9. Decbr.) sagen, „daß seine Bemühungen sehr beschwerlich seien,“ und der Schatzmeister eingestehen, „daß die Nation von einem großen Mißgeschicke heimgesucht werde,“ der Kriegsminister aber ersucht werden, „die Bedürfnisse mit dem augenscheinlichen Elende der jetzigen Zeit in Uebereinstimmung zu bringen.“ Besonders auf Danzig lastete der

Druck der Zeiten. Der kleine Freistaat erlag unter der Last, die ihm 20,000 Mann Besatzung aufbürdete, während aller Handel und Verkehr gelähmt war.

Inzwischen schien der Bischof von Kielze, als er den Reichstag im Decbr. 1811 mit einer Predigt eröffnete, auf heiliger Stätte wahr prophezeiht zu haben, indem er aus 2. Esra den Text wählte: „Wenn ich Euch um Eurer Uebertretung willen unter die Völker werde zerstreut haben, und Ihr Euch zu mir bekehrt, will ich Euch, wenn Ihr auch am Ende der Erde wäret, wieder sammeln und an den Ort bringen, den ich erwählet habe, daß mein Name daselbst wohne." Die Spannung zwischen Rußland und Frankreich führte im nächsten Jahre zu dem offenbaren Bruche, den man schon 1811 voraussah. Das Herzogthum Warschau mußte der Punkt sein, wo die beiden Colosse zusammentrafen, den Polen aber im glücklichen Falle die vollständige Wiederherstellung ihre Nationalität der Lohn für die Leiden und Anstrengungen werden, welche jeder Krieg in seinem Gefolge hat. Das Herzogthum selbst war eine Ursache zu diesem Kampfe. Rußland sah darin einen Damm für alle seine Bewegungen nach Westen, einen mißtrauischen Späher und Beobachter, und Frankreich wollte es als eine Vormauer gegen den Norden haben. Zum mindesten sprachen Napoleons Lobredner überall, daß Rußland Polens Unterjochung beabsichtige, daß Frankreichs Rüstungen

mit zunächst dem Schutze dieses neugeschaffenen Staa-
tes gelte. Die Proklamation an das französische
Heer vom 22. Juni nannte den neuen Krieg aus-
drücklich den zweiten polnischen, nachdem der erste
bei Friedland beendigt worden sei. Auch in mehrern
Broschüren jener Zeit war Polens vollkommene
Wiederherstellung als Zweck desselben angegeben. Auf
der andern Seite ward aber auch damit den Polen
ausdrücklich gesagt, daß sie die letzten Kräfte aufbie-
ten müßten, den großen Ideen Napoleons zu ent-
sprechen, welcher ihr altes Reich im ganzen Umfange
wiederherstellen und befreien wolle.

Die Sache einzuleiten, war schon am 5. Jun. der
Erzbischof de Pradt von Mecheln in Warschau ange-
kommen und das Heer mit außerordentlichen An-
strengungen vollständig gemacht worden. Es zählte
fast 73000 Mann und 25000 Pferde, und wurde
von Zajonczek, so wie Dombrowski als ersten Divi-
sionsgeneralen befehligt. Aber die Geldopfer, welche
die Organisation und Erhaltung desselben erheischten,
die, welche Ausbesserungen und Wiederherstellung der
Festungswerke zu Thorn, Zamosk, Praga, Modlin
kosteten waren um so unerschwinglicher, da ein großer
Theil des französischen Heeres seine Richtung nach
Warschau nahm, und Vorräthe aller Art zum Unter-
halte an Ort und Stelle, wie auf dem fernern Zuge
nach Rußland verlangte. Solchen Massen genügten
die vollgestopften Magazine nicht. Es blieb nur das
gewaltsame Requisitionssystem übrig, den Truppen,

welche zu 50 bis 60 Mann in einer Hütte lagen, das Nothwendigste zu schaffen. Mit Gewalt wurden, weil jeder Tag neue Anstrengungen nöthig machte, alle Steuerreste und die sämmtlich laufenden Abgaben beigetrieben, um sie in die Kriegskassen zu schütten. Die Juden kauften sich mit schweren Summen von der Conscription los; desto mehr drückte diese auf das übrige Land, welches aufs neue 25000 Mann mit fast 9000 Pferden stellen sollte. Alle tüchtigen Pferde wurden weggenommen und — Bons dafür ausgestellt. Auf gleiche Weise trieb man 60000 Hemden und Paar Schuhe herbei. Kurz, die Anstrengungen alle, welche für das französisch-polnische Heer im Jahr 1812 gemacht werden mußten, betrugen, soweit sie sich mit Gelde ausgleichen ließen, gegen 100 Millionen polnische Fl. oder über 16 Millionen Thaler, und dieß in einem Lande, das die mehresten zur Ausrüstung der Truppen nöthigen Bedürfnisse beim Mangel an Fabriken von außen her beziehen mußte.

Außer dem großen Heere, das immerfort Ersatzmannschaften verlangte, ordnete auch der Souverain des Herzogthums eine allgemeine Nationalgarde an, die alle Einwohner von 20 bis 50 Jahren begriff und in eine stehende, bewegliche und besoldete zerfiel. Die bewegliche bildete eine Armeereserve, denn sie konnte zum aktiven Dienste aufgerufen werden. Alle Männer waren auf solche Weise waffenpflichtig, das ganze Land ein großes

nur zunächst dem Schutze dieses neugeschaffenen Staates gelte. Die Proklamation an das französische Heer vom 22. Jun. nannte den neuen Krieg ausdrücklich den zweiten *polnischen*, nachdem der erste bei Friedland beendigt worden sei. Auch in mehrern Broschüren jener Zeit war Polens *vollkommene* Wiederherstellung als Zweck desselben angegeben. Auf der andern Seite ward aber auch damit den Polen ausdrücklich gesagt, daß sie die letzten Kräfte aufbieten müßten, den großen Ideen Napoleons zu entsprechen, welcher ihr altes Reich im ganzen Umfange wiederherstellen und befreien wolle.

Die Sache einzuleiten, war schon am 5. Jun. der Erzbischof de Pradt von Mecheln in Warschau angekommen und das Heer mit außerordentlichen Anstrengungen vollständig gemacht worden. Es zählte fast 73000 Mann und 25000 Pferde, und wurde von Zajonczek, so wie Dombrowski als *ersten* Divisionsgeneralen befehligt. Aber die Geldopfer, welche die Organisation und Erhaltung desselben erheischten, die, welche Ausbesserungen und Wiederherstellung der Festungswerke zu Thorn, Zamosk, Praga, Modlin kosteten waren um so unerschwinglicher, da ein großer Theil des *französischen* Heeres seine Richtung nach Warschau nahm, und Vorräthe aller Art zum Unterhalte an Ort und Stelle, wie auf dem fernern Zuge nach Rußland verlangte. Solchen Massen genügten die vollgestopften Magazine nicht. Es blieb nur das gewaltsame Requisitionssystem übrig, den Truppen,

welche zu 50 bis 60 Mann in einer Hütte lagen, das Nothwendigste zu schaffen. Mit Gewalt wurden, weil jeder Tag neue Anstrengungen nöthig machte, alle Steuerreste und die sämmtlich laufenden Abgaben beigetrieben, um sie in die Kriegskasse zu schütten. Die Juden kauften sich mit schweren Summen von der Conscription los; desto mehr drückte diese auf das übrige Land, welches aufs neue 25000 Mann mit fast 9000 Pferden stellen sollte. Alle tüchtigen Pferde wurden weggenommen und — Bons dafür ausgestellt. Auf gleiche Weise trieb man 60000 Hemden und Paar Schuhe herbei. Kurz die Anstrengungen alle, welche für das französisch-polnische Heer im Jahr 1812 gemacht werden mußten, betrugen, soweit sie sich mit Gelde ausgleichen ließen, gegen 100 Millionen polnische Fl. oder über 16 Millionen Thaler, und dieß in einem Lande, das die mehresten zur Ausrüstung der Truppen nöthigen Bedürfnisse, beim Mangel an Fabriken von außen her beziehen mußte.

Außer dem großen Heere, das immerfort Ersatzmannschaften verlangte, ordnete auch der Souverain des Herzogthums eine allgemeine Nationalgarde an, die alle Einwohner von 20 bis 50 Jahren begriff und in eine stehende, bewegliche und besoldete zerfiel. Die bewegliche bildete eine Armeereserve, denn sie konnte zum aktiven Dienste aufgerufen werden. Alle Männer waren auf solche Weise waffenpflichtig, das ganze Land ein großes

Lager und Alles unmittelbar oder mittelbar für dieselbe thätig. Der Gedanke an Polens Wiederherstellung konnte allein den gespannten Zustand ertragen lassen. Für den 26. Jun. wurde in größter Eile ein Reichstag zusammengerufen, an dessen Spitze der Marschall Fürst Adam Czartorisky, 80 Jahre alt, erschien, um zu verkünden, daß ihm eine von vielen angesehenen, in Rußland lebenden Polen unterschriebene Bittschrift übergeben worden sei, worin sie Namens aller ihrer Mitbürger die Landtagsversammlung ersuchten, sich an Napoleon den Großen zu wenden, „daß er auch ihnen, wie den beglückten Warschauern, die Freiheit wieder verschaffe.“ Es bildete sich nach diesem Scheinvortrage *) sogleich eine Generalconföderation, welche die Wiederherstellung des Königreich Polens decretirte und alle Theile des Landes aufforderte, sich mit ihr zu vereinigen, alle Offiziere, Soldaten und Beamte aufforderte, den russischen Dienst zu verlassen, alle Mittel zur Verbreitung des Enthusiasmus und Beförderung der „heiligen“ Sache empfahl und einen höchsten Rath (conseil general) in Warschau niedersetzte, der volle Gewalt haben sollte. Nach Dresden ging eine Deputation, Friedrich August zum Beitritt zu der Generalconföderation einzuladen, seine Einstimmung zu erbitten; eine andere eilte ins französische Hauptquartier, um gleichfalls Napoleons Einwilligung zu erhalten. Be-

*) Denn man hat nie gehört, wer die Bittsteller waren.

[illegible] war, dieser in Wilna. Joseph Wybicki führte das Wort. Er bat demüthig schmeichelnd, daß der Kaiser durch seine allerhöchste Sanktion den Konföderationsakt bestätigen und das wiederhergestellte Königreich unter seinen mächtigen Schutz nehmen, ja, nur das große Wort: das Königreich Polen existirt! aussprechen möchte, da ein solches Dekret für die Welt gleichgeltend mit der Wirklichkeit sei! Dafür würden unfehlbar das Blut, die Arme und das Vermögen von Sechszehn Millionen Polen dem Kaiser geweiht und jedes Opfer den Polen lieb sein. Der König von Sachsen hatte den polnischen Deputirten in Dresden am 12. Juli seine feierliche Zustimmung gegeben. Napoleon ging nur bedingungsweise in den diktirten Antrag ein. „Als Pole," antwortete er, „würde ich handeln wie Ihr. In der Versammlung von Warschau würde ich gestimmt haben, wie Ihr. — Nur muß ich, da ich dem Kaiser von Oestreich die Integrität seiner Staaten gesichert habe, hinzufügen, daß ich durchaus keine Versuche oder Bestrebungen genehmigen kann, die ihn im ruhigen Besitze seiner vormals polnischen Provinzen stören können." Das feierlich am 28. Jun. proclamirte Königreich war durch diese Erklärung also selbst in der Idee noch nicht vervollständigt. Noch weniger sollte jedoch die am Pallast des französischen Residenten in Flammen strahlende Schrift verwirklicht werden: „Il renait, pour ne plus mourir." An begeisternden Aufrufen fehlte es von nun

[illegible]. Poniatowsky erließ einen solchen und Matuszewicz folgte ihm nach. „O tausendmal glücklicher Tag!“ rief er; „Tag der Freude und des Triumphs, vor dir verschwinden alle jene Tage, welche in den Blättern der Geschichte und dem Andenken der Menschen ausgelöscht werden sollten! Dieser Tag wird berühmt sein unter allen Tagen. Unsre Enkel werden für ihn unsere Huldigung und Ehrfurcht erben, denn ihnen war es vorbehalten, den theuern und heiligen Namen Polens wiederherzustellen, das in unsern Herzen fortlebte, als ein grausames Geschick uns verurtheilte, ihn in uns verschlossen zu halten.“

Sogar an die Tatarenüberreste in Lithauen *) erging ein Aufruf untern 20. Aug. Der Seltenheit wegen mag das Aktenstück wohl mitgetheilt werden dürfen. Es lautete:

„Tatarische Nation! Seit mehrern Jahrhunderten hat sich Eure Nation durch Liebe zu dem Vaterlande ausgezeichnet, das Euch zu eigenen Söhnen aufnahm. In der Zeit, als das unglückliche Vaterland unter der Uebermacht der Fürsten, welche sich zur Vernichtung des polnischen Namens verschworen hatten, unterging, vergosset Ihr Euer Blut mit Edelmuth. Bei der Wiedergeburt des Vaterlandes solltet Ihr von Euren Vätern verschieden sein? Sich dem Besten des Vaterlandes weihen, war ein Merkzeichen des tatarischen Volkes. Das Vaterland zweifelt nicht,

*) [illegible]

daß Ihr dem Beispiele Eurer edlen Vorfahren folgen werdet. Schon haben Einige von Euch ihren Wunsch zu erkennen gegeben, in das Regiment zu treten, welches aus Euren Brüdern gebildet werden soll. Eilet, edle Männer, unter die polnischen Adler! Mögen die tatarischen Rotten beweisen, daß Ihr nicht abgeartet seid von den Kämpfern zu den Zeiten Johann Sobieski's, von jenen Azulewiczern und allen andern in der Geschichte berühmten Männern, die mehrmals den Schrecken der Waffen auf die Erde der Feinde Polens säeten. Das Vaterland ruft dazu, indem es fest vertraut, daß Ihr der heiligen Pflicht Genüge leisten werdet. Um diesem Zweck würdig zu entsprechen, erwarten wir ꝛc. ꝛc."

Die in russischen Diensten stehenden Polen wurden daran erinnert, „daß das Vaterland wieder erstanden sei und mit ihm also auch alle Pflichten erwacht wären, die sie ihm seit ihrem ersten Athemzuge schuldeten. Schlägt in Euren Adern, in Eurer Brust, noch ächt polnisches Blut; seid Ihr noch Helden, Polen, wie Eure Ahnherrn, so wird ein hohes, inneres Gefühl Euch sagen, es sei nichts erfreulicher als für das Vaterland zu leben und im Kampfe für dasselbe zu sterben."

Den Aufrufen folgten aber auch entsprechende Thaten. In Wilna bildete sich eine provisorische Regierung, die sich über Grodno, Minsk und Bialystock ausdehnte, die Nationalgarde organisirte, auf den 15. Aug., als Napoleons Geburtstag, die Landes-

tage) in den einzelnen Kreisen ausschrieb, Abgeordnete zum Reichstage erwählte. An einzelnen Orten zeigte sich der alte Geist der Polen in seiner ganzen Kühnheit, so z. B. in Pinsk in Volhynien. Die dortigen großen Magazine sollten geräumt werden. Es wurden von den Russen Kähne, 6000 Wagen, 800 Ochsen und Pferde requirirt, die aber alle nicht gestellt wurden. Man wollte die Magazine verbrennen; die Einwohner widersetzten sich. Tag und Nacht standen sie, mit Sensen, Sicheln bewaffnet, zu Fuß und zu Pferde um die Magazine. Sie sandten Boten an den Fürsten von Schwarzenberg bei der Wisla, sein Vorrücken zu beschleunigen, wenigstens einige Reiter vorzusenden. Einzelne Verwegene eilten sogar nach, den abgezogenen russischen Piquets einige zwanzig Munitions- und andere Wagen abzunehmen. Man giebt die Zahl solcher Verwegenen auf 300 an, die sich in russische Montüren kleideten, mit genommenen Waffen ausrüsteten. Aus allen diesen Gründen glückte es den Oestreichern, in Pinsk bedeutende Magazine an Getreide, Salz, Branntwein ꝛc. zu finden, die außerdem würden verbrannt, vernichtet worden sein. Wenig Tage darauf drangen die Russen mit einem Detaschement aufs neue vor. Die wenigen Oestreicher wagten es nicht, mit ihnen es allein aufzunehmen. Die Bürger vereinigten sich mit ihnen und es kam zu einem lebhaften Scharmützel, worin die Russen weichen mußten. Ein noch auffallenderer Kampf fand einige Tage

[illegible] Stadt, wo die Oestreicher die Besatzung höher hinauf nach Slonim sandten, und die Stadt sich selbst überließen. Die Einwohner entwichen dann zum Theil aus ihr, und hofften, nun unter dem Schutze ihrer Landsleute zurückzukehren *).

Es gehörte wahrlich ein großer Enthusiasmus dazu, um nicht unter den Leiden zu erliegen, welche das Land heimsuchten, um wie vielmehr noch selbst Hand an ein Werk zu legen, dessen Glanz und Herrlichkeit im allerglücklichsten Falle nur von dem kommenden Geschlechte geschaut werden konnte, denn das jetzige sah nimmermehr einiges davon. Die Armee im Felde that nicht minder. Poniatowsky kämpfte auf dem Schlachtfelde von Mozaisk, wie irgend einer an diesem blutigen Tage, und als der unglückliche Rückzug begann, waren die Polen überall die Letzten, welche das Feld räumten. Unter Dombrowski boten sie am Brückenkopf von Borissow an der Beresina der Uebermacht Tschitschagoffs die Spitze bis aufs äußerste und vereinigten sich dann mit den Trümmern des französischen Heeres, die

*) Nach dem, was uns der Erzbischof von Mecheln (in seiner bekannten Gesandtschaftsreise) mittheilte, müßte das alles unwahr sein. Die Erpressung der höhern französischen Beamten, die Plünderungswuth des gemeinen Soldaten hätte alle Theilnahme der Polen so erstickt, daß in Volhynien nur 2 Mann, in Litthauen 2000 Mann gestellt worden wären. Indessen widersprechen dieser Angabe nicht allein a) Napoleons, sondern b) auch Schwarzenbergs, so wie c) eine Menge Privatberichte, z. B. lese man Kotzebue auf seiner Reise als Gefangener durch Polens Städte.

beide Klänge ihrer Trommeln und Trompeten nicht schon fühlten. Wie arg es (am 20. November) bei Borissow zuging, kann man daraus abnehmen, daß Drombrowski Befehl hatte, diesen Punkt aufs äusserste zu halten, zu welchem Zwecke ihn der Herzog von Reggio mit einem frischen Corps von Wilna aus unterstützen werde. Fast jeder Offizier, Dombrowski selbst, wurde verwundet. Es gab 1000 Todte und Blessirte. Der Oberst Ecitawski wurde abgeschnitten, ging aber in der Nacht übers Eis und auf einigen Nachen mit seinen Leuten über die Beresina. Indessen der Herzog von Reggio kam nicht und die Polen mußten darum den Uebergangspunkt räumen. Nach 24 Stunden vereinigte er sich endlich mit den längst erwarteten Franzosen und sogleich griffen nun beide den russischen Feldherrn aufs neue an, der sich vor ihrem Ungestüm wieder aufs rechte Ufer hinüberzog und es so Napoleon möglich machte, 13 Werste weiter hinauf eine Brücke über die Beresina an dem Orte zu schlagen, wo Karl XII. auf seinem Zuge darüber ging.

Aber wozu hatten die ungeheuern Anstrengungen geholfen? Die Elemente knüpften mit den Russen einen Bund und vernichteten ein Heer, wie die Welt seit der Völkerwanderung nicht gesehen hatte. Muth und Hoffnung war hinaus marschirt, Jammer, Elend, Furcht und Verzweiflung kehrten zurück. Die Generalconföderation forderte unterm 6. November zu den letzten großen Opfern auf, nichts von den Un-

fällen erwähnend, welche der Brand von Moskau und der eisige Winter herbeigeführt hatte. „Eure Anstrengungen," hieß es darin, „sind groß, eure Opfer zahlreich; daß Eure Kräfte erschöpft sind, ist sichtbar, aber die letzten Hülfsquellen sind noch in Euren Händen; Euch Bequemlichkeiten abzuschneiden, Bedürfnisse zu versagen: zu diesen Hölfsmitteln muß man jetzt seine Zuflucht nehmen. — Zeigt Eurem Befreier, daß ihr deswegen Eure Kräfte stärktet, um sie auf seinen Ruf mit desto größerer Anstrengung zu machen." Der Befreier war leider bereits in den traurigsten Zweifeln befangen, ob er den ihm auf der Ferse folgenden Feinden nur selbst entkommen könne. Schon schwärmten die Russen zwischen dem Bug und der Weichsel umher, denn mit Mühe nur waren sie jenseits des ersten aufgehalten worden und bei Kobrin, bei Wilkowisk hatten die Sachsen zwei ansehnliche Verluste während des Feldzugs durch sie erlitten. Am 20. December erschien ein Aufruf zur allgemeinen Bewaffnung der Nation, an deren Spitze sich die Fürsten Poniatowski und Eustach Sangusko stellen wollten. Allein dumpfe Verzweiflung lähmte diese, in jedem Falle zu spät genommene Maßregel. Umsonst versprach man ein Conföderationsehrenzeichen, umsonst Nationalgrundstücke den tapfersten Vertheidigern des Vaterlandes, umsonst denen, welche zuerst 1000 Reiter stellen würden, eine Jahresrente von 10,000 poln. Gulden, umsonst verzichtete man auf gleichförmige

Bewaffnung und Kleidung. Die Kosackenpulks wurden durch keine Truppen und nicht einmal durch die Fluthen zurückgehalten, welche sich überall zu eisigen Brücken gestaltet hatten. In Danzig allein genossen jetzt noch, so peinlich ihre Lage durch die große kostspielige Besatzung war, die Bürger doch noch ein besseres Geschick; durch ihre festen Werke geschützt, konnten sie den kommenden Dingen so lange ruhig entgegen sehen, als kein Belagerungsheer heranrückte.

XIII. *)

So war, ehe noch das Jahr 1812 zu Ende ging, das Loos über Polens Geschick aufs neue geworfen. Das große Heer der Franzosen wie das eigene, war vernichtet, und offen lag alles dem herandringenden Feinde da. Warschau, Stadt und Land, blieb endlich nicht länger zu halten. Alle Aufrufe, die noch in der letzten Hälfte des Januars ergingen, und bald unter dem Namen des Fürsten Poniatowsky, bald des Königs von Sachsen und Herzogs von Warschau, bald von den andern höchsten Behörden erschienen, waren an der überlegenen,

---

*) Quellen außer den vorigen: **Herbelot le Royaume de Pologne depuis 1815, Paris im November 1830.** Eine kleine aber wichtige Schrift, da Chodzko u. a. Polen Materialien dazu lieferten.

in dieser Richtung vordringenden Hauptmacht der Russen gescheitert. Was von den bezweckten Aufgeboten von Land= und Nationalmilizen aufgebracht worden war, hatte sich, in geringer Anzahl, dem regulairen Militair angeschlossen. Auch hier bestätigte es sich, daß alle solche Nationalaufgebote unwirksam sind, wenn sie fast im Angesicht des Feindes geschehen, und es an Zeit fehlt, ihnen den Geist der Ordnung, des Vertrauens einzuhauchen, der erst die Seele ist, die solche Massen zu ihrem Zweck geeignet macht. Es blieb den Polen nichts übrig, als sich über Petrikau nach Czenstochow zurück zu ziehen. Die Oestreicher schlossen eine Convention, wodurch Warschau selbst den sechsten Februar geräumt ward, und zogen ruhig nach Gallizien heim. Die polnischen Truppen, welche nicht unmittelbar mit den Trümmern des großen Heeres über die Elbe gegangen waren, benutzten die Zeit des Waffenstillstandes 1813 sich an das französische Heer anzuschließen, indem sie durch das neutrale östreichische Gebiet zogen und die Waffen nachfahren ließen. So finden wir sie in den Schlachten bei Dresden, bei Dennewitz, bei Leipzig, bis unter den Mauern von Paris im März 1814, und überall waren sie die ersten und letzten, welche dem Feinde die Spitze boten. Hätten alle Truppen in der Leipziger Schlacht so gekämpft wie die Polen unter ihrem Poniatowsky an der Pleiße, nimmer würden die Alliirten die Schlacht gewonnen haben. Wohl hätten die Polen rufen können:

„Wir haben alles verloren, nur nicht die Ehre!" Sie deckten den Rückzug des geschlagenen großen Heeres und Poniatowsky bezahlte ihn mit seinem Blute, seinem Leben, in den Fluthen der tückischen Elster, an deren Gestade ein simpler, von Polen errichteter Stein den Ort bezeugt, wo er das nasse Grab fand.

Wohl konnte in Polen ein Reactionssystem erwartet werden, das dann namenloses Elend durch Angeberei und Justiz hervorgebracht hätte. Aber Alexander I. war klug, weise und milde genug, jeden solchen Versuch selbst in den wiedereroberten russischpolnischen Provinzen zu unterdrücken. Schon unterm 24. Decbr., als er kaum in Wilna eingezogen war, sicherte er den Bewohnern derselben Verzeihung zu, wenn sie binnen zwei Monaten in ihre Heimath zurückkehrten. Und zugleich sprach er: „Indem wir der in uns vorherrschenden Stimme des Mitleidens und Erbarmens Gehör geben, so machen wir unsere allgemeine und besondere Vergebung bekannt, übergeben die ganze Sache der ewigen Vergessenheit und verbieten zugleich für die Zukunft, in diesen Angelegenheiten alle und jede Denunciation und Untersuchung." Allerdings mag hierzu beigetragen haben, daß, wie Herbelot erzählt, einige Große aus Polen und Litthauen dem Kaiser treu geblieben und ihm immer zur Seite gewesen waren. Andere hatten, als sich die Katastrophe näherte, mit der russischen Behörde noch vor Ende

1812 bereits im Stillen Unterhandlungen angeknüpft. Namentlich hatten dies Thaddäus Matuscewitz und Mostowski gethan. Ihr Einfluß ersparte dem unglücklichen Lande die Leiden, die ein rachsüchtiger, beleidigter Eroberer darüber verhängt hätte, und es gelang ihnen, mit dem russischen Senator Lanskoy, mit dem russischen Geheimenrath Novosilzow eine provisorische Regierungsbehörde zu organisiren, die nach dem Willen des Kaisers dem Volke soviel als möglich Milderung der Lasten gewähren und jedermann das Wohl fühlbar machen sollte, „welches der Kaiser allen bereiten zu können hoffe.“ Beide genannten russischen Agenten sollen inzwischen wenig gethan haben, den wohlmeinenden Absichten des Kaisers zu entsprechen.

Alexanders Milde und Güte ließ noch einen neuen Schritt versuchen. Mehrere Polen wünschten aus seiner Hand zu erhalten, was ihnen Napoleon versprochen hatte. Sie baten ihn die Krone Polens unabhängig auf das Haupt seines Bruders Michael zu setzen. Zwar wurde ihr Gesuch abgeschlagen, aber doch schrieb der Kaiser untern 13. Jan. 1813 an den jungen Fürsten Czartoryski, „fassen Sie einiges Vertrauen zu mir, zu meinem Charakter, zu meinen Grundsätzen, und Ihre Hoffnungen werden nicht getäuscht werden. In dem Maaße aber, wie sich die Kriegsereignisse entwickeln, werden Sie auch wahrnehmen, bis zu welchem Grade der Vortheil Ihres Vaterlandes mir theuer ist. In Betreff der For-

men: die freisinnigsten sind mir stets die liebsten gewesen!" Eben so deutete er auf eine Vereinigung Litthauens mit Polen hin. „Was die Art betrifft," äußerte er, „unter welcher es einen Theil davon ausmachen soll, so wird diese Schwierigkeit leicht zu überwinden sein." Dürfen wir Flassan *) glauben, so hatte Alexander die Absicht, „das Königreich Polen wiederherzustellen durch die Vereinigung aller alten polnischen Provinzen unter ein Scepter und ein Gesetz." — Weiterhin erzählt er **): „Rußland erklärte, es wolle ein neues Königreich Polen gründen, aus dem Herzogthume Warschau und dem ganzen alten Polen bestehend; aber es sollte unter dem Namen „vereinigtes Königreich" unter Rußlands Gesetzen stehen." Großherzige Ideen füllten aber freilich damals die Herzen aller Fürsten und so gab sich ihnen auch der triumphirende und unbeschränkte Herrscher Rußlands dergestalt hin, daß er den Polen mehr zusicherte, als Napoleon je hatte versprechen wollen.

Während Polen aber nur aus Gnade die bisherigen Formen fortdauern sah, benahm sich Friedrich August doch in sofern als Souverain desselben, als er noch im März ein Decret unterzeichnete, das die Freizügigkeit nach Gallizien und umgekehrt festsetzte; die polnische Generalconföderation erhielt sich ebenfalls dem

*) Der Wiener Congreß I. S. 93. (übersetzt v. A. Hermann.) Leipzig. 1830.

**) a. a. O. S. 152.

Namen nach in Czestochow bis zum 30. April; wo sie ihre Amtshandlungen einstweilen suspendirte. Noch waren alle Festungen: Danzig, Modlin, Zamosk, in französisch-polnischen Händen und ein glücklicher Schlag im Felde, konnte die große neugeschaffene Armee Napoleons in wenig Tagen von der Elbe an die Weichsel versetzen, da die Oderfestungen eben so in seiner Gewalt waren. Die Tage von Lützen und Bautzen hatten dazu gegründete Hoffnungen gegeben; und so darf es uns nicht wundern, daß in dem verwüsteten Lande doch noch viele Herzen den Franzosen hold blieben. Der Nationalhaß zwischen Polen und Russen, die ehemaligen Gewaltsamkeiten der letztern, die Ueberzeugung, daß alles, was Alexander thue, doch nur als Handlung der Gnade angesehen werden müsse, und von ihm also willkührlich in weite oder enge Gränzen gefaßt werden könne, ließ bei tausenden immerfort Unzufriedenheit und Mißtrauen vorherrschend bleiben. Flüchtige Franzosen fanden bereitwillige Pfleger, bei denen sie sich verbergen und erholen konnten. Selbst an Aufwieglern fehlte es nicht, wenigstens wurden im Kowner Kreise zwei Edelleute als solche erschossen, und der Generalgouverneur Lanskoy verlangte ernstlich die Auslieferung von verborgenen Waffen und Kriegsgefangenen. Am 25. Juni wurde auch der noch bestehenden Nominalherrschaft des Königs von Sachsen ein Ende gemacht. Die Justiz sollte von nun an im Namen des obersten Verwaltungsrathes geübt werden. Allen

Beamten wurden darüber Reverse abgefordert. Wer sich weigerte, sah sich als Gefangener nach Warschau geführt. Dennoch gaben nicht alle nach, weil sie noch nicht ihres Eides von dem bisherigen Fürsten entbunden waren. Die großen im Jahre 1807 an französische Krieger verliehenen Dotationen fielen wieder dem Lande zu, das sie hatte schenken müssen. In Ungewißheit schwebte alles, nur das blieb vom September an ausgemacht, daß Napoleons Adler nimmer wieder an der Weichsel erscheinen werde. Mit unerschütterter Treue und Tapferkeit folgten ihm die schwachen Reste der Polen nach der Leipziger Niederlage bis nach Paris, während Oestreich bereits am 13. Aug. Krakau und die Umgegend sich angeeignet hatte, während die verbündeten Feinde noch gar nicht einig waren, wie sie das wiedereroberte Land aufs neue unter sich vertheilen wollten.

XIV.

Der Wiener Congreß, wo die Völker gleich willenlosen Heerden vertheilt, getrennt, zusammen gekoppelt wurden, entschied auch über Polens Geschick. Oestreich hatte den ernsten Willen und richtigen Takt, indem es bei den hier stattfindenden Verhandlungen Polen zwischen sich und Rußland stellen, ja für diesen Preis selbst Sachsens Selbstständigkeit in Preußens Hände legen wollte. Schloß sich Preußen mit Ernst hierbei an Oestreich an, so waren Polens Wünsche erfüllt, so hatte der Congreß eine Ungerechtigkeit ausgeglichen, die noch tausend Jammer über Europa bringen kann. Preußen selbst hätte den größten Vortheil davon gehabt; es hatte ein Vormauer gegen den russischen Coloß, der ihm fürchterlicher droht, als der entferntere Westen. Aber während Preußen die Saale als Schutz gegen den Westen in Anspruch nahm, ließ es sich die Weichsel im Osten nehmen; statt Polens Wiederaufleben zu begünstigen und so eine Schutzmauer zu erhalten, ließ es Alexander gehen, der von 1814 an, wie er in Paris einrückte, immerfort nur die Idee verfolgte, Polen als ein eignes Königreich unter seinem Scepter zu constituiren. Er beobachtete gegen die Polen alles, was Großmuth und Milde gewähren konnte. Mit Ehren durften die Ueberreste derselben, welche noch unter den Mauern von Paris gefochten hatten, heimkehren. Schon unterm 30. Mai

ließ er die Güter aller polnischen Generale, die in französischen Diensten gestanden hatten, von der Sequestration befreien. Sokolnikí und Sypniakowski erschienen als Abgeordnete von vierzig Regimentern aus dem Herzogthume Warschau in Paris und wurden aufs huldvollste empfangen. Dombrowski kehrte nach Polen zurück, um die Bildung einer neuen polnischen Nationalarmee zu betreiben, an deren Spitze des Kaisers Bruder Constantin gestellt wurde, ohne daß darum in ihrem Aeußern etwas geändert worden wäre. Alle Polen, die man im letzten Kriege gefangen hielt, wurden frei gegeben und Dombrowski machte bekannt, „daß alle Wünsche gewiß erfüllt werden sollten.“ Als die Polen dem Traktat von Fontainebleau gemäß, ihren Schwur, dem Vaterlande treu zu bleiben, an Poniatowski's Denkmale in Leipzig wiederholend, nach Warschau kamen, sahen sie sich vom russischen Feldmarschall Barklay de Tolly mit dem Rufe in ihrer Sprache begrüßt: „Es lebe die polnische brave Armee!“ den sie mit den Worten erwiederten: „Es lebe Kaiser Alexander, der uns Polen wieder herstellt!“ Eine große Illumination verherrlichte den Tag.

Indessen fehlte es doch nicht an Männern, welche mehr als schöne Worte, welche Gewißheit haben wollten, und darum den Aufforderungen Dombrowski's unerschrocken antworteten: „General, Du forderst uns zu neuen Rüstungen auf! Oft schon hat der vaterländische Jüngling auf Deinen Aufruf die

Waffen ergriffen, um durch einen heiligen Kampf das entrissene Königreich unserer Vorfahren wieder zu erringen. Fast alle Völker haben unser Blut vergossen. Sie täuschten uns mit Hoffnungen, und die aus diesem Blute entsprossenen Früchte waren immer zum Vortheile fremder Vorspiegler, die nur ihr eigenes Interesse zur Absicht hatten. Der Gedanke an alle unsre Anstrengungen, die alle umsonst zu sein scheinen, reizt unsere edeln, im Kampfe fürs Vaterland erhaltenen Wunden. Es giebt keinen Polen, der die jetzigen Weltbegebenheiten nicht mit Thränen betrachtet. Alle Monarchen bestreben sich, Europa einen allgemeinen Frieden, seine Rechte und sein Gleichgewicht wieder zu geben. Alle Völker erwarten in der Erreichung dieses erhabenen Zweckes einen bleibenden Nutzen für sich. Polen allein hat bis jetzt keinen Antheil an der allgemeinen Freude, zu der es doch in so hohem Maaße berechtigt ist. Wir Polen, die wir andern Völkern ein Beispiel gaben, wie man mit Ausdauer seine Rechte und Unabhängigkeit erkämpfen muß, bleiben für ganz Europa noch jetzt ein Räthsel. Alles freuet sich des neuen Lebens, aber nicht Eine Nation nimmt Antheil an der Gerechtigkeit unsrer Sache. Unglückliche Brüder! Wir allein kehren in die betrübte, von der Hoffnung verlassene Heimath zurück, als ob alle Völker zum Ziele hätten, das uns wiederfahrne Unrecht und den Glanz unsers alten Ruhmes mit dem Schleier der Vergessenheit zu bedecken. Welche Mar-

ter kann hiermit verglichen werden? Warum verzögert bis jetzt der Engel des Friedens, der uns früher so viele frohe Aussichten eröffnete, für unsre Sache sich jetzt lauter zu erklären, damit er alle seine großen Thaten kröne, und wir nicht allein Ursache haben, uns bei der Wiederherstellung des allgemeinen Friedens zu beklagen?" Drei Generale, namentlich der berühmte, geachtete Kniaziewicz, nahmen ihren Abschied. Die fortdauernden Schmeicheleien und schönen Aussichten, welche Alexander öffnete, siegten bei der Mehrzahl. „Ich bin," schrieb er, „mit der polnischen Armee vollkommen zufrieden und wünsche sie stark und zahlreich, so wie auch das Glück Polens mein eifrigster Wunsch ist." Zur Bekräftigung solcher Aussichten diente auch noch, daß eine in Warschau niedergesetzte Commission lebhaft immerfort an dem Entwurfe einer neuen Verfassung arbeitete, und diese Commission aus edlen Polen bestand, die wie Matuscewicz, Ostrowski u. s. f. allgemeines Vertrauen genossen. Auf der andern Seite gewann es auch den Anschein, als wolle Rußland nöthigen Falls zu Gunsten Polens selbst die Waffen ergreifen, denn am Ende des Jahres 1814 wurden die Verhandlungen wegen desselben auf dem Wiener Congreße so lebhaft, daß Constantin, ob in Folge von Befehlen seines Bruders, ist nicht ausgemacht, unterm 11. Dez. die Polen förmlich aufrief: „seines Bruders edelmüthige Bemühungen mit ihrem Blute

zu unterstützen. Die Führer, welche sie 20 Jahre lang auf die Gefilde der Ehre geführt hätten, würden ihnen auch jetzt den Weg dahin zu bahnen wissen. Sie würden unüberwindlich sein, weil ihre Anstrengungen dem Vaterlande gewidmet sein sollten." Da erschien Napoleon unvermuthet in Frankreich und was alle Diplomatik nicht hatte ebnen und ausgleichen können, geschah nun aus Furcht vor dem gewaltigen Adler des Südens, der von der äußersten Spitze Frankreichs ohne einen Flintenschuß bis in den Pallast der Bourbons vordrang, die sich vor ihm in größter Eile geflüchtet hatten. Jetzt ward geschwind eine neue Theilung des Herzogthums Warschau fertig. Oestreich erhielt ein Stück von seinem Gallizien wieder, Thorn und Posens Großherzogthum fiel dem König von Preußen zu, der lieber statt dessen das ganze Sachsen gehabt hätte *), Krakau wurde ein kleiner Freistaat, so weit

---

*) Preußen nahm unterm 15. Mai seinen Antheil in Besitz und versprach wenigstens einen Theil dessen zu gewähren, was die nachbarlichen Polen ganz erhielten. Die Proclamation an die Einwohner des Großherzogthums Posens besagte: „Auch ihr habt ein Vaterland, und mit ihm einen Beweis meiner Achtung für Eure Anhänglichkeit an dasselbe erhalten. Ihr werdet meiner Monarchie einverleibt, ohne Eure Nationalität verläugnen zu dürfen. Ihr werdet an der Constitution Theil nehmen, welche ich meinen getreuen Unterthanen zu gewähren beabsichtige; und Ihr werdet, wie die übrigen Provinzen meines Reichs, eine provinzielle Verfassung erhalten. Eure Religion soll aufrecht erhalten, und zu einer standesmäßigen Dotirung ihrer Diener gewirkt werden. Eure persönlichen Rechte und Euer Eigenthum kehren wieder unter den Schutz der Gesetze zurück, zu deren Berathung Ihr künftig zugezogen

er in der Mitte dreier mächtiger Nachbarn frei sein konnte, das übrige Herzogthum hieß ein neues Königreich, bestehend aus etwa 4 Mill. Einwohnern *) und acht Wojewodschaften: Kalisz, Krakau (mit Ausnahme der Stadt), Sendomir, Lublin, Masovien, Plock, Augustow und Podlachien und die Wiener Schriftsteller bewiesen, daß ihnen kein größeres Glück wiederfahren könne, als so mit Rußland vereint zu werden. Ueber die Verfassung dieser Länder entschied die Congreßakte kurz, wenn auch nicht bündig, daß „die Polen, welche Unterthanen von Rußland, Oestreich und Preußen wären, Ständeversammlungen und nationale Einrichtungen der politischen Existenz gemäß erhalten sollten, welche die Regierungen, denen sie angehören, für nützlich und angenehm halten würden." Alexander nahm in demselben Augenblick den Titel eines Königs von Polen an, und in sofern war das bedeutend verkleinerte Herzogthum Warschau

---

werden sollt. Eure Sprache soll neben der deutschen in allen öffentlichen Verhandlungen gebraucht werden, und Jedem unter Euch soll, nach Maaßgabe seiner Fähigkeiten, der Zutritt zu den öffentlichen Aemtern des Großherzogthums, so wie zu allen Aemtern, Ehren und Würden meines Reichs offen stehen. Mein unter Euch geborner Statthalter (Anton Radzivil) wird bei Euch residiren. Er wird mich mit Euren Wünschen und Bedürfnissen, und Euch mit den Absichten meiner Regierung bekannt machen." u. s. w.

*) Die Angaben lauten verschieden: Venturini hat i. f. Chr. 1816 nur drittehalb Mill.; doch die meisten geben diese Zahl, Mostowski's Ber. d. Reichst. 1820 gab 3,438,000 an. Zedlitz (Polen, 1831, S. 29.) giebt 488,000 an.

allerdings zu größeren Ehren gekommen. Am 20. Jun. verkündigte der Donner der Kanonen die Feierlichkeit der Wiederherstellung des Königreichs Polen. Es wurde die Verzichtleistungsakte Friedrich Augusts vom 22. Mai, und das Manifest des neuen „Königs von Polen" nebst den Grundsätzen der künftigen Konstitution verlesen. Dem König und diesem schwur man feierlich den Huldigungseid. Der polnische Adler prangte an den öffentlichen Gebäuden und die Fahne mit dem Wappen Polens wehte wieder frei. Das Heer stellte sich in der ganzen Ebene von Wola auf und leistete hier den Eid *). Noch in demselben Jahre kam auch die versprochene Constitution zu Stande. Am 24. Dez. 1815, am

*) Was die Polen fast alle von Napoleon gehofft hatten, glaubten sie nun von Alexander verwirklicht. Eine Hymne dort sang: „Eine lange Zeit ging vorüber, der Pole trug Fesseln; jetzt hat sie Deine Macht zerrissen. Du hast, Herr, Deinen Stellvertreter geschickt, der den Uebermuth des Friedensstörers der Völker bändigte, der auf den Trümmern des polnischen Volkes Wunder that. Du leitetest mächtig seinen Arm, Du gabst ihm das Merkzeichen der Kraft und Macht, durch Dich vernichtete er die einfallenden Horden, durch Dich hielt er das Tödten und Morden ab, durch Dich ersteht, durch ein wahres Wunder der Welt, der Sarmate wieder. Heut an diesem glänzenden und glücklichen Tage, welcher zugleich zwei verbrüderte Völker verbindet, welche die Welt durch ihre Tapferkeit und Tugend kennen gelernt hat, durch deren Vereinigung das goldne Zeitalter aufleben wird, bewirke, daß Polen dadurch glücklich lebe. Möge von jetzt an das verbrüderte Geschlecht der Slowianen die Ehre des unglücklichen Polens vertheidigen, und Lech's Enkel, durch ihre Rechte unterstützt, Deines Ruhmes würdige Altare errichten; der Herrscher aber, der uns unter seinem Schilde deckt, er lebe ewig!"

Weihnachtsabende wurde sie allgemein bekannt ge-
macht. Die Minister der provisorischen Regierung,
welche seit dem Juni statt des russischen Verwal-
tungsrathes die Geschäfte geleitet hatten, die Staats-
räthe, Generale und Deputirten der Wojewodschaften
wohnten der feierlichen Handlung bei. In der Haupt-
sache war sie der von 1791 nachgebildet, und also
freisinnig genug; denn sie gestattete Verant-
wortlichkeit der Minister, Unabhängigkeit
der Beamten, Freiheit der Presse, und zerfiel
in zwei Kammern; die Glieder der einen, des Se-
nats, werden auf Lebenszeit erwählt, aber sind ungefähr
an Zahl um die Hälfte schwächer, als die der Kammer
von den Deputirten, in welcher es 77 Landboten und
51 städtische Abgeordnete giebt. Jeder Grundbesitzer
ist Wähler, und wer 100 polnische Gulden ungefähr
an Abgaben zahlt, wählbar, doch so, daß in den
Senat oder in die adelige perpetuirliche Kammer nie-
mand gelassen wurde, wenn er nicht 1000 Gulden
an Abgaben zahlte. Alle zwei Jahre sollten die
Kammern zusammen treten, und vier Wochen bei-
sammen bleiben. Indessen war das Petitionsrecht
derselben sehr beschränkt, die Initiative ganz versagt,
Amendements wurden nur in der Kammer gestattet,
wo ein Gegenstand zuerst berathschlagt wurde, und
ein Geschwornengericht fehlte ganz. Es war mit
einem Worte eine octroirte, d. h. vom Herrscher
selbst gegebene Verfassung, die aber, wie Carnot
sagte, der damals sich in Warschau aufhielt, als

[illegible] nicht viel günstiger sein konnte *). Die Ernennung des alten Generals Zajonczek zum Statthalter oder Stellvertreter des Königs mußte die Herzen der Polen noch mehr gewinnen. Er leistete den durch die Constitution vorgeschriebenen Eid und am 27. Dez. 1815 nahm die neue Verwaltung des Reichs ihren Anfang. Der russische Senator Nowosilzow blieb als kaiserlicher Bevollmächtigter, als Hofcommissair in Warschau und der Großfürst Constantin trat an die Spitze des Heeres, das auf 50000 Mann bestimmt war, und im Kriege durch Milizen verdoppelt werden sollte. Unter ihm befehligten zunächst Zajonczek und Dombrowski. Man unterließ nichts, den äußern Glanz der neugeschaffenen Staatenkrone zu mehren. Es gab einen Kron-Großstallmeister, einen Kron-Großoberjägermeister, einen Ober-

*) Indessen schon Carnot selbst sollte erfahren, wie Schein und Wirklichkeit hier von einander entfernt wären. Als er sich dem Großfürst Constantin vorstellte, bestimmte ihm dieser einige wenige Tage, das Gebiet des Landes zu meiden. Der hartnäckige Republikaner nahm sich die Freiheit, ihn zu erinnern, daß ein Artikel in der Constitution ihm das Recht gebe, sich in Warschau so lange aufzuhalten, als er nicht die Gesetze übertrete. „Die polnische Constitution," bekam er zur Antwort, „ist nicht für Sie geschaffen und wenn ich Sie nach 24 Stunden noch hier finde, so werde ich Ihnen einen Weg zeigen, auf dem Ihnen die Lust vergehen soll, wieder zurück zu kehren." So erzählt „das Ausland" Nro. 28, 1831, wo sich noch über die Art, wie früh um 5 Uhr, Verbrechern gleich, Fremde zum Großfürsten gebracht, und mit Grobheiten überschüttet wurden, grelle Angaben finden. Daß Carnot sich sogleich von diesem gastfreundlichen Orte entfernte, versteht sich.

marschall, fünf Kammerherren, und eben so viel Kammerjunker. Der Orden des weißen Adlers und Stanislaus lebte wieder auf und wurde in Menge vertheilt. Eben so sorgte der neue Kaiser und König für größere Cultur. Es wurden Colonisten auf billige Bedingungen eingeladen, Institute von mehrerlei Art errichtet; namentlich dachte man an ein landwirthschaftliches und Veterinairinstitut, an eine Bergacademie, an bessere Posteinrichtungen, und an ein Conscriptionsgesetz im Jahre 1816 bereits. Letzteres zog alle Bewohner vom 20. — 30. Jahre zu den Fahnen, ohne Rücksicht auf Herkunft und Religion, mit sehr geringen Ausnahmen. Alexander selbst reiste nebst seinem Bruder in Polen umher und fand den freudigsten Empfang. Im folgenden Jahre kam eine weitläuftige Verordnung wegen Ertheilung des Adels, der theils persönlich, theils erblich sein sollte; um so den Ehrgeiz desto mehr rege zu machen, ihn aber auch leicht befriedigen zu können. Noch mehr geschah, um die Liebe des Heeres zu gewinnen. Noch stand Poniatowski's Leiche in Warschau. Aber am 17. Jul. 1817 wurde sie unter allen denkbaren religiösen und kriegerischen Feierlichkeiten von Warschau nach Krakau abgeführt, dort in die Gruft ihrer Väter beigesetzt zu werden. Selbst Kosziuskos Andenken lebte aufs ehrenvollste wieder auf. Am 14. Nov. 1817 wurden ihm in Gegenwart des Großfürsten Constantin und aller Behörden Exequien gehalten. In der schwarz ausgeschlagenen Kirche,

die von Rußland Herzen verehrte Kriegsheld auf einem Castrum doloris der Sarg mit allen Zeichen seiner Würde und Siegestrophäen, und darüber hing das Bildniß des Helden mit einer Lorbeerkrone. Auf gleiche Art zierte man im ganzen Königreiche sein Andenken. 1818 gewährte Alexander nicht nur der Stadt Krakau den Wunsch, die Asche desselben in ihren Ringmauern beisetzen zu dürfen, sondern forderte sie selbst auf, dem Helden ein Monument zu errichten. Aus Solothurn, wo er gestorben war, brachte man die Leiche dahin und senkte sie am 22. Juni in die Gruft der Domkirche, wo sie neben Sobieski und Joseph Poniatowski ruht. Im nemlichen Jahre bekam Warschau eine Universität, aus fünf Facultäten bestehend, die Professoren hatten den Adel für sich, und nach zehnjährigem Dienste für ihre Nachkommen. Im Jahre 1819 hielt der Kaiser selbst am 10. Oct. auf der großen Ebene von Wola eine Musterung über 35000 Polen, und daß er die Polen zu derselben gewinnen wollte, ergab sich deutlich aus seinem Benehmen; denn in polnischer Generalsuniform durchritt er die Linien, in polnischer Sprache hielt er mit gezogenem Degen eine Rede an sie und defilirte dann an ihrer Spitze vor seinen Gästen, dem Könige von Würtemberg und Herzog von Cumberland, vorüber. Daß es ihm damit noch Ernst mit der neuen Verfassung war, ersah man aus den kleinen, aber ihn ehrenden Zügen. Einzelne und ganze Familien waren aus dem russischen Polen in

das neue Königreich entflohen, um sich hier anzu-
siedeln und so der heimischen Leibeigenschaft zu ent-
gehen. Das russische Ministerium wollte sie requiriren
und fragte deshalb beim Kaiser an. Aber dieser
antwortete wahrhaft kaiserlich, ohne jetzt noch an
seinem Worte zu mäkeln und zu deuteln: „Das
Königreich Polen hat eine neue Constitution, wel-
che auf keine Weise verletzt werden darf,
und vermöge dieser Constitution, die als Palladium
des Glückes der Nation theuer ist, muß jedem An-
siedler in Polen der Genuß aller durch die Gesetze
verliehenen Rechte und Freiheiten gesichert bleiben."

Indessen schon zu der Zeit, wo die Constitution
vom Kaiser selbst so geachtet war, hatte sich doch
manches gezeigt, was sehr gut darthat, wie der, wel-
cher sie gegeben habe, auch Ausleger und Voll-
strecker sei. Der erste Reichstag fand 1818 statt
und Alexander eröffnete ihn am 27. März mit einer
Rede, die nichts als Wohlwollen athmete. „Die
Organisation," sagte er, „die in Eurem Lande in
Kraft war, erlaubte mir unmittelbar die einzuführen,
welche Ich Euch gegeben habe. Sie rief die Grund-
sätze jener liberalen Institutionen ins Leben, die
nimmer aufgehört haben, Gegenstand meiner Sorge
zu sein und deren heilsamen Einfluß ich, wie ich
hoffe, mit Gottes Hülfe auf alle Länder zu verbrei-
ten suche, welche die Vorsehung meiner Sorge an-
vertraut hat. So habt Ihr mir also die Mittel ge-
währt, auch meinem Vaterlande zu zeigen, was

[illegible] schon [illegible] dieselbe [illegible] werden, [illegible] selben gewährt werden wird.“ Also auch Rußland sollte, schien es, eine Constitution erhalten! Und doch wurde schon auf diesem Reichstage die polnische verletzt. Schon klagte man über die gesetzlosen Eingriffe des Marschalls, Vincent Krasinski, der ihn zusammen gerufen hatte und leitete. Er legte Bittschriften bei Seite, wenn sie ihm nicht zusagten, er verbot den Abgeordneten die freie Rede, er verunstaltete ihre Worte in dem Protokoll; er versagte den Druck in den öffentlichen Blättern. So war der erste Reichstag. Wie sollte es späterhin werden! Die in der Constitution verheißene Preßfreiheit, das hatte diese erste Erfahrung gelehrt, stand auf dem Papier allein. Selbst was die Professoren der Warschauer Universität schrieben, mußte erst vom Rector der Universität das Vidi erhalten, der Minister der Krone verantwortlich blieb. In der Armee, wo der Kaiser selbst den Titel eines Obersten der polnischen Garde angenommen hatte, klagte man über die rohe russische Disciplin derselben, welche Männer, die unter Frankreichs Heer das Ehrgefühl im höchsten Grade verfeinert hatten, mitunter nicht vertragen konnten. Manche Offiziere erschossen sich bereits 1819 selbst, weil ihnen keine Genugthuung von den übermüthigen Obern wurde. Umsonst war ein Vicekönig oder Statthalter in Warschau, wenn es Sachen galt, die der Großfürst lieber in Petersburg abmachen wollte, wo er über dem Gesetze

[illegible] polnischen [illegible] [illegible] ein-
len konnte. Das Jahr 1819 war der Wendepunkt
der Versprechungen, welche die Fürsten in einer
Aufwallung von Liberalismus und getrieben von der
allmächtigen Noth 1813 gegeben hatten. Der Carls-
bader Congreß handelte denselben gerade entgegen.
Die verheißene Preßfreiheit ward da in einen Preß-
zwang verwandelt, der gerade so groß war, wie ihn
Napoleon geübt hatte, denn das in Sachsen seinem
Befehle gemäß 1812 proclamirte Censurmandat trat
auch in diesem Lande 1819 wieder in Kraft, da es,
wie Friedrich August, fast schien, es bittere Ironie
verkündete, allen Forderungen jenes Congresses ge-
nügen würde. Alexander war bereits engherzigen
Rathschlägen zugänglich, und von einem Mißtrauen
befangen, das in den letzten Jahren seines Lebens in
wahre Menschenscheu und eine Furcht überging, die
ihm jeden Genuß des Lebens verbitterte. Unter sol-
chen Umständen gerieth die liberale Constitution Po-
lens immer mehr in Abnahme. Schon am 31. Jul.
1819 wurde ein Warschauer Oppositionsblatt, das
zwei Polen, Bruno Kicinski und Theodor Morawski,
herausgaben, der Censur unterworfen, nachdem es
erst 9 Monate bestand. Die Herausgeber verwan-
delten das Tageblatt in ein Wochenblatt, diese
Beschränkung zu vermeiden. In welchem Tone die
Männer schrieben, zeige die Einleitung, wie sie an
der Spitze der neuen Gestaltung standen.

[illegible] Repräsentanten der Nation [illegible] Den Ruhm des [illegible] der Monarchen feiern, die [illegible], die unser Glück sichert, ihre wohlthätigen Grundsätze kund thun, und sie nach unsern Mitteln und unserem Gewissen zu vertheidigen, das ist die Pflicht jedes Polen, und das ist auch der Zweck unseres Journals. Wem könnten wir schicklicher, als Euch, ein von so reinen Beweggründen eingegebenes Werk widmen, Euch, Vertheidigern unsrer Nationalfreiheit? Die Charte hat Euch das Recht gegeben, sie zu unterstützen, unter Verwahrung gegen die Mißbräuche der öffentlichen Verwaltung, und schon habt Ihr gezeigt, daß Ihr dieses Recht zu üben wißt, und keine Rücksicht es vermag, Euch dahin zu bringen, daß Ihr demselben entsaget. Nehmt also diese Euren Tugenden gebührende Huldigung entgegen. Indeß bedürft Ihr, um Eure Pflichten zu erfüllen, des Beistandes Eurer Mitbürger; sie müssen Euch helfen, die Verirrungen der Gewalt aufzustechen; Eure Committenten müssen die Wünsche des Landes Euch zu erkennen geben. Diesen Vorsatz wollen wir erfüllen. Bisher beschäftigten sich unsere Blätter wenig mit den Angelegenheiten des Inlandes. Angefüllt mit auswärtigen Neuigkeiten, schienen sie dem eignen Vaterlande fremd zu sein" u. s. w.

Die „Neue Chronik," wie das Blatt hieß, fand großen Absatz. Es gingen über 7000 Exemplare, aber dies allein war hinreichend, das Mißtrauen

rege zu machen; ein neues Gesetz dehnte die Censur über alle Schriften aus. Jetzt war nichts mehr zu machen, als nach Möglichkeit die Wachsamkeit der Censur dadurch zu täuschen, daß manches nur dem Eingeweihten, dem denkenden Leser verständlich wurde. Auch so erhielt sich noch der Weiße Adler, wie das Blatt jetzt genannt wurde, in Ehren bis 1820, wo es überhaupt verboten ward. Von einem Oppositionsblatte ist seitdem keine Rede mehr gewesen. Aber bald machte die Willkühr noch weitere Fortschritte. Auch Personen wurden bereits von nun an Einzelne ohne Urtheil und Recht festgenommen und fortgeschafft. Er führt namentlich zwei Offiziere an, welche dies Geschick hatten. Es wurden Tribunale für Fälle niedergesetzt, welche dem Gesetze entzogen blieben; Abgaben wurden auf bloße Befehle hin erhoben; die Regierung zog manches Privateigenthum ein und unter dem Befehl des General Alexander Rožniecki entstand bereits eine geheime Polizei.

[illegible] neue seine [illegible] zum Aus-
drucke. [illegible] des [illegible] XV [illegible]
[illegible] beim Reichstag
zum zweiten Male eröffnet wurde, sein [illegible]
auf [illegible] Kaisers, [illegible] den Polen [illegible]
[illegible] geworden. [illegible] die Truppen [illegible]
[illegible] dem Reichstag [illegible]
[illegible] welchem [illegible]
[illegible] Er that [illegible] ohne [illegible]
[illegible] über [illegible] Dinge [illegible]
[illegible] großen und kleinen, öffentliches [illegible]
schlüssen [illegible] discutirt, welchen [illegible]
über [illegible] Klagen [illegible]
[illegible] die Verwaltungsbehörde [illegible] nicht
sich [illegible] Befehle [illegible] zu deuten
und zu ergänzen [illegible] mehr [illegible]
[illegible] solchen Umständen sprach Alexander sehr leb-
haft gegen [illegible] Absichten [illegible]
gegen [illegible] Tagen gefährliche
[illegible]
rief er die Repräsentanten [illegible] zu
zeigen, „daß sie [illegible]
sätze und Gesinnungen [illegible] Schutze der Ge-
setze, eine ruhige Unabhängigkeit [illegible] Frei-
heit zu bewahren wüßten; [illegible] bemerkte, auch,
daß es Länder gäbe, wo [illegible]
der Freiheit neben einander auf einer und derselben
Linie stehe, wo der Geist des Bösen das eitle Be-
dürfniß knechtischer Nachahmung erzeugt habe, und

aufs neue seine fürchterliche Herrschaft zu erringen strebe. Worin dieser „Geist des Bösen“ bestehe, gab er freilich nicht an, und je klarer der Begriff des Bösen ist, desto weniger konnten die Polen angeklagt werden, wenn sie irrigerweise ihre Wünsche für gut hielten. Indessen hat [illegible] dessen Jahr [illegible] der Schluß dieser Worte während diesen [illegible] Ereignissen*) wird meine Regierungsform unverändert dasselbe bleiben. Aus dem innigsten Gefühle meiner Pflichten habe ich seine Grundsätze geschöpft. Ich werde diese Pflichten stets mit Redlichkeit erfüllen. Dies würde jedoch nicht vollständig geschehen, wenn ich die großen Wahrheiten verkennen wollte, welche die Erfahrung uns lehrt. — Ich werde wie bisher meine Grundsätze unterhandeln und mich niemals zu irgend einer Bewilligung verstehen, welche ihnen widersprechen könnte.“ Hiemit war genug gesagt, und es fehlte nichts an treuergebenen Dienern, welche das Glück rühmten, dessen sich Polen unter solchen Verhältnissen zu erfreuen habe. Der Minister des Innern, Graf Mostowski, bewies seinen Kollegen, daß die öffentliche Meinung mit einer gesetzlich gehandhabten Regierung gleichen Schritt halte, aber es sich auch gefallen lassen müsse, von dieser berichtigt, gemäßigt und in ihren Auswüchsen beschnitten zu werden. Wohl, wenn sie

*) In Spanien, in Italien.

sich's gefallen lassen will; von früher aber hatte sie das Gegentheil bewiesen! Daß der Graf unter solchen Umständen auch die Scheere zum Beschneiden der öffentlichen Meinung für nöthig hielt, ließ sich erwarten. „Die durch die Constitution verheißene Preßfreiheit müsse noch suspendirt bleiben, und bis zu ruhigern Zeiten sich die Aufsicht einer weisen Censur gefallen lassen," bemerkte er. Eben so räumte er ein, daß „die der Constitution gemäße neue Justizverwaltung noch nicht völlig eingeführt sei." Auf der andern Seite gab es aber auch Polen, welche sich nicht mit den schönen Worten gewinnen und von Alexanders Ernst nicht einschüchtern ließen; an denen selbst das Kunststück scheiterte — wofür sie es wenigstens nahmen — daß sich den Bruder des Kaisers, Konstantin, zum Repräsentanten der wenigen Hütten hatte wählen lassen, welche seit Suwarow den Flecken Praga bildeten. Schon 1818 war dies der Fall gewesen, so wunderbar es auch sah, daß ein Mitglied des Senats, ein Prinz vom Geblüte, in der Kammer der Landboten saß. Am 16. September kam es deshalb zu einer sehr stürmischen Sitzung; der Marschall hatte sich geweigert, das Protokoll der vorhergehenden Sitzung verlesen zu lassen, und darüber entstand ein so lauter Tumult, daß der Marschall den Stab niederlegen und die Sitzung geschlossen werden mußte. Der Kaiser selbst suchte den Frieden zu vermitteln und erklärte: „daß der Marschall wohl etwas zu lebhaft gewe-

und [illegible]: die Wahrheit dürfe immer frei, aber nur mit Mäßigung und Anstand vorgetragen werden." — Eben so wurde am 28. Sept. ein Entwurf zu einer neuen Criminal-Gerichtsordnung mit außerordentlicher Stimmenmehrheit (120 gegen 3) verworfen. Die geschwornen und öffentlichen Gerichte sollten, der neuen Ordnung nach, wegfallen, der alte polnische Grundsatz: neminem captivari permittimus, nisi jure victum, umgestoßen werden. Ob nicht späterhin der kaiserliche Wille doch der Sache nach geschah, werden wir weiterhin sehen. Am 13. Okt. ward dieser Reichstag geschlossen und der Kaiser ließ seine Unzufriedenheit ziemlich deutlich merken. „Prüfet euer Bewußtsein," sprach er unter andern, „und Ihr werdet erkennen, ob Ihr im Laufe eurer Berathungen Polen alle diejenigen Dienste geleistet habt, die es von Eurer Weisheit erwartete, oder ob Ihr im Gegentheil, dahin gerissen von den nur zu häufigen Verführungen der Zeit, nicht eine Hoffnung geopfert habt, die ein vorsichtiges Vertrauen ins Werk gesetzt hätte." Besonders mochte ihm der zurückgewiesene Entwurf der Criminalgerichtsordnung wehe thun; denn „er enthielt sich in diesem Augenblicke der Beurtheilung der Gründe, welche die Repräsentanten gegen die Annahme der Vorschläge bestimmten, die das System des Gesetzgebers vervollständigen sollten." Daß ihm diese Criminalgerichtsordnung hierbei vornemlich am meisten im Sinne lag, geht mindestens aus der

[illegible] des Marschalls von der Landbotenkammer her-vor, der bescheiden, aber männlich in der Schluß-rede bemerkte, daß gleich nach der Eingabe „des Gesetzentwurfes wegen der peinlichen Procedur sich die Besorgniß aller Gemüther bemächtigt habe, durch zu große Uebereilung in Irrthum bei einem Entwurfe von so großer Wichtigkeit zu gerathen, der dem Leben und der Ehre der Bürger so nahe gehe“.

Was Alexander, immer mißtrauischer werdend, über diesen Widerspruch dachte, scheint noch weiter gegangen zu sein, als sein Wort selbst ausdrückte. Sein Bevollmächtigter Nowosilzow arbeitete von nun an darauf hin, die Constitution zu einem bloßen Spielwerke zu machen, sagt Herbelot *). Man suchte, weil Widerspruch, einfache Opposition, ziemlich mit Empörung für gleichbedeutend galt, eine demüthige Protestation gegen die Arbeiten dieses Reichsta-ges auszupressen, und glückte auch dies nicht voll-kommen, so brachte man es doch dahin, daß sich in Czenstochow Achtzehn in einer Adresse an den Kai-ser über die erhobenen Widersprüche sehr tadelnd äußerten.

Viel eingreifender war gleich darauf das Folgende, im folgenden Jahre. Unterm 22. Mai 1821 erschien aus Petersburg ein Rescript des Staatssecretairs,

*) R. u. Pol. S. [illegible]

Ignaz Sobolewski mit der Weisung, ob Polen sich aus eignen Mitteln in dem politischen und bürgerlichen Zustande erhalten könne, womit man es begnadigt habe, oder ob es, wenn der Mangel an Mitteln hierzu eingeräumt werden müsse, nicht eine den beschränkten Kräften zusagende Ordnung der Dinge annehmen solle. Mehr wie die Hälfte aller Einkünfte würden nämlich vom Heere verzehrt und es wurde streng verboten, diese Fonds anzurühren, weil es immer noch schwächer sei, als zur Zeit des Napoleonschen Herzogthums, und daraus auch allein der Gewinn erhellen könne, welchen die Vereinigung mit Rußland gewähre. Die Sophisterei war offenbar, denn damals hatte Polen für seine Existenz zu kämpfen geglaubt und jetzt nun sollte sein Heer dem Interesse Rußlands dienen. Eben darum erregte das Rescript große Unruhe und man strengte sich allenthalben an, durch im Voraus erhobene Abgaben das etwa vorhandene Cassendeficit zu decken, womit denn auch die Sache sein Bewenden hatte. Aber andere Eingriffe in die Constitution zeigten, wie wenig dieselbe auf Dauer zu hoffen habe. Die in ihr ausgesprochene Unabsetzbarkeit der Richter z. B. wurde de facto eludirt, indem man sie, hatten sie sich mißfällig gemacht, immerfort versetzte. Der Rath der Woiwodschaft Kalisch wurde (1821) aufgelöst, weil er die hauptsächlichsten Glieder der Opposition auf dem Reichstage des vorigen Jahres in seine Mitte nahm. Einen auffallendern Beweis, wie unangenehm der

Widerspruch gewesen war, konnte es nicht leicht geben. An die Spitze des öffentlichen Unterrichts kam Stanislaus Grabowski, ein natürlicher Sohn des Königs Stanislaus August; ein eifriger Anhänger der Jesuiten, der deshalb die Schulen des wechselseitigen Unterrichts im Heere schnell unterdrückte. Die Dorfschulen hatten kein besseres Geschick. Die Aufsicht über die Geistlichkeit erhielt Albert Skorzewski, der 1794 bereits als Volksverräther bezeichnet wurde. Unter dem Vorwande ein Carbonaro zu sein, wurde ein polnischer Offizier, Radonski, bei der Durchreise durch Kalisch 1821 arretirt, und als heftige Stimmen sich dagegen erhoben, bewies man die Rechtmäßigkeit der Handlung, weil der Souverain das Recht habe, mit fremden Mächten Verträge abzuschließen. Der Landbote von Kalisch, Niemoiewski, wurde wegen dieser Sache gar proscribirt. Er hatte an den Vizekönig Zajonczek geschrieben, daß er wegen dieser Sache bei dem nächsten Reichstage einkommen werde. Zajonczek suchte ihn erst einzuschüchtern und legte später den Brief dem Kaiser vor. Freilich war in Rußland das Mißtrauen immer weiter geschritten. Hatte man doch in demselben Jahre 1821, allein in Petersburg, vier Professoren wegen angeschuldigter unlauterer Lehrvorträge mit einem male in Untersuchung gezogen und suspendirt. In Polen wurden Lehrer und Lernende in strenge militairische Disciplin gezwängt und nach sechs verschiedenen Abstufungen

in Uniformen gekleidet *). Die Furcht vor demagogischen Umtrieben war von Deutschland nach Rußland gewandert und noch im Dezember 1821 wurden in Polen alle geheime Gesellschaften, welchen Zweck sie auch haben mochten, aufs strengste verboten. Viel ängstlichere Vorschriften ergingen jedoch aus diesem Grunde 1822. Unterm 9. April verbot ein Kaiserlicher Ukas allen jungen Polen den Besuch auswärtiger Universitäten, wenn sie nicht einen besondern Erlaubnißschein erhielten; alle, welche im Auslande waren, mußten binnen Jahresfrist heimkehren. Der Großfürst Constantin ließ alle Pässe für ungültig erklären, welche zu Reisen im Auslande ertheilt waren. Ohne seine ausdrückliche Erlaubniß durfte keiner reisen. Ein Circularschreiben des Ministers des Innern erklärte: „Seine Majestät ist weit entfernt, zu glauben, daß es Polen gebe, die so feindselig gegen ihr Vaterland gesinnt sein könnten, durch schuldvolle Einflüsterungen ihre Landsleute aufzureizen. Aber es giebt knechtische Nachahmungen ruhestörenden Benehmens anderer Länder; es giebt eine Art Wuth, gegen die Ordnung des geselligen Lebens öffentlich zu predigen; es entstehen Klagen über eingebildete Verletzungen der Verfassung; es waltet ein unwiderstehlicher Hang, sich auszuzeichnen u. s. f. Der gegenwärtige Augenblick verdoppelt die Gefahr, und sie kann nur durch gerechtes Vertrauen auf die Regie-

*) Venturini's Chr. d. Jahr. 1821. S. 789.

rung, durch kluge Mäßigung und durch strenge Aufrechthaltung der Ordnung und Unterwürfigkeit abgewendet werden."

Die Angst vor dergleichen Umtrieben ging fast ins Lächerliche, ins Unglaubliche. Der Marquis Paulucci verbot in den russisch-deutschen Provinzen sogar alle Bet- und Bibellese-conventikel, und alle Missionsgesellschaften, „weil sie zu bedenklichen Correspondenzen Veranlassung gäben." Die Zusammenkünfte der Herrnhuter entgingen eben so wenig solchen Argusaugen. Sie durften, insofern sie nächtlich waren, nicht fortdauern. Die Dienstboten sollten nur Sonntags und an einem Wochentage zu bestimmter Stunde die Kirche besuchen. Wie weit das Verbot gegen geheime Gesellschaften ausgedehnt werden könne und solle, zeigte sich aber in derselben Zeit zu Wilna. Ein polnischer Student, Thomas Zan, hatte auf dieser Hochschule eine Gesellschaft gegründet, welche die Förderung der Wissenschaften und der polnischen Nationalität zum Zwecke hatte. Die Gesellschaft blühte trefflich, als sie denuncirt und aufgelöst und von Nowosilzoff, dem russischen Bevollmächtigten, der aus dem Grunde von Warschau nach Wilna ging, inquirirt wurde. Zan war groß genug, alles auf sich zu nehmen. Verbannung nach Orenburg war sein Loos. Viele Studierende kamen nach Sibirien oder wurden als gemeine Soldaten unter russische Regimenter gesteckt, denn sie hatten versucht, „in den eroberten

Ländern die unsinnige polnische Nationalität zu verbreiten;" wie der kaiserliche Befehl sich ausdrückte *).

Seit 4 Jahren war, der Verfassung entgegen, der Reichstag ausgesetzt geblieben, endlich schrieb Alexander denselben fürs Jahr 1825 aus, aber so, daß ihm der eigentliche Lebensfaden durchschnitten wurde, ehe es zur Eröffnung kam. Er nahm nemlich aus eigner Machtvollkommenheit „einen neuen integrirenden Artikel" in die Charte auf, welcher blos

---

*) Herbelot a. a. O. S. 17. Wir vermuthen, daß dies dasselbe Ereigniß sei, wovon in Pabels Skizzen a. Rußland, S. 26 und 27 gesprochen wird, denn dies fiel zwar 1824 vor, wenn kein Druckfehler vorwaltet, aber sonst treffen alle Umstände zu. Nur der Anfang lautet anders, und darum theilen wir ihn mit:

„Ein Knabe, welcher das Gymnasium besuchte, hatte den leichtsinnigen Einfall, die Worte, „es lebe die Konstitution von 1791," an die Wand zu schreiben. Ein Lehrer sah es und lief, in der Angst seines Herzens, mit der Anzeige davon zu dem damaligen Rektor der Universität Twardowski, einem vernünftigen, menschenfreundlichen und allgemein geliebten Manne. Unglücklicherweise fand er denselben nicht zu Hause, und in seinem Diensteifer wußte er nichts Besseres zu thun, als die Sache sogleich dem Generalgouverneur Rimskoi Korsakow zu melden. Dieser machte einen förmlichen Bericht an den Großfürsten Constantin in Warschau. Die Sache wurde für höchst wichtig gehalten und sogleich eine Criminaluntersuchung deshalb angestellt. Eine Verhaftung folgte der andern und alle Klöster füllten sich mit Unglücklichen, die größtentheils noch Knaben waren. Aus den entferntern Gouvernements entriß man Jünglinge ihren Familien und schleppte sie nach Wilna zum Verhör. Hierbei wurden sie sehr hart behandelt. So bekam unter andern ein achtjähriger Knabe, von der Schule zu Keidani im wilna'schen Gouvernemente, 300 Ruthenhiebe, um das Geständniß zu erpressen, daß auch er ein Mitglied einer geheimen Gesellschaft sei.""

die Eröffnung und den Schluß, so wie die königliche Sanktion der Gesetze kund zu thun erlaubte, für alle Berathungen, Discussionen und Wahlen von Commissionen die Oeffentlichkeit verbot. Es ist das einzige illegale Decret, das Alexander selbst unterzeichnete (in Zarskosele, 15. Febr.). Zu den übrigen Akten der Art gab Zajonczek den Namen her und zu des Kaisers Ruhm muß man bemerken, sagt Herbelot (S. 18.), daß er sich lange Zeit Vorwürfe deshalb machte, bis ihn Zajonczek durch seine Berichte zufrieden stellte, indem er dies Decret „ein Werk kaiserlicher Sorgsamkeit für das Wohl Polens und Befestigung der Charte" nannte. Am 13. Mai eröffnete er den Reichstag mit einer Rede, in welcher er die bedauernswürdigen Bewegungen schilderte, welche Europa durch demagogische Umtriebe erfahren habe. Er erwähnte seine pflichtgemäßen Bemühungen, die Keime des sich entwickelnden Zerstörungsgeistes zu ersticken. Die Zweckmäßigkeit des von uns angeführten Artikels würden die Polen sicher anerkennen, und schloß endlich mit der Versicherung, „daß er alle vorgeschlagenen Verbesserungen bereitwillig annehmen, aber auch jedes dem Glück der Nation schädliche Zugeständniß abweisen werde." Schöne Worte; nur daß sie so vielfach zu deuten, und von den verschiedenen Vorstellungen abhängig waren, welche er sich vom Glück der Nation machte. Wir zweifeln z. B. nicht, daß er es gut meinte, als er befahl, daß die jungen Stu-

dirchdern in Warschau unter eine Inspektion gestellt würden, welche ihre Lebensweise und religiöse Moral beaufsichtige, wohl aber, ob dadurch das Glück derselben gefördert werden konnte. Am 13. Juni schloß er den Reichstag, zufriedener wie 1820, denn Niemand hatte zu widersprechen gewagt. Das Schicksal des von uns oben genannten Niemokowski hatte abgeschreckt. Man hatte ihn als Aufwiegler bezeichnet. Am Tage vor Eröffnung des Reichstages kam auch er als Landbote aus Kalisch an und ward sogleich von Gensd'armen festgenommen, gefesselt, auf seine Besitzungen gebracht und dort nicht wieder freigegeben, denn Gnade zu erflehen war er zu stolz *).

Zum letztenmale hatte Alexander I. sich mit düstern Ahnungen von demagogischen Gespenstern gequält. Er starb im Dezember desselben Jahres. Eine Zeitlang vergöttert, als er wie ein Titus, wie ein Befreier Europa's da stand, fürchtete er sich zuletzt fast vor seinem eignen Schatten, schlief nicht leicht in demselben Zimmer, wohin ihn Abends der Kammerdiener begleitet hatte und achtete weder auf die Wünsche von 15 Millionen Polen, die seinen Ruhm vollendet hätten, noch auf das Angstgeschrei von 4 Millionen Griechen, die er würgen ließ, noch auf die Stimme der Freiheit im Süden und Westen Europa's. Dieselben Cortes, mit welchen er sich

*) Herbelot. S. 19.

1813 verband, wurden von ihm in den letzten Jahren seines Lebens für Demagogen angesehn und als solche gehaßt. Selbst zu Südamerika's Unterjochung gingen russische Schiffe nach dem Hafen von Cadix ab, ein spanisches Heer hinüber zu setzen. So können veränderte Umstände ein schwaches Herz umstimmen. Bald nachher folgte ihm (28. Juli 1826) der tapfere Zajonczek im Grabe, der auf Rußlands eisigen Feldern beim Rückzug in heißer Schlacht das Bein verlor, und im Vaterlande gegen kaiserliche Gunst die entfliehende Achtung vertauschte. Er, der rechte Arm und Wortführer Nowosilzoffs, sah sich endlich von fast allen seinen Waffenbrüdern verlassen und starb unbedauert im stillen Kreise der Seinigen.

XVI.

Die Thronbesteigung des neuen Autokraten Nicolaus I. hatte eine jener Revolutionen zufolge, die in Rußland sonst fast jede Regierung erschütterten, diesmal aber in ihrem Ursprunge, wie ihrem Zwecke nach verschieden war. Sie ging nicht vom Ehrgeiz eines Einzigen aus; sie war nicht zum Vortheile eines Einzigen unternommen. Sie hatte große Verzweigungen und Alexanders Tod beschleunigte nur ihren Ausbruch; er hatte schon beim Leben viele, aber keine sichere Kunde davon erhalten, und selbst in seinen Garden hatte es bereits vor einigen Jahren bedenkliche Verschwörungen gegeben. Auch nach Polen hinein erstreckten sich einige Zweige, welche für so manchen herbe, bittere Früchte getragen haben.

Ursprünglich vereinten sich manche Edle hier, ohne auf Rußland Rücksicht zu nehmen, das Wohl ihres Vaterlandes zu fördern. Der alternde Dombrowski gab das Zeichen dazu. Auf seinem Schlosse Winagora, in Posens Großherzogthum, sah er kopfschüttelnd, daß Polens Constitution nur die Geburt von Alexanders augenblicklichem Wohlwollen sei. „Warum kann ich nicht," rief er einst 1818 unwillig aus, „die alte Energie der Polen wecken, die, um stark und mächtig, wie ihre Vorfahren zu sein, weiter nichts brauchen, als an ihre Kraft zu glauben und ihre verfallene Macht zurückzufordern! Was liegt daran, daß sie unter diesem oder jenem Joche gefallen sind, seien die Männer,

die sie dirigiren, sei die Regierung, die sie regelt, welche sie wolle, mögten sie ihre Meinungen, ihre Wünsche, ihr Begehren nur vereinigen: mögte die getheilte Nation in ihre Selbstheit zurücktreten: und vielleicht könnte dann Polen einst seine Unabhängigkeit und Freiheit wieder erlangen und keinen andern König anerkennen, als einen solchen, den es, aus eignem Gefallen, sich gewählt haben würde."

Solch Wort fing Feuer unter den alten Waffenbrüdern. Dombrowski starb bald nachher, aber seine Rede ward nicht vergessen. Es bildete sich in Warschau eine nationale Freimaurerloge (1819) unter den Major Lukasinski, die aber, den oben angeführten strengen Befehlen gegen geheime Gesellschaften zufolge, sich schnell wieder auflöste. Einige Glieder davon vereinten sich 1820 zu einem Bunde, die Mähder genannt, (Kosyniery) zum Andenken der Sensenträgerbataillone welche in der Revolution 1794 so ausgezeichnete Dienste leisteten. Auch sie lösten sich bald auf. Erst von 1821 an kam größeres Leben in solche Verbindungen. Die merkbaren Eingriffe in die Constitution trugen dazu wesentlich bei. Der General Uminski im Großherzogthum Posen bildete mit einigen muthigen Männern eine „patriotische Nationalgesellschaft," welche nach Herbelot, dem wir hier allein folgen können, keinen andern Zweck je gehabt hat, als die Freiheit und Unabhängigkeit Polens gegen alle Eingriffe zu vertheidigen, und alle Polen unter den verschiedenen Sceptern zur gemeinschaftlichen Liebe für ihr Vaterland zu

vereinen. Aus diesem Grunde hatte sie Zweiggesellschaften in Volhynien, Litthauen und der Ukraine. Die geheime Polizei schafte sich Kenntniß davon und 1822 wurden viele festgenommen, ohne daß sie viel hätten entdecken können, weil es nichts zu entdecken gab. Die niedergesetzte Commission erklärte, daß „ihr Starrsinn" nur einen kleinen Theil der Umtriebe zu erfahren gestattet habe. Drei der Gefangenen wurden zu Strafarbeit verurtheilt und die andern erhielten „in Folge der unerschöpflichen Gnade des Kaisers" Verzeihung. Die Gesellschaft selbst löste sich darum aber doch so wenig auf, daß sie von 1823 an mit den oben erwähnten russischen Vereinen in Berührung kam. Pestel, Murawieck, Bestuschef, die vornehmsten Häupter „der Verbindung im südlichen Rußland" kamen in Kiew mit mehrern Polen zusammen, ohne daß diese jedoch zu den Absichten der russischen Verschworenen die Hand geboten hätten, weil ihnen das Unternehmen derselben ganz kindisch vorkam.

Der unglückliche Ausgang ihrer Verschwörung hatte die Entdeckung zur Folge, daß eine Verbindung zwischen den Polen und russischen Rädelsführern obgewaltet hatte. Man nahm das Furchtbarste im voraus als gewiß an und mehr als 200 wurden in Litthauen wie in Warschau festgenommen. Eigentlich hätte die Untersuchung der Sache vor das Tribunal des Reichstags gehört, allein es ward eine Commission von Polen und Russen niedergesetzt, in deren Mitte man

auch den harten Nowosilzow sah. Sie stattete ihren Bericht am 3. Febr. 1827 und zwar für die Polen sehr nachtheilig ab. Zweiunddreißig Polen waren als Hochverräther angeklagt und wenigstens zum Theil überwiesen, daß sie um die Verschwörung gewußt, daß sie, im Falle des Gelingens, beabsichtigt hatten, die russische Verwaltung in Polen aufzuheben, einem im Auslande befindlichen General aber auf einem dann zu constituirenden Reichstage zum Dictator zu ernennen. Ob dies als Hochverrath bezeichnet werden konnte, ob es Pflicht der Polen war, dem russischen Cabinet eine Verschwörung anzuzeigen, überlassen wir, für unsere Person es bezweifelnd, dem Urtheil der Leser. Nicolaus I. selbst entschied ebenfalls nicht auf der Stelle, sondern befahl unterm 15. Jun. 1827, eine Commission von vier Senatoren niederzusetzen, die in Folge jenes Berichtes das Urtheil fällen solle. So erzählt Venturini *). Im Wesentlichen stimmt Herbelot mit ihm überein, führt aber acht Senatoren unter dem Vorsitze des Generals Bielinski namentlich an und bemerkt, daß der Kaiser den Bericht der ersten Commission für illegal erklärt habe.

Die neue Commission that unwidersprechlich dar, daß die Angeklagten unschuldig seien; daß die größte Partheilichkeit bei der ersten Untersuchung obgewaltet habe. Fast einstimmig wurden die

*) Chronik des Jahres 1827. S. 667.

Angeklagten, mit Ausnahme eines einzigen, der überwiesen sei, um die russische Verschwörung gewußt zu haben, ohne sie anzuzeigen, und einer Disciplinarstrafe für werth gehalten war, losgesprochen, während bereits russische und preußische Polen, z. B. Zminski, Jablonowski, Mozawski, zu harten Strafen verurtheilt waren. Ein Einziger der Richter trat diesem Urtheile nicht bei: der General Vincent Krasinski. Der Präsident der Commission, Bielinski, machte seinen Bericht an den Kaiser nach Venturini am 10. April, nach Herbelot am 30. Mai. Wenn es scheint, als ob die erste Commission dem Kaiser durch ihre Härte mißfallen habe, so möchte man glauben, daß ihm der gelinde Ausspruch dieser nicht minder unzeitig erschien, weil Bielinski seinen Bericht vornehmlich unter andern darauf stützte, daß die Aeußerung des Wunsches, „Freiheit und Unabhängigkeit Polens unter einem Scepter zu sehen," auch oft vom Kaiser Alexander selbst in offiziellen Zuschriften ausgesprochen worden sei. Zuerst wurde die Publication des Urtheils verschoben. Erst nach 6 Monaten, am 18. März 1829 erfolgte sie und zwar nur aus Gnaden und mit einem harten Verweise, von welchem der General Vincent Krasinski, wir wissen warum, allein ausgenommen war. Eine traurige Ehre! Die Ursache, warum man so lange anstand, sollte darin liegen, daß, wenn das Tribunal keinen Hochverrath fand, es sich hätte für incompetent erklären und die Sache an das ordentliche Ge-

nicht abgeben sollen; eine Erläuterung des Begriffes von einer Commission, wie er uns wenigstens in Deutschland nicht vorgekommen ist. Die gefangenen Polen mußten den Commentar immerfort mit enger Haft bezahlen, und wie man die Sache in Warschau ansah, kann man aus Herbelots Versicherung abnehmen (S. 25), „daß während des ganzen Prozesses kein Ball, wohl aber alles in Trauer gewesen war; daß Bielinski nach gefälltem Urtheil vergöttert wurde; daß bei seinem bald nachher erfolgenden Tode, trotz des erhaltenen Verweises, die ganze Stadt dem Leichnam folgte." Eben so deutlich spricht sich eine in Warschau 6 Tage nach der Revolution erschienene Flugschrift: „die Beschwerden der polnischen Nation über Verfassungsverletzungen" *) aus. Sie redet erst von Verhaftungen ohne alle Rechtsform und keine andere Ursache, als einen Wink des Oberbefehlshabers, obschon der 18. Artikel der Constitution den alten Grundsatz: neminem captivari permittimus, nisi jure victum mit den vier folgenden Artikeln ausdrücklich garantire und commentire. Denn, fährt sie fort, „ein Glück für den Angeklagten war es, wenn er vor ein Tribunal gestellt wurde, welcher Art dieses auch immer sein mochte. Diese Fälle waren selten, weil selten sich auch nur der Schein eines Vergehens fand. Aber selbst dann hatte ein lossprechendes Urtheil deshalb noch nicht die Be-

*) Treu übersetzt im Febr. „d. Auslandes." 1831.

ländern die „unsinnige polnische Nationalität zu verbreiten;" wie der kaiserliche Befehl sich ausdrückte *).

Seit 4 Jahren war, der Verfassung entgegen, der Reichstag ausgesetzt geblieben, endlich schrieb Alexander denselben fürs Jahr 1825 aus, aber so, daß ihm der eigentliche Lebensfaden durchschnitten wurde, ehe es zur Eröffnung kam. Er nahm nemlich aus eigner Machtvollkommenheit „einen neuen integrirenden Artikel" in die Charte auf, welcher blos

---

*) Herbelot a. a. O. S. 17. Wir vermuthen, daß dies dasselbe Ereigniß sei, wovon in Pabels Skizzen a. Rußland, S. 26 und 27 gesprochen wird, denn dies fiel zwar 1824 vor, wenn kein Druckfehler vorwaltet, aber sonst treffen alle Umstände zu. Nur der Anfang lautet anders, und darum theilen wir ihn mit:

„Ein Knabe, welcher das Gymnasium besuchte, hatte den leichtsinnigen Einfall, die Worte, „es lebe die Konstitution von 1791," an die Wand zu schreiben. Ein Lehrer sah es und lief, in der Angst seines Herzens, mit der Anzeige davon zu dem damaligen Rektor der Universität Twardowski, einem vernünftigen, menschenfreundlichen und allgemein geliebten Manne. Unglücklicherweise fand er denselben nicht zu Hause, und in seinem Diensteifer wußte er nichts Besseres zu thun, als die Sache sogleich dem Generalgouverneur Rimskoi Korsakow zu melden. Dieser machte einen förmlichen Bericht an den Großfürsten Constantin in Warschau. Die Sache wurde für höchst wichtig gehalten und sogleich eine Criminaluntersuchung deshalb angestellt. Eine Verhaftung folgte der andern und alle Klöster füllten sich mit Unglücklichen, die größtentheils noch Knaben waren. Aus den entferntern Gouvernements entriß man Jünglinge ihren Familien und schleppte sie nach Wilna zum Verhör. Hierbei wurden sie sehr hart behandelt. So bekam unter andern ein achtjähriger Knabe, von der Schule zu Keidani im wilna'schen Gouvernemente, 300 Ruthenhiebe, um das Geständniß zu erpressen, daß auch er ein Mitglied einer geheimen Gesellschaft sei."

die Eröffnung und den Schluß, so wie die königliche Sanktion der Gesetze kund zu thun erlaubte, für alle Berathungen, Discussionen und Wahlen von Commissionen die Oeffentlichkeit verbot. Es ist das einzige illegale Decret, das Alexander selbst unterzeichnete (in Zarskosele, 15. Febr.). Zu den übrigen Akten der Art gab Zajonczek den Namen her, und zu des Kaisers Ruhm muß man bemerken, sagt Herbelot (S. 18.), daß er sich lange Zeit Vorwürfe deshalb machte, bis ihn Zajonczek durch seine Berichte zufrieden stellte, indem er dies Decret „ein Werk kaiserlicher Sorgsamkeit für das Wohl Polens und Befestigung der Charte" nannte. Am 13. Mai eröffnete er den Reichstag mit einer Rede, in welcher er die bedauernswürdigen Bewegungen schilderte, welche Europa durch demagogische Umtriebe erfahren habe. Er erwähnte seine pflichtgemäßen Bemühungen, die Keime des sich entwickelnden Zerstörungsgeistes zu ersticken. Die Zweckmäßigkeit des von uns angeführten Artikels würden die Polen sicher anerkennen, und schloß endlich mit der Versicherung, „daß er alle vorgeschlagenen Verbesserungen bereitwillig annehmen, aber auch jedes dem Glück der Nation schädliche Zugeständniß abweisen werde." Schöne Worte; nur daß sie so vielfach zu deuten, und von den verschiedenen Vorstellungen abhängig waren, welche er sich vom Glück der Nation machte. Wir zweifeln z. B. nicht, daß er es gut meinte, als er befahl, daß die jungen Stu-

Arenden in Warschau unter eine Inspektion gestellt würden, welche ihre Lebensweise und religiöse Moral beaufsichtige, wohl aber, ob dadurch das Glück derselben gefördert werden konnte. Am 13. Juni schloß er den Reichstag, zufriedener wie 1820, denn Niemand hatte zu widersprechen gewagt. Das Schicksal deß von uns oben genannten Niemotowski hatte abgeschreckt. Man hatte ihn als Aufwiegler bezeichnet. Am Tage vor Eröffnung des Reichstages kam auch er als Landbote aus Kalisch an und ward sogleich von Gensd'armen festgenommen, gefesselt, auf seine Besitzungen gebracht und dort nicht wieder freigegeben, denn Gnade zu erflehen war er zu stolz *).

Zum letztenmale hatte Alexander I. sich mit düstern Ahnungen von demagogischen Gespenstern gequält. Er starb im Dezember desselben Jahres. Eine Zeitlang vergöttert, als er wie ein Titus, wie ein Befreier Europa's da stand, fürchtete er sich zuletzt fast vor seinem eignen Schatten, schlief nicht leicht in demselben Zimmer, wohin ihn Abends der Kammerdiener begleitet hatte und achtete weder auf die Wünsche von 15 Millionen Polen, die seinen Ruhm vollendet hätten, noch auf das Angstgeschrei von 4 Millionen Griechen, die er würgen ließ, noch auf die Stimme der Freiheit im Süden und Westen Europa's. Dieselben Cortes, mit welchen er sich

*) Herbelot. S. 19.

1813 verband, wurden von ihm in den letzten Jahren seines Lebens für Demagogen angesehn und als solche gehaßt. Selbst zu Südamerika's Unterjochung gingen russische Schiffe nach dem Hafen von Cadix ab, ein spanisches Heer hinüber zu setzen. So können veränderte Umstände ein schwaches Herz umstimmen. Bald nachher folgte ihm (28. Juli 1826) der tapfere Zajonczek im Grabe, der auf Rußlands eisigen Feldern beim Rückzug in heißer Schlacht das Bein verlor, und im Vaterlande gegen kaiserliche Gunst die entfliehende Achtung vertauschte. Er, der rechte Arm und Wortführer Nowosilzoffs, sah sich endlich von fast allen seinen Waffenbrüdern verlassen und starb unbedauert im stillen Kreise der Seinigen.

XVI.

Die Thronbesteigung des neuen Autokraten Nicolaus I. hatte eine jener Revolutionen zufolge, die in Rußland sonst fast jede Regierung erschütterten, diesmal aber in ihrem Ursprunge, wie ihrem Zwecke nach verschieden war. Sie ging nicht vom Ehrgeiz eines Einzigen aus; sie war nicht zum Vortheile eines Einzigen unternommen. Sie hatte große Verzweigungen und Alexanders Tod beschleunigte nur ihren Ausbruch; er hatte schon beim Leben viel, aber keine sichere Kunde davon erhalten, und selbst in seinen Garden hatte es bereits vor einigen Jahren bedenkliche Verschwörungen gegeben. Auch nach Polen hinein erstreckten sich einige Zweige, welche für so manchen herbe, bittere Früchte getragen haben.

Ursprünglich vereinten sich manche Edle hier, ohne auf Rußland Rücksicht zu nehmen, das Wohl ihres Vaterlandes zu fördern. Der alternde Dombrowski gab das Zeichen dazu. Auf seinem Schlosse Winagora, in Posens Großherzogthum, sah er kopfschüttelnd, daß Polens Constitution nur die Geburt von Alexanders augenblicklichem Wohlwollen sei. „Warum kann ich nicht," rief er einst 1818 unwillig aus, „die alte Energie der Polen wecken, die, um stark und mächtig, wie ihre Vorfahren zu sein, weiter nichts brauchen, als an ihre Kraft zu glauben und ihre verfallene Macht zurückzufordern! Was liegt daran, daß sie unter diesem oder jenem Joche gefallen sind, seien die Männer,

die sie dirigiren, sei die Regierung, die sie regelt, welche sie wolle, mögten sie ihre Meinungen, ihre Wünsche, ihr Begehren nur vereinigen: mögte die getheilte Nation in ihre Selbstheit zurücktreten: denn vielleicht könnte dann Polen einst seine Unabhängigkeit und Freiheit wieder erlangen und keinen andern König anerkennen, als einen solchen, den es, aus eignem Gefallen, sich gewählt haben würde!“

Solch' Wort fing Feuer unter den alten Waffenbrüdern. Dombrowski starb bald nachher, aber seine Rede ward nicht vergessen. Es bildete sich in Warschau eine nationale Freimaurerloge (1819) unter dem Major Lukasinski, die aber, den oben angeführten strengen Befehlen gegen geheime Gesellschaften zufolge, sich schnell wieder auflöste. Einige Glieder davon vereinten sich 1820 zu einem Bunde, die Mähder genannt, (Kosyniery) zum Andenken der Sensenträgerbataillone welche in der Revolution 1794 so ausgezeichnete Dienste leisteten. Auch sie lösten sich bald auf. Erst von 1821 an kam größeres Leben in solche Verbindungen. Die merkbaren Eingriffe in die Constitution trugen dazu wesentlich bei. Der General Uminski im Großherzogthum Posen bildete mit einigen muthigen Männern eine „patriotische Nationalgesellschaft,“ welche nach Herbelot, dem wir hier allein folgen können, keinen andern Zweck je gehabt hat, als die Freiheit und Unabhängigkeit Polens gegen alle Eingriffe zu vertheidigen, und alle Polen unter den verschiedenen Sceptern zur gemeinschaftlichen Liebe für ihr Vaterland zu

vereinen. Aus diesem Grunde hatte sie Zweiggesellschaften in Volhynien, Litthauen und der Ukraine. Die geheime Polizei schaffte sich Kenntniß davon und 1822 wurden viele festgenommen, ohne daß sie viel hätten entdecken können, weil es nichts zu entdecken gab. Die niedergesetzte Commission erklärte, daß „ihr Starrsinn“ nur einen kleinen Theil der Umtriebe zu erfahren gestattet habe. Drei der Gefangenen wurden zu Strafarbeit verurtheilt und die andern erhielten „in Folge der unerschöpflichen Gnade des Kaisers“ Verzeihung. Die Gesellschaft selbst löste sich darum aber doch so wenig auf, daß sie von 1823 an mit den oben erwähnten russischen Vereinen in Berührung kam. Pestel, Murawieff, Bestuschef, die vornehmsten Häupter „der Verbindung im südlichen Rußland“ kamen in Kiew mit mehrern Polen zusammen, ohne daß diese jedoch zu den Absichten der russischen Verschwornen die Hand geboten hätten, weil ihnen das Unternehmen derselben ganz kindisch vorkam.

Der unglückliche Ausgang ihrer Verschwörung hatte die Entdeckung zur Folge, daß eine Verbindung zwischen den Polen und russischen Rädelsführern obgewaltet hatte. Man nahm das Furchtbarste im voraus als gewiß an und mehr als 200 wurden in Litthauen wie in Warschau festgenommen. Eigentlich hätte die Untersuchung der Sache vor das Tribunal des Reichstags gehört, allein es ward eine Commission von Polen und Russen niedergesetzt, in deren Mitte man

auch den harten Nowosilzow sah. Sie stattete ihren Bericht am 3. Febr. 1827 und zwar für die Polen sehr nachtheilig ab. Zweiunddreißig Polen waren als Hochverräther angeklagt und wenigstens zum Theil überwiesen, daß sie um die Verschwörung gewußt, daß sie, im Falle des Gelingens, beabsichtigt hatten, die russische Verwaltung in Polen aufzuheben, einem im Auslande befindlichen General aber auf einem dann zu constituirenden Reichstage zum Dictator zu ernennen. Ob dies als Hochverrath bezeichnet werden konnte, ob es Pflicht der Polen war, dem russischen Cabinet eine Verschwörung anzuzeigen, überlassen wir, für unsere Person es bezweifelnd, dem Urtheil der Leser. Nicolaus I. selbst entschied ebenfalls nicht auf der Stelle, sondern befahl unterm 15. Jun. 1827, eine Commission von vier Senatoren niederzusetzen, die in Folge jenes Berichtes das Urtheil fällen solle. So erzählt Venturini *). Im Wesentlichen stimmt Herbelot mit ihm überein, führt aber acht Senatoren unter dem Vorsitze des Generals Bielinski namentlich an und bemerkt, daß der Kaiser den Bericht der ersten Commission für illegal erklärt habe.

Die neue Commission that unwidersprechlich dar, daß die Angeklagten unschuldig seien; daß die größte Partheilichkeit bei der ersten Untersuchung obgewaltet habe. Fast einstimmig wurden die

*) Chronik des Jahres 1827. S. 667.

Angeklagten, mit Ausnahme eines einzigen, der über-
wiesen sei, um die russische Verschwörung gewußt
zu haben, ohne sie anzuzeigen, und einer Discipli-
narstrafe für werth gehalten war, losgesprochen,
während bereits *russische und preußische* Polen,
z. B. Zminski, Jablonowski, Morawski, zu harten
Strafen verurtheilt waren. Ein *Einziger* der Rich-
ter trat diesem Urtheile nicht bei: der General
Vincent Krasinski. Der Präsident der Commission,
Bielinski, machte seinen Bericht an den Kaiser nach
Venturini am 10. April, nach Herbelot am 30. Mai.
Wenn es scheint, als ob die erste Commission dem
Kaiser durch ihre *Härte* mißfallen habe, so möchte
man glauben, daß ihm der gelinde Ausspruch dieser
nicht minder unzeitig erschien, weil Bielinski seinen
Bericht vornehmlich unter andern darauf stützte, daß
die Aeußerung des Wunsches, „Freiheit und Unab-
hängigkeit Polens unter *einem* Scepter zu sehen,“
auch oft vom Kaiser Alexander selbst in *offiziellen
Zuschriften* ausgesprochen worden sei. Zuerst wurde
die Publication des Urtheils *verschoben*. Erst nach
6 Monaten, am 18. März 1829 erfolgte sie, und
zwar nur *aus Gnaden* und mit einem harten *Ver-
weise*, von welchem der General Vincent Krasinski,
wir wissen warum, allein ausgenommen war. Eine
traurige Ehre! Die Ursache, warum man so lange an-
stand, sollte darin liegen, daß, wenn das Tribunal kei-
nen Hochverrath fand, es sich hätte für incompetent
erklären und die Sache an das *ordentliche* Ge-

nicht abgeben sollen; eine Erläuterung des Begriffes von einer Commission, wie er uns wenigstens in Deutschland nicht vorgekommen ist. Die gefangenen Polen mußten den Commentar immerfort mit enger Haft bezahlen; und wie man die Sache in Warschau ansah, kann man aus Herbelots Versicherung abnehmen (S. 25), „daß während des ganzen Prozesses kein Ball, wohl aber alles in Trauer gewesen war; daß Bielinski nach gefälltem Urtheil vergöttert wurde; daß bei seinem bald nachher erfolgenden Tode, trotz des erhaltenen Verweises, die ganze Stadt dem Leichnam folgte." Eben so deutlich spricht sich eine in Warschau 6 Tage nach der Revolution erschienene Flugschrift: „die Beschwerden der polnischen Nation über Verfassungsverletzungen" *), aus. Sie redet erst von Verhaftungen ohne alle Rechtsform und keine andere Ursache, als einen Wink des Oberbefehlhabers, obschon der 18. Artikel der Constitution den alten Grundsatz: neminem captivari permittimus, nisi jure victum mit den vier folgenden Artikeln ausdrücklich garantire und commentire. Denn, fährt sie fort, „ein Glück für den Angeklagten war es, wenn er vor ein Tribunal gestellt wurde, welcher Art dieses auch immer sein mochte. Diese Fälle waren selten, weil selten sich auch nur der Schein eines Vergehens fand. Aber selbst dann hatte ein lossprechendes Urtheil deshalb noch nicht die Be-

*) Treu übersetzt im Febr. „d. Auslandes." 1831.

fassung des Verhafteten zur Folge. Wie viele ehrenwerthe Männer, die vor den Tribunalen angeklagt und von denselben freigesprochen waren, haben bis zu dieser Stunde in den Kasematten — den Tag der Erlösung verhärrt? Wir erinnern nur an das Urtheil, welches das Reichstagsgericht über Männer von Bedeutung fällte, die wegen Staatsverbrechen angeklagt waren, während die Untersuchung auch nicht den Schatten eines Staatsverbrechens entdecken konnte. Dies Urtheil erregte den Zorn des Anklägers, der ohne Scheu in das richterliche Amt eingriff, indem er die Vollziehung des Decrets verschob, um sie fühlen zu lassen, daß man sich nicht umsonst der anklagenden Gewalt widersetze."

Als Kaiser Nicolaus I. sich im folgenden Jahre, 1829, in Warschau krönen ließ, wurden, den öffentlichen Nachrichten zufolge, die wegen solcher Verbindungen angeklagten jungen Polen frei gegeben *). Aus dieser Angabe und der eben hier mitgetheilten Stelle zufolge scheint zu erhellen, daß also selbst nach anerkannter Rechtsgültigkeit der gesprochenen Sentenz nicht die Loslassung aller erfolgte. Da ein neuer Fürst gewöhnlich sehr huldreich scheint, besonders wenn er sich krönen läßt, was mit außerordentlicher Pracht am 24. Mai (1829) geschah, obschon weder der Säbel des Boleslaus noch die fünf Kro-

*) Politisches Rundgemälde des Jahres 1829. Leipzig 1830. S. 43.

men der alten Krakauer Schatzkammer zu finden gewesen waren *), so hatten viele Edle beschlossen, den Kaiser zu bitten, daß er die Oeffentlichkeit der Debatten wieder gestatte, die Alexander 1825 entzogen hatte. 34 wollten die Petition unterzeichnen. Indessen manche andere kleinlicher Abwägende hielten sie zurück, da nicht die Kammern beisammen wären und eine legale Petition der Art nur von diesen ausgehn könne. Erst in dem Jahre 1830 kam der neue Reichstag wieder zusammen, und ging keineswegs so still und ruhig ab, wie das Schweigen der öffentlichen Blätter vermuthen läßt. Daß der unbeschränkte Herrscher von Rußland nicht hier in Polen zu sehr behelligt sein wollte, gab die, wenn auch vielleicht wider, oder doch ohne seinen Befehl stattfindende Zurückweisung des freisinnigen Bonaventura Niemojowski, des Bruders des oben von uns S. 134 genannten zu erkennen. Seine Wahl ward aus nichts sagenden Gründen (sous les prétextes les plus frivoles, sagt Herbelat S. 27) für ungültig erklärt. Von großen Debatten über allgemeine Angelegenheiten kam Anfangs allerdings wenig vor. Der Kaiser verlangte eine Summe, um ein Monument zu Ehren Alexanders I. zu errichten. Vom Staats-

*) Sie verschwanden, erzählt das Gerücht, bei der letzten Theilung, und kein Mensch weiß anzugeben, wohin. Zwei Mönche und einige Vertraute schwuren aufs Evangelium angeblich, Niemandem das Geheimniß zu entdecken und erst wenn ein Piast wieder Polens Krone tragen sollte, werden sie zum Vorschein kommen. So die Sage des Volkes.

haushalte ward, wie auf den bisherigen Reichstagen keine Rechnung abgelegt. Aber in einer Angelegenheit sprach sich doch die Opposition lebhaft aus. Man wollte den Polen die Unauflöslichkeit der Ehe aufnöthigen, welche in Polen nie nach katholischen Lehrbegriffen beurtheilt und durch das Napoleonische Gesetzbuch noch mehr gegen dieselben gesichert worden war. Selbst der Großfürst Constantin erschien deshalb als Deputirter von Praga in der Sitzung, wo dieser Gegenstand entschieden werden sollte; allein er wurde mit 92 Stimmen gegen 23 verworfen. Dann kam die Verantwortlichkeit der Minister lebhaft zur Sprache. Man trat gegen den Unterstaatssecretair Wozniцki auf, weil er das Urtheil in Sachen der des Hochverraths angeklagten und von dem niedergesetzten Tribunal losgesprochenen Polen nicht habe publiciren lassen; gegen den Fürst Lubecki, weil er durch seine Unterschrift die Auflösung des Raths der Wojewodschaft Kalisch genehmigt habe; (S. 128) gegen den Stanislaus Grabowski, weil er auf gleiche Art die Censur wieder einführen half. Bis 3 Uhr nach Mitternacht am 28. Juni dauerte diese Debatte; zwei andere Anklageakten konnten darum nicht vorgelesen werden und der Reichstag wurde ohne weiteres für geschlossen erklärt.

XVII.

Es wird kein Mensch, selbst kein Pole, in Abrede stehen, daß Polen bei allen diesen Beschwerden dennoch dem russischen Scepter viel verdankte. Die Stimmen, welche sich in diesen Angelegenheiten erhoben haben, geben wenigstens alle zu, daß „die Wohlthaten," womit Alexander I. dies Land beglückte, und welche seit den neuesten Ereignissen in den Petersburger Blättern bis zum Ueberdrusse aufgezählt wurden, allerdings nichts weniger, als gering waren. Wir könnten aus Herbelot, der uns in den zwei letzten Abschnitten als Führer diente, die vollständigsten Belege ausheben. Eben so urtheilen Andere. Es verdankten *) die Polen der Politik und Großmuth Alexanders eine auf liberale Ideen basirte Constitution, Beibehaltung ihrer Sprache, Nationalfarbe rc. Warschau bekam eine Universität, mehrere Städte erhielten Lyceen; Landstraßen, Canäle, Unterstützung von Ansiedlern, Posten, vortheilhafter Handel, förderten die Cultur und den Wohlstand. Der Credit stieg. Aber — die ehemaligen russisch-polnischen Provinzen waren vom Königreiche ausgeschlossen. Gewaltmaßregeln lähmten die Constitution, der ärgste Censurzwang allen Aufschwung des Geistes, der ärgste Polizeidruck allen Umgang, und das Monopol des

*) Die „Bemerkungen über den Zustand Polens rc. v. C. F. Freimund, Leipz. b. F. Brockhaus, 1831," 46 S., geben für das Gesagte nicht minder die Belege.

XVI.

Die Thronbesteigung des neuen Autokraten Nikolaus I. hatte eine jener Revolutionen zufolge, die in Rußland sonst fast jede Regierung erschütterten, diesmal aber in ihrem Ursprunge, wie ihrem Zwecke auch verschieden war. Sie ging nicht vom Ehrgeiz eines Einzigen aus; sie war nicht zum Vortheile eines Einzigen unternommen. Sie hatte große Verzweigungen und Alexanders Tod beschleunigte nur ihren Ausbruch; er hatte schon beim Leben viele, aber keine sichere Kunde davon erhalten, und selbst in seinen Garden hatte es bereits vor einigen Jahren bedenkliche Verschwörungen gegeben. Auch nach Polen hinein erstreckten sich einige Zweige; welche für so manchen herbe, bittere Früchte getragen haben.

Ursprünglich vereinten sich manche Edle hier, ohne auf Rußland Rücksicht zu nehmen, das Wohl ihres Vaterlandes zu fördern. Der alternde Dombrowski gab das Zeichen dazu. Auf seinem Schlosse Winagora, in Posens Großherzogthum, sah er kopfschüttelnd, daß Polens Constitution nur die Geburt von Alexanders augenblicklichem Wohlwollen sei. „Warum kann ich nicht," rief er einst 1818 unwillig aus, „die alte Energie der Polen wecken, die, um stark und mächtig, wie ihre Vorfahren zu sein, weiter nichts brauchen, als an ihre Kraft zu glauben und ihre verfallene Macht zurückzufordern! Was liegt daran, daß sie unter diesem oder jenem Joche gefallen sind, seien die Männer,

die sie dirigiren, sei die Regierung, die sie regelt, welche sie wolle, mögten sie ihre Meinungen, ihre Wünsche, ihr Begehren nur vereinigen: mögte die getheilte Nation in ihre Selbstheit zurücktreten: und vielleicht könnte dann Polen einst seine Unabhängigkeit und Freiheit wieder erlangen und keinen andern König anerkennen, als einen solchen, den es, aus eignem Gefallen, sich gewählt haben würde."

Solch' Wort fing Feuer unter den alten Waffenbrüdern. Dombrowski starb bald nachher, aber seine Rede ward nicht vergessen. Es bildete sich in Warschau eine nationale Freimaurerloge (1819) unter den Major Lukasinski, die aber, den oben angeführten strengen Befehlen gegen geheime Gesellschaften zufolge, sich schnell wieder auflöste. Einig Glieder davon vereinten sich 1820 zu einem Bunde, die Mäher genannt, (Kossyniery) zum Andenken der Sensenträgerbataillone welche in der Revolution 1794 so ausgezeichnete Dienste leisteten. Auch sie lösten sich bald auf. Erst von 1821 an kam größeres Leben in solche Verbindungen. Die merkbaren Eingriffe in die Constitution trugen dazu wesentlich bei. Der General Uminski im Großherzogthume Posen bildete mit einigen muthigen Männern eine „patriotische Nationalgesellschaft," welche nach Herbelot, dem wir hier allein folgen können, keinen andern Zweck je gehabt hat, als die Freiheit und Unabhängigkeit Polens gegen alle Eingriffe zu vertheidigen, und alle Polen unter den verschiedenen Sceptern zur gemeinschaftlichen Liebe für ihr Vaterland zu

vereinen. Aus diesem Grunde hatte sie Zweiggesellschaften in Volhynien, Litthauen und der Ukraine. Die geheime Polizei schafte sich Kenntniß davon und 1822 wurden viele festgenommen, ohne daß sie viel hätten entdecken können, weil es nichts zu entdecken gab. Die niedergesetzte Commission erklärte, daß „ihr Starrsinn" nur einen kleinen Theil der Umtriebe zu erfahren gestattet habe. Drei der Gefangenen wurden zu Strafarbeit verurtheilt und die andern erhielten „in Folge der unerschöpflichen Gnade des Kaisers" Verzeihung. Die Gesellschaft selbst löste sich darum aber doch so wenig auf, daß sie von 1823 an mit den oben erwähnten russischen Vereinen in Berührung kam. Pestel, Murawieff, Bestuschef, die vornehmsten Häupter „der Verbindung im südlichen Rußland" kamen in Kiew mit mehrern Polen zusammen, ohne daß diese jedoch zu den Absichten der russischen Verschwornen die Hand geboten hätten, weil ihnen das Unternehmen derselben ganz kindisch vorkam.

Der unglückliche Ausgang ihrer Verschwörung hatte die Entdeckung zur Folge, daß eine Verbindung zwischen den Polen und russischen Rädelsführern obgewaltet hatte. Man nahm das Furchtbarste im voraus als gewiß an und mehr als 200 wurden in Litthauen wie in Warschau festgenommen. Eigentlich hätte die Untersuchung der Sache vor das Tribunal des Reichstags gehört, allein es ward eine Commission von Polen und Russen niedergesetzt, in deren Mitte man

auch den harten Nowosilzow sah. Sie stattete ihren Bericht am 3. Febr. 1827 und zwar für die Polen sehr nachtheilig ab. Zweiunddreißig Polen waren als Hochverräther angeklagt und wenigstens zum Theil überwiesen, daß sie um die Verschwörung gewußt, daß sie, im Falle des Gelingens, beabsichtigt hatten, die russische Verwaltung in Polen aufzuheben, einem im Auslande befindlichen General aber auf einem dann zu constituirenden Reichstage zum Dictator zu ernennen. Ob dies als Hochverrath bezeichnet werden konnte, ob es Pflicht der Polen war, dem russischen Cabinet eine Verschwörung anzuzeigen, überlassen wir, für unsere Person es bezweifelnd, dem Urtheil der Leser. Nicolaus I. selbst entschied ebenfalls nicht auf der Stelle, sondern befahl unterm 15. Jun. 1827, eine Commission von vier Senatoren niederzusetzen, die in Folge jenes Berichtes das Urtheil fällen solle. So erzählt Venturini *). Im Wesentlichen stimmt Herbelot mit ihm überein, führt aber acht Senatoren unter dem Vorsitze des Generals Bielinski namentlich an und bemerkt, daß der Kaiser den Bericht der ersten Commission für illegal erklärt habe.

Die neue Commission that unwidersprechlich dar, daß die Angeklagten unschuldig seien; daß die größte Partheilichkeit bei der ersten Untersuchung obgewaltet habe. Fast einstimmig wurden die

*) Chronik des Jahres 1827. S. 667.

Angeklagten, mit Ausnahme eines einzigen, der überwiesen sei, um die russische Verschwörung gewußt zu haben, ohne sie anzuzeigen, und einer Disciplinarstrafe für werth gehalten war, losgesprochen, während bereits russische und preußische Polen, z. B. Zminski, Jablonowski, Mozawski, zu harten Strafen verurtheilt waren. Ein Einziger der Richter trat diesem Urtheile nicht bei: der General Vincent Krasinski. Der Präsident der Commission, Bielinski, machte seinen Bericht an den Kaiser nach Venturini am 10. April, nach Herbelot am 30. Mai. Wenn es scheint, als ob die erste Commission dem Kaiser durch ihre Härte mißfallen habe, so möchte man glauben, daß ihm der gelinde Ausspruch dieser nicht minder unzeitig erschien, weil Bielinski seinen Bericht vornehmlich unter andern darauf stützte, daß die Aeußerung des Wunsches „Freiheit und Unabhängigkeit Polens unter einem Scepter zu sehen" auch oft vom Kaiser Alexander selbst in offiziellen Zuschriften ausgesprochen worden sei. Zuerst wurde die Publication des Urtheils verschoben. Erst nach 6 Monaten, am 18. März 1829 erfolgte sie und zwar nur aus Gnaden und mit einem harten Verweise, von welchem der General Vincent Krasinski, wir wissen warum, allein ausgenommen war. Eine traurige Ehre! Die Ursache, warum man so lange anstand, sollte darin liegen, daß, wenn das Tribunal keinen Hochverrath fand, es sich hätte für incompetent erklären und die Sache an das ordentliche Ge-

richt abgeben sollen; eine Erläuterung des Begriffes von einer Commission, wie er uns wenigstens in Deutschland nicht vorgekommen ist. Die gefangenen Polen mußten den Commentar immerfort mit enger Haft bezahlen; und wie man die Sache in Warschau ansah, kann man aus Herbelots Versicherung abnehmen (S. 25), „daß während des ganzen Prozesses kein Ball, wohl aber alles in Trauer gewesen war; daß Bielinski nach gefälltem Urtheil vergöttert wurde; daß bei seinem bald nachher erfolgenden Tode, trotz des erhaltenen Verweises, die ganze Stadt dem Leichnam folgte.“ Eben so deutlich spricht sich eine in Warschau 6 Tage nach der Revolution erschienene Flugschrift: „die Beschwerden der polnischen Nation über Verfassungsverletzungen“ *) aus. Sie redet erst von Verhaftungen ohne alle Rechtsform und keine andere Ursache, als einen Wink des Oberbefehlhabers, obschon der 18. Artikel der Constitution den alten Grundsatz: neminem captivari permittimus, nisi jure victum mit den vier folgenden Artikeln ausdrücklich garantire und commentire. Denn, fährt sie fort, „ein Glück für den Angeklagten war es, wenn er vor ein Tribunal gestellt wurde, welcher Art dieses auch immer sein mochte. Diese Fälle waren selten, weil selten sich auch nur der Schein eines Vergehens fand. Aber selbst dann hatte ein lossprechendes Urtheil deshalb noch nicht die Be-

*) Treu übersetzt im Febr. „d. Auslandes.“ 1831.

lassung des Verhafteten zur Folge. Wie viele ehrenwerthe Männer, die vor den Tribunalen angeklagt und von denselben freigesprochen waren, haben bis zu dieser Stunde in den Kasematten — den Tag der Erlösung erhärrt? Wir erinnern nur an das Urtheil, welches das Reichstagsgericht über Männer von Bedeutung fällte, die wegen Staatsverbrechen angeklagt waren, während die Untersuchung auch nicht den Schatten eines Staatsverbrechens entdecken konnte. Dies Urtheil erregte den Zorn des Anklägers, der ohne Scheu in das richterliche Amt eingriff, indem er die Vollziehung des Decrets verschob, um sie fühlen zu lassen, daß man sich nicht umsonst der anklagenden Gewalt widersetze."

Als Kaiser Nicolaus I. sich im folgenden Jahre, 1829, in Warschau krönen ließ, wurden, den öffentlichen Nachrichten zufolge, die wegen solcher Verbindungen angeklagten jungen Polen frei gegeben *). Aus dieser Angabe und der eben hier mitgetheilten Stelle zufolge scheint zu erhellen, daß also selbst nach anerkannter Rechtsgültigkeit der gesprochenen Sentenz nicht die Loslassung aller erfolgte. Da ein neuer Fürst gewöhnlich sehr huldreich scheint, besonders wenn er sich krönen läßt, was mit außerordentlicher Pracht am 24. Mai (1829) geschah, obschon weder der Säbel des Boleslaus noch die fünf Kro-

---

*) Politisches Rundgemälde des Jahres 1829. Leipzig 1830. S. 43.

men der alten Krakauer Schatzkammer zu finden gewesen waren *), so hatten viele Edle beschlossen, den Kaiser zu bitten, daß er die Oeffentlichkeit der Debatten wieder gestatte, die Alexander 1825 entzogen hatte. 34 wollten die Petition unterzeichnen. Indessen manche andere kleinlicher Abwägende hielten sie zurück, da nicht die Kammern beisammen wären und eine legale Petition der Art nur von diesen ausgehn könne. Erst in dem Jahre 1830 kam der neue Reichstag wieder zusammen, und ging keinesweges so still und ruhig ab, wie das Schweigen der öffentlichen Blätter vermuthen läßt. Daß der unbeschränkte Herrscher von Rußland nicht hier in Polen zu sehr behelligt sein wollte, gab die, wenn auch vielleicht wider, oder doch ohne seinen Befehl stattfindende Zurückweisung des freisinnigen Bonaventura Niemojowski, des Bruders des oben von uns S. 134 genannten zu erkennen. Seine Wahl ward aus nichtssagenden Gründen (sous les prétextes les plus frivoles, sagt Herbelat S. 27) für ungültig erklärt. Von großen Debatten über allgemeine Angelegenheiten kam Anfangs allerdings wenig vor. Der Kaiser verlangte eine Summe, um ein Monument zu Ehren Alexanders I. zu errichten. Vom Staats-

*) Sie verschwanden, erzählt das Gerücht, bei der letzten Theilung, und kein Mensch weiß anzugeben, wohin. Zwei Mönche und einige Vertraute schwuren aufs Evangelium angeblich, Niemandem das Geheimniß zu entdecken und erst wenn ein Piast wieder Polens Krone tragen sollte, werden sie zum Vorschein kommen. So die Sage des Volkes.

haushälte ward, wie auf den bisherigen Reichstagen keine Rechnung abgelegt. Aber in einer Angelegenheit sprach sich doch die Opposition lebhaft aus. Man wollte den Polen die Unauflöslichkeit der Ehe aufnöthigen, welche in Polen nie nach katholischen Lehrbegriffen beurtheilt und durch das Napoleonische Gesetzbuch noch mehr gegen dieselben gesichert worden war. Selbst der Großfürst Constantin erschien deshalb als Deputirter von Praga in der Sitzung, wo dieser Gegenstand entschieden werden sollte; allein er wurde mit 92 Stimmen gegen 23 verworfen. Dann kam die Verantwortlichkeit der Minister lebhaft zur Sprache. Man trat gegen den Unterstaatsseeretair Woznicki auf, weil er das Urtheil in Sachen der des Hochverraths angeklagten und von dem niedergesetzten Tribunal losgesprochenen Polen nicht habe publiciren lassen; gegen den Fürst Lubecki, weil er durch seine Unterschrift die Auflösung des Raths der Wojewodschaft Kalisch genehmigt habe; (S. 128) gegen den Stanislaus Grabowski, weil er auf gleiche Art die Censur wieder einführen half. Bis 3 Uhr nach Mitternacht am 28. Juni dauerte diese Debatte; zwei andere Anklageakten konnten darum nicht vorgelesen werden und der Reichstag wurde ohne weiteres für geschlossen erklärt.

XVII.

Es wird kein Mensch, selbst kein Pole, in Abrede stehen, daß Polen bei allen diesen Beschwerden dennoch dem russischen Scepter viel verdankte. Die Stimmen, welche sich in diesen Angelegenheiten erhoben haben, geben wenigstens alle zu, daß „die Wohlthaten," womit Alexander I. dies Land beglückte, und welche seit den neuesten Ereignissen in den Petersburger Blättern bis zum Ueberdrusse aufgezählt wurden, allerdings nichts weniger, als gering waren. Wir könnten aus Herbelot, der uns in den zwei letzten Abschnitten als Führer diente, die vollständigsten Belege ausheben. Eben so urtheilen Andere. Es verdankten *) die Polen der Politik und Großmuth Alexanders eine auf liberale Ideen basirte Constitution, Beibehaltung ihrer Sprache, Nationalfarbe ꝛc. Warschau bekam eine Universität; mehrere Städte erhielten Lyceen; Landstraßen, Canäle, Unterstützung von Ansiedlern, Posten, vortheilhafter Handel, förderten die Cultur und den Wohlstand. Der Credit stieg. Aber — die ehemaligen russisch-polnischen Provinzen waren vom Königreiche ausgeschlossen. Gewaltmaaßregeln lähmten die Constitution, der ärgste Censurzwang allen Aufschwung des Geistes, der ärgste Polizeidruck allen Umgang, und das Monopol des

*) Die „Bemerkungen über den Zustand Polens ꝛc. v. C. F. Freimund, Leipz. b. F. Brockhaus, 1831," 46 S., geben für das Gesagte nicht minder die Belege.

Tabaks, Brantweins, machte e i n e n Juden, Nowachowitsch, reich, indessen alle von ihm abhingen, welche keinen der beiden andern genießen wollten. Ueberhaupt ist es ein allgemein wahrer Grundsatz, daß es minder auf die Staatsform als auf die genaue Vollziehung und den Geist ankommt, der das Ganze belebt und durchdringt, und eben weil dieser hier mangelhaft war, konnte das Gute, was dadurch herbeigeführt wurde, nicht genossen werden, ohne dessen Nähe auch das Bittere zu schmecken. Die oben von uns (S. 241) angeführte Beschwerdeschrift nennt darum d i e Anfangs als W o h l t h a t angenommene Constitution „ein leeres Schattenspiel, das nur zur Täuschung der fremden Mächte bestimmt war, und von welcher nur wenige Abschnitte angeführt werden können, die nicht verletzt worden wären.“ Besonders heftig äußert sie sich über „den unersättlichen Roznietski, der an der Spitze eines Heeres von Spionen stand; und leider ist es nur zu wahr, daß die

Gehässigen Späher und Geschichtenträger
Des Uebels mehr auf dieser Welt gethan,
Als Gift und Dolch in Mörders Hand nur konnten;

„der, unter dem Vorwande Nachforschungen nach politischen Vergehen anzustellen, eine Menge von verbrecherischen Bösewichtern gegen die ärmeren Klassen los ließ, besonders gegen die armen Juden, welche nicht den Muth hatten, die Jedermann zustehenden Rechte zu vertheidigen, und die keine Verbindungen besaßen, welche sie in den Stand gesetzt hätten, ihre Klagen

vor dem Tribunale der öffentlichen Meinung anzubringen. Auf seinen Befehl wurde die Tortur wieder eingeführt, diese grausenvolle Erbschaft der finstersten Zeiten des Mittelalters. Man band die Brüste der Frauen mit Stricken zusammen, und nährte die Männer mit Häringen, ohne ihnen zu trinken zu geben!*) Und dies alles geschah in einem constitutionellen Lande, vor den Augen des Bruders des Königs, der seine Strenge als Gerechtigkeit beschönigte."

Eben so spricht diese Flugschrift über die Verlezzung des 2ten Artikels der Constitution, „zufolge dessen Niemand als in Kraft bestehender Gesetze und eines Urtheilsspruchs bestraft werden solle, den die geeignete Behörde gefällt habe." Es seien, behauptet sie, „viele Civilpersonen vor ein Kriegsgericht gestellt worden, bald, weil man die Oeffentlichkeit des Verfahrens scheute, bald unter dem leeren Vorwande, daß der Angeklagte früher unter der Armee gedient habe, bald ohne allen Grund nach den Instruktionen, die den Richtern ertheilt wurden." Es wird in dieser Beziehung besonders von einem „schändlichen Blumer" berichtet, „dessen Brust von achtzehn Kugeln durchbohrt worden sei; so viel ungerechte Todesurtheile habe er gesprochen." Es wird erzählt, „daß die Rich-

*) Leider müssen wir bemerken, daß uns ganz ähnliche Dinge von unsern Warschau öfters besuchenden Freunden erzählt wurden, ehe an die jüngsten Ereignisse gedacht werden konnte.

ter die Anklage oft so grundlos gefunden hätten, daß sie es nicht wagten, auf die geringste Strafe zu erkennen. Dann sei ihr Urtheil als ungültig cassirt und ein zweites Gericht eingesetzt worden und wenn dieses gleichfalls nicht eine Strafe erkannte, ein drittes, mit der Erklärung, daß, wenn man tausend Gerichte zusammen setzen sollte, dies geschehen werde, so lange das Urtheil nicht nach dem Befehle gesprochen sei.

Wir wissen sehr gut, daß solche Flugschriften weder den Ausdruck berücksichtigen, noch auch immer die Thatsachen richtig geben. Sie sind mehr Stimme des Partheigeistes. Unter solchen Umständen würden wir auf diese Angaben kaum oder gar nicht geachtet haben; allein sie fanden ihre Bestätigung in dem fast 2 Wochen später (20. Dez.) erlassenen „Manifeste der beiden Reichskammern" *). Auch darin wird gleich im Eingange „vom Uebermaaße der Leiden" gesprochen. Auch hier wird gesagt, daß die europäischen Mächte „allen Theilen des vormaligen Polens den wechselseitigen Handel versprochen hätten; daß demjenigen Theil, welcher zur Zeit des Völkerkampfes frei existirt habe, eine freie Constitution und die Möglichkeit einer Vergrößerung versprochen worden sei; daß er die unter russischer Herrschaft stehenden Polen mit der nahen Hoffnung einer Wiederverei-

*) Allgem. Zeitung No. 20. u. 21.

nigung befreit habe." Es wird hinzugefügt, „daß diese Verheißungen dem unter Alexanders Botmäßigkeit stehenden Polen schon vor und während des entscheidenden Krieges (1812) gemacht worden seien." Aber nun kommen die Klagen über das illusorische Versprechen und eine Menge oben von uns schon aus andern Quellen angeführter Beschwerden. So bezweckten bei der Armee „die empfindlichsten Beschimpfungen, die ehrbefleckendsten Strafen, ausgedachte Verfolgungen, von dem Oberbefehlshaber unter dem Vorwande der militärischen Disziplin ausgeübt, die Ausrottung alles Ehrgefühls." Mit Unwillen habe man gesehen, „wie der Oberbefehlshaber die Sentenzen solcher Gerichte zu wiederholten Malen umstürzte, bis die Urtheilssprüche den anbefohlenen Grad der Härte erhielten. Viele verließen die Reihen, nachdem sie persönlich vom Feldherrn beschimpft worden waren, und wuschen die angethane Schmach in ihrem Blute ab" *). Von der Preßfreiheit wird gesagt, „daß sie und die freien Debatten nur so lange erlaubt gewesen seien, als sie wie ein Hymnus der Dankbarkeit eines unterjochten Volkes gegen seinen mächtigen Gebieter erschienen." Wie „die Landboten, wegen der auf dem Reichstage geäußerten Meinungen verfolgt worden seien," giebt dies Manifest nicht minder als Beschwerdepunkt an. Es sei „die öffentliche Erziehung in Fesseln gelegt worden;" man

*) Man vergl. oben S. 119.

habe ganzen Wojewodschaften die Repräsentation genommen." Das Spionenwesen „sei ins häusliche Leben gedrungen, die bürgerliche Freiheit verletzt, über Civilpersonen Kriegsgericht gehalten worden, welches entehrende Strafen über friedliche Bürger verhing." Was wir oben aus Pabels Skizzen anführten, findet auch hier in diesem Manifeste eine Bekräftigung; denn, heißt es, „die Jugend der Schulen besonders wurde ein Ziel der Grausamkeit. Aus den Armen der Mütter riß man die unerwachsenen Kinder; die Hoffnungen angesehener Häuser schleppte man nach Sibirien oder steckte sie in die Reihe verdorbener Söldlinge." Welche Schritte Alexander I. beim Reichstage 1825 that, führten wir oben an (S. 133.), und das Manifest bemerkt darüber, daß damit der Grundsatz habe geheiligt werden sollen, wie der König wieder nehmen könne, was er gegeben habe. Die Gefangenschaft von Niemojowski findet auch in diesem Manifeste ihre Bestätigung. Noch lebhafter aber werden die Folgen der unglücklichen Verschwörung geschildert, die dem Tode Alexanders I. folgten. „Die Gefängnisse der Hauptstadt (Warschau)," heißt es, „waren bald überfüllt; täglich empfingen neue Gebäude Tausende von Opfern aus allen Theilen Polens. Grausamkeiten, bei denen die Menschheit schaudert, wurden in die Heimath der Freiheit verpflanzt, und die Schaaren der Unglücklichen konnten nur durch Tod oder Selbstmord gelichtet werden." Wie dieselben los

gesprochen wurden, aber „wie man nun Richter und Ungeschuldigte mit gleichem Auge betrachtete," ja wie man „das Urtheil geheim gehalten habe," findet sich nicht minder ausgehoben.

Wir dürfen wohl nicht daran erinnern, daß hier eine Angabe die andere unterstützt und bekräftigt. Selbst Chlopicki, welcher die Bekanntmachung dieses Manifestes hinderte, daß deshalb auch erst im Januar in deutsche Blätter überging, konnte doch nicht umhin, unterm 6. Dez. zu bekennen, „daß es unmöglich geworden sei, die Wahrheit zum Oberhaupte der Regierung gelangen zu lassen. Der König wird diese Wahrheit nicht verkennen, sobald er einsehen wird, wie man ihn hinterging."

XVIII.

Betrachten wir die Sache der Polen und den neuesten Zustand der Dinge dort mit unbefangenem Auge, so werden wir auch zugeben, daß sie Stoff genug zur Unzufriedenheit hatten. Sie konnten über leere Hoffnungen klagen; denn ein großer Theil des alten abgerissenen Polens hätte wieder zum neu constituirten Königreiche kommen sollen. Sie konnten über die Eingriffe in die faktisch wieder aufgehobene ihnen verliehene Constitution klagen; die letztere Beschwerde galt dann theils unmittelbar dem Kaiser, theils dem Organ, welches die ganze Militärgewalt in Warschau in Händen und die Civilgewalt an sich gerissen hatte. In Betreff des Kaisers, als ihres Königs, hätten sie wohl, war von der Persönlichkeit die Rede, weder zu Alexanders Zeit noch über Nicolaus klagen können. Der eine war, wie der andere noch ist, eben so wohlwollend, als gerechtigkeitliebend und jener wurde nur in den letzten Jahren seines Lebens durch seine Umgebungen, durch einen in Schwärmerei und überspannter Frömmigkeit ausartenden Religionseifer, durch falsche Ansichten von den Rechten der erwachten Völker, durch blendende Sophismen auswärtiger Minister, irre geleitet. Allerdings scheint auch Nicolaus der unbeschränkten Regierungsform zu huldigen, so sehr er übrigens als Fürst und Mensch

zu erkennen gab*). Daß sich diese Vorliebe für die Alleinherrschaft nicht mit den Wünschen der Polen Vereinigung zweier Kronen, eine constitutionelle ...*). Von keinem der Fürsten und Regenten hängt jetzt so sehr das Wohl und Wehe der Menschheit ab, als von dem Kaiser Nicolaus I. Die ganze Welt schaut mit gespannter Aufmerksamkeit auf ihn, in dessen Hand die Wage des Friedens und Krieges schwebt. Und nun auf Rußland gesehen: wie wird das Glück und Unglück so vieler Völker nur allein durch ihn bestimmt! Aber wie wohl thut es dem Menschenfreunde, wenn er nun hört, daß Nicolaus I., gleich seinem ältern Bruder, nichts als Gutes will! Daß Liebe zur Gerechtigkeit, Billigkeit, Thätigkeit, Menschenliebe, Haupteigenschaften seines Charakters sind. Wir theilen einige Züge aus seinem Leben mit, die dazu einen Beitrag geben mögen.

Im Jahre 1816 machte er als Großfürst eine Reise durch Europa. Er kam bei dieser Gelegenheit auch nach England, und eine Handlung der Wohlthätigkeit bezeichnete sein erstes Auftreten daselbst. Es waren ihm zu Ehren in Dover bei der Landung alle Kanonen gelöst worden. Das Pferd an einem Karren ward scheu, lief, so lange es konnte, durch die Straßen und stürzte todt nieder. Der Großfürst kam vorbei, und kaum sah und hörte er, welch' einen Verlust der Besitzer des Thieres gehabt habe, als er denselben aufs reichlichste dafür entschädigte. „Ich bin ja die unschuldige Ursache davon!" sagte er.

Anspruchlosigkeit, Verschmähung des Prunks, häusliche, zärtliche Liebe, zeichnet seinen Hof aus. Er ist Gatte, er ist Vater, so in der Art, wie es Friedrich Wilhelm einst mit Luisen, der Unvergeßlichen, war! Oft fährt er, ohne alle Begleitung, mit seiner Gemahlin in einem leichten, von ihm selbst geleiteten Cabriolet spazieren; oft geht er mit ihr allein spazieren. Am Newaquai sieht man das hohe Paar oft so wandern. Wer den Kaiser ansichtig wird, bleibt ehrfurchtsvoll mit entblößtem Haupte stehen. Er selbst dankt freundlich und redet jeden, den er kennt, wohlwollend an. Die Erziehung der fünf Kinder, mit welchen das Kaiserhaus gesegnet ist, geschieht in gleichem Geiste. Der erstgeborne Großfürst, jetzt 13 Jahre alt, geht mit einem Gefährten gleichen Alters, der mit ihm erzogen wird, im kältesten Wetter blos in seiner Uniform, oder fährt auf dem Schlitten zu einer Zeit, wo sich jedes in den Mantel hüllt, und lacht und scherzt voll Muth und Lebenskraft und nickt freundlich allen zu, die ihn begrüßen.

vertragen konnte, ist eben so klar. Ihr genanntes Manifest sagt in dem Betrachte sehr wahr: „Die Vereinigung zweier Kronen, einer constitutionellen und einer despotischen, auf einem Haupte, war ein politischer Mißgriff, der nicht lange bestehen konnte. Jedermann sah voraus, daß das Königreich Polen entweder für das ganze russische [illegible]

Die Thätigkeit des Kaisers ist bewundernswerth. Schon um 7 Uhr erscheint der General Diebitsch und arbeitet bis 9 Uhr mit ihm. Jeder Minister hat seine bestimmte Zeit in der Woche, wo er genauen Bericht zu erstatten hat. Im Senate erscheint der Kaiser jetzt oft. Um 1 Uhr besucht er die Parade. Nach derselben geht oder reitet oder fährt er spazieren, wie wir schon bezeichneten. Um 3 bis 4 Uhr wird gespeist, Abends noch wird aufs neue in seinem Cabinette mit den Ministern oder Secretairen gearbeitet. Gewöhnlich dauert dies bis zehn Uhr, wo die kaiserliche Familie sich zur Ruhe begiebt. Er selbst zeigt so, daß ohne Pünktlichkeit, Arbeitsamkeit und Ordnung auch in den erhabensten Verhältnissen des menschlichen Lebens nichts Großes und Gutes zu leisten sei.

Von seiner Liebe zur Arbeitsamkeit, aber auch zur Gerechtigkeit, seinem Bestreben, Elend zu mindern, dient die Verordnung als Beispiel, nach einem von ihm entworfenen Schema regelmäßig eine Liste über alle Gefangenen bei ihm einzureichen, worin die Namen der Gefangenen, die Ursache, die Dauer ihrer Gefangenschaft vor und nach ihrer Verurtheilung, genau eingetragen sein müssen. Beim Durchsehen derselben wird oft von ihm das Urtheil gemildert, weil die Gefangenschaft schon lange vor dem Ausspruche desselben gedauert hatte, oder die Beschleunigung des Urtheils anbefohlen. Wie viel Segen diese Maßregel in einem Reiche gleich Rußland bringt, darf wohl nicht erst näher bezeichnet werden, und es ist nichts zu wünschen, als daß alle Beamte in gleichem humanen Sinne handeln mögen, wie der große Kaiser ihnen das Beispiel giebt. Mit Recht können alle Russen rufen:

Serbate, o dei custodi,
— — il giusto, il forte,
L'onor di nostra età!

Reich der Keim liberaler Institutionen werden, oder der ehernen Faust des Selbstbeherrschers erliegen müsse." Hier liegt das Räthsel, und so nahe die Lösung ist, so waren die Polen doch, wie wir sehen werden, weit entfernt, sich gleich dem Kaiser, ihrem Könige, entziehen zu wollen. Was aber freilich die Klagen gegen das mächtigste Organ des Kaisers betraf, so sind sie lebhaft genug ausgesprochen worden, und sicher möchte man wohl voraussetzen, daß er von solcher Willkühr nichts eher erfahren hat, als bis sie die bösen, daraus entsprossenen Früchte getragen hatte.

Sehen wir aber auch deutlich, warum und ob mit Recht eine große Unzufriedenheit und Erbitterung in den Herzen vieler tausend Polen vorherrschend sein mußte, so schweben wir doch noch über die Ursache im Dunkeln, welche die jüngsten Ereignisse zunächst ins Leben rief. Die offiziellen Berichte lassen uns darüber sehr im Dunkel. Das polnische Manifest sagt uns, „daß die Gewalt den Augenblick des Ausbruchs beschleunigt habe." Die Ereignisse in Frankreich und Belgien waren, wenn man aus so manchen halb offiziellen Artikeln in der Allgem. Zeit., aus einem Briefe, den angeblich Nicolaus an den König Ludwig Philipp geschrieben hat, folgern darf, in Petersburg keinesweges mit günstigem Auge betrachtet worden. Unterm 6. Nov. erging der Befehl, ein großes Heer mit 400 Kanonen auf den Kriegsfuß zu setzen, das sich unter dem General Diebitsch an der westlichen

Gränze sammeln und vermuthlich dem Stande der
Dinge in Frankreich und Belgien eine andere neue Ge-
stalt geben sollte. So betrachtete man mindestens
die Sache in Warschau, und zwar nicht ohne
Grund, wenn das Manifest Wahrheit spricht, denn
„es kamen Befehle an, die zum Abmarsche beor-
derten polnischen Truppen auf den Kriegsfuß zu setzen.
An ihrer Stelle sollte das russische Heer unser Land
überschwemmen. Man befahl, beträchtliche Summen,
die aus den vorhandenen Steuerkassen und dem Ver-
kaufe der Nationalgüter flossen, und in der Bank
niedergelegt waren, zu den Kosten dieses Krieges,
der die Freiheit morden sollte, zu verwenden. Dabei
begannen die Verhaftungen aufs neue.“ Nur so viel
erhellt so wohl aus den fernern Angaben des Mani-
fests, wie aus den freilich in anderm Tone redenden
Petersburger Berichten, daß „die brave militärische
academische Jugend das Zeichen zur Erhebung ge-
geben habe,“ welche von den russischen Blättern eine
Empörung genannt wird. Ist einmal der Apfel
reif, so reicht sicher der kleinste Luftzug hin, ihn
zum Fallen zu bringen, und so ist es leicht möglich,
daß die Mißhandlung eines jungen Unterfähnrichs,
den man, wie der Constitutionel sagt, geknutet hatte,
oder eines Obersten, der an der Spitze des Regiments
beschimpft wurde, wie andere Blätter melden, oder
Furcht, eine unter der Jugend bestehende Verbindung
entdeckt zu sehen, oder Verzweiflung zu einer solchen,
von der bereits einige eingezogen waren, gehört zu

[illegible] von eigenen Ausfalles gut. Genug, am
29. Nov. 1830 brach das furchtbare Gewitter los. In
der Stadt herrschte am Tage noch jene Ruhe, wie
sie ist jedes Mal gefunden wird, wo eine gut orga-
nisirte Polizei das Auge überall offen hält. Kaum
verbreitete sich Abends um 7 Uhr in allen Gas-
sen die Nachricht, daß zwei Regimenter russischer
Garden zu Pferde mit den Schülern der Unterfähn-
richsschule und mehreren Compagnien polnischer In-
fanterie in vollem Handgemenge seien. Der Kampf, zu
welchem ein angezündetes Brauhaus um 6 Uhr das
Zeichen gegeben hatte, erschienen die Warschauer
Bürger; er war blutig, und es blieben auf beiden
Seiten viele.*) Die russische Reiterei mußte retiriren
und eine Abtheilung Polen eilte nach Belvedere, dem
Schlosse, wo der Großfürst wohnte, der aber bereits
nicht mehr zu finden war. Inzwischen wirbelte der
Generalmarsch in allen Straßen und rief die polni-
schen Krieger zu den Waffen. Tausende von Ein-
wohnern schlossen sich an. Ehe eine Stunde vorbei
war, hatte man sich des Arsenals bemächtigt, aus
welchem jeder Waffen erhielt, der sie verlangte.
40000 Karabiner waren in einem Augenblicke ver-

*) Man vergleiche „Polens Befreiungskampf", Leipzig 1831,
S. 23. Die Schrift soll von Major Wysocki selbst herrühren,
der alle Unternehmungen gegen Belvedere und in Warschau lei-
tete. Ihr zufolge, sollte ein Kriegsgericht in wenig Ta-
gen über die ganze Schule der Fähnriche ein Urtheil fällen.
Es gehört diese Schrift jedenfalls zu den lesenswerthesten und
scheint treue Beobachtungen zu enthalten.

theilt. Der Kampf dauerte die ganze Schreckens-
nacht hindurch. Die polnischen Gardejäger zu Pferde
unter dem General Kurnatowski hielten standhaft an
der russischen Fahne, während die polnischen Garde-
grenadiere das lithauische Garderegiment zu Fuß zum
Weichen brachten. Eine große Menge polnischer und
russischer Generale fanden ihren Tod theils im Kampfe,
theils indem sie an die Spitze ihrer Truppen eilen
oder die Ruhe herstellen wollten und den Wüthenden
in die Hände geriethen. Die Generale Gendre und
Sensch, verhaßt durch ihren Antheil an der geheimen
Polizei, jener ein aus Petersburg fortgejagter Fran-
zose, dieser ein Engländer, der General Blumer,
den wir oben S. 147 kennen lernten, der Ge-
neral Hauke, v. Haß, Nowicki *), Trembicki u. a.
verloren das Leben, zum Theil auf dem Schlosse Bel-
vedere. Mehrere andere, wie der Vizepräsident Lu-
bowidzki, Stanislaus Potocki, wurden gefährlich ver-
wundet. Mehrere russische Generale wurden in ih-
ren Wohnungen gefangen genommen, oder waren
so glücklich, sich als Kriegsgefangene ergeben zu kön-
nen. Gleich am folgenden Tage bildete sich „im
Namen des Kaisers und Königs“ ein Ad-
ministrationsrath, unter welchem der Fürst
Adam Czartoryski, Michael Radziwil, Ju-
lian Niemcewicz und General Joseph Chlo-

*) Man verwechselte ihn mit dem russischen Generale Le-
wicki, dem er ähnlich sah.

[illegible] genug sind. [illegible] noch viel gekämpft worden zu sein; mindestens fanden viele (angeblich 30000) unterm Gewehr, während sich am Nachmittage die Nationalgarde organisirte. Alle Gewölber waren geschlossen, alle Hauptstraßen waren mit Kanonen bedeckt. Das polnische Gardejägerregiment hatte sich bis um 9 Uhr auf dem großen sächsischen Platze behauptet, wurde aber jetzt vom Volke, unter Anführung eines Fähnrichs aufs neue angegriffen, und da nun über die Weichsel herüber Infanterie, nebst Cavallerie dem Volke zu Hülfe kam, mußte es sich mit allen noch in der Nähe stehenden russischen Truppen aus der Stadt zurückziehen. Selbst Weiber sah man schreiend und wüthend mit Waffen in der Hand herumstreifen*). Schon um Mitternacht am 1. Dez. wurde der Administrationsrath neu organisirt. Mehrere Glieder desselben hatten weder das Vertrauen des Volkes noch des Heeres. Namentlich mußte sich der bisherige Finanzminister Lubecki, der Graf Grabowski nebst drei andern zurückziehen, statt deren der Kastellan Leon Dembowski, Graf Ostrowski und

*) Wie viel Menschen bei diesen Kämpfen blieben, ist nicht ermittelt. Einige Berichte geben 6000 an. Wir bezweifeln es; die Zahl der russischen Truppen war sicher nicht so stark, und die Petersburger Blätter sprechen zwar viel vom Blutvergießen, von Scenen, die alle in Brüssel und Paris übertroffen hätten, ohne aber doch darüber sich genauer zu äußern. Nun werden aber die vereinzelten russischen Truppen ziemlich der einzige Gegenstand des Tödtens und Mordens gewesen sein.

Joachim Lelewel, früher Professor in Wilna, eintre-ten. Indessen auch der neue Administrationsrath erließ seine erste Proklamation ,,im Namen Sr. Majestät des Kaisers und Königs von Polen, Ni-kolaus I.," ein neuer Beweis, wie wenig die Ge-sammtmasse gegen diesen selbst einzuwenden hatte. Der Großfürst Constantin hatte nicht Kräfte genug gehabt, oder er wollte die Gewalt entgegen zu setzen; er befahl den noch am 30. in Warschau aufgestellten und von einander abgeschnittenen Truppen sich aus der Stadt heraus zu ziehen. Es wurde von ihm ein Waffenstillstand angetragen und geschlossen, welcher eine 48stündige [illegible]frist festsetzte; die polnischen bei ihm ausharrenden Gardejäger er-hielten Befehl, nach Warschau zurück zu kehren. Kaum daß ihre Generale Kurnatowski und Wincenty Krasinski das Leben behielten, als sie in Warschau einrückten, so wüthend war das Volk. Auch ver-sicherte er, einem in Warschau publicirten Placate zufolge, ,,daß er nicht die Absicht gehabt habe, Warschau mit seinen Truppen anzugreifen *) und das litthauische Armeecorps einrücken zu lassen" **). Eben so ließ er die wichtige Festung Modlin überge-ben. Er selbst zog (3. Dez.) in Folge dieses Ab-

*) Dies zu verstehen, fällt uns schwer. Wann hätte er es denn angreifen wollen? Vor oder nach dem 29. Nov. I.

**) Letzteres wird verständlich, wenn man sich der im Ma-nifeste befindlichen Behauptung erinnert, daß russische Truppen Polen hätten besetzen sollen (S. 150).

kommens die Weichsel hinauf nach Gora, einem Städtchen, von wo aus man mit einer Fähre übersetzt, und erwartete von der Loyalität der Polen, „daß seine Truppen auf ihrem Marsche nach dem Kaiserthume keine Beunruhigung erfahren würden.“ Die Städte des Königreich Polens vernahmen kaum, was in Warschau vorgegangen sei, als sie in gleichem Sinne handelten. In Kalisch geschah dies schon am 3. Dez. In Warschau selbst war die Ordnung schnell zurückgekehrt. Oeffentliche Kassen, namentlich die Bank, waren nicht angetastet, von Privatgebäuden nur solche geplündert worden, wo es Lebensmittel gab, oder verhaßte Spione wohnten, von denen einer, Macrot, vor der eignen Hausthüre aufgehängt worden sein soll. General Chlopicki konnte schon am 1. Dez. die Nationalgarde mustern, unter welcher die studirende Jugend eine besondere Abtheilung bildete. Eine Deputation des Administrationsraths hatte, als sie mit dem Großfürst den Waffenstillstand schloß, ihm unverholen geäußert, wie der allgemeine Wunsch sei, „die Constitution vollständig in Ausführung gebracht und das von Alexander I. gegebene Versprechen erfüllt zu sehen: die mit Rußland vereinigten polnischen Provinzen mit Polen selbst zu vereinigen.“ Chlopicki wurde Generalissimus aller polnischen Truppen, wobei er sich aber die Bedingung machte, den Befehl „im Namen des Kaisers und Königs Nicolaus I.“ führen zu dürfen. Bald verwandelte sich diese Würde (5. Dez.) in eine Dictatur, welche er

bis zur Einberufung des Reichstages übernahm und worüber er selbst späterhin, wie man ihn in seiner Würde aufs neue bestätigte, an den Kaiser (20. Dez.) meldete: „Die Rathsversammlung (der Reichstag) ist trotz des Talents, ja sogar der Popularität ihrer Mitglieder, stets zu zügellos in ihren Entscheidungen, zu schwach in ihren Verordnungen, um mitten unter dem Sturm die Ruhe wieder herzustellen. Von dieser Wahrheit um so mehr überzeugt, da ich die Erfahrung der eben erst verflossenen Schreckenstage noch vor Augen hatte, beschloß ich die vollziehende Gewalt in ihrer ganzen Ausdehnung zu übernehmen, damit sie nicht eine Beute der Aufwiegler und Unruhestifter würde.“ Er setzte aber auch hinzu: „Die ganze Nation fordert eine vernünftige Freiheit; — sie verlangt eine dem praktischen Leben angemessene Constitution. — Der Genuß der durch die Constitution zugesicherten Freiheiten ist keinesweges eine vom Throne ausfließende Concession, sondern nur die Ausführung eines von dem Könige und dem Volke eingegangenen und durch gegenseitige Schwüre bekräftigten Vertrags.“ Das Letztere möchten wir bestreiten. Es war eine octroirte Verfassung; Alexander gab sie, das Volk nahm sie dankbar an. Insofern allein könnte sie gegenseitigen Vertrag genannt werden.

Der Großfürst setzte seinen Marsch nach höher der Weichsel bis zum Städtchen Pulawy fort, wo

beim Uebergange [illegible] ernannten [illegible] gefürchtet hatte, und ging hier, wo die Polen selbst die Hand zur Ruhe und Ordnung boten, mit etwa 2000 Mann auf mehreren Fähren über, nachdem er der Fürstin Czartoryiska, welche hier eines der prachtvollsten Schlösser bewohnt, einen Besuch abgestattet und eine starke Sicherheitswache gesendet hatte. Um Geld zu schaffen, wurden von der Bank für 14 Millionen Gulden noch nicht ausgegebener Cassenbillets in Umlauf gesetzt. Freiwillige Beiträge kamen in Menge ein. So gab Ostrowski 30000 Gulden her. Ein französischer Sprachmeister, Bagard, 50 ersparte Dukaten. Damit nicht Preußen und Oestreich die neue Ordnung der Dinge mit Mißtrauen ansehen und gewaltsam einschritten, erließ der Dictator die gemessensten Befehle, ihre Gränzen zu respectiren, wie er denn alles that, die Mannszucht wieder herzustellen. Das Heer nahm täglich zu. In jeder Wojewodschaft wurden 10 Bataillone zu 1000 Mann gebildet; die Juden rüsteten ein Regiment, von einem ihrer Glaubensgenossen aufgefordet, der schon 1794 die Waffen führte, und sich als Oberster zwei Orden unter Napoleon erwarb. Doch wollte man dabei nicht den Weg gütlicher Ausgleichung verabsäumen und schon am 10. Dezbr. gingen der Fürst Lubecki, so wie der Landbote Jesierski als Deputirte nach Petersburg, dem Kaiser und König die Sache aus dem gehörigen Gesichtspunkte vorzustellen, während der Aufstand selbst nach dem Zu-

sammentritt der Kammern am 18. Dzbr. förmlich anerkannt wurde. Statt des bisherigen Administrationsraths war „ein höchstes Nationalconseil" niedergesetzt, das unter dem Dictator die Landesverwaltung führte, und unter seinen mancherlei Geschäftszweigen auch die „Verbreitung des Nationalgeistes, so wie die Sorge für Unverfälschtheit der öffentlichen Meinung" aufnahm; zwei Dinge, die wohl vielen eben so schwierig als vieldeutig erscheinen mögen. Die meisten Glieder des Administrationsrathes traten in dieses Nationalconseil ein.

XIX.

Welchen Eindruck die Nachricht von diesen Vorgängen in Petersburg machten, wagen wir nicht zu schildern. Das Ganze wurde als Werk einer revolutionären academischen und militärischen Jugend dargestellt, welche sich schon 1828 unter einem Lieutenant Peter Wysoczki verschworen gehabt und im Stillen immer fortgearbeitet habe. Spuren einer solchen Verschwörung seien schon einige Wochen früher entdeckt gewesen, aber, um der Unschuld nicht zu nahe zu treten, nicht ernstlich verfolgt worden. Daß eine Menge junger Leute ins Schloß Belvedere in der Absicht eingedrungen waren, den Großfürsten selbst ums Leben zu bringen, wenn ihn nicht schon ein treuer Kammerdiener in Sicherheit gebracht gehabt hätte, wurde nicht wenig herausgehoben. Nur vergessen die Petersburger Blätter freilich das Räthsel zu lösen, wie sich unbesonnenen, verbrecherischen, mordsüchtigen Jünglingen im Stillen vorher, mit den Waffen in der Hand, gleich nachher Tausende von Bürgern, von Truppen, Männer des ersten Ranges anschließen konnten, ja wie die letztern den Aufstand „anzuerkennen" im Stande gewesen waren, was doch in der ersten Session des Reichstages geschah. In Volhynien und Podolien, wo sogleich viele Verhaftungen Statt fanden, wurde sogleich die Militär- und Civilgewalt unterm 10. Dezbr. dem Fürsten Potemkin übergeben, und unterm 17. Dezbr.

erging eine Proclamation an das polnische Volk, so wie an das polnische Heer. Jenes wurde aufgefordert, „das Geschehene auszusöhnen und unermeßlichem Unglück vorzubeugen, auf den Rath eines Vaters zu hören und den Befehlen seines Kaisers zu gehorchen.“ Letztere lauteten auf Loslassung aller russischen Unterthanen, die man gefangen halte; auf Einsetzung des Administrationsraths nach der Art, wie er 1826 organisirt gewesen sei; alle Truppen sollten sogleich nach Plock marschieren; jede in Folge der Unruhen geschehene Bewaffnung müsse aufgelöst werden; die Waffen wären an die Gensd'armen abzugeben.“ Der Aufruf an die Truppen rühmte die Treue des tapfern Garderegiments und rief sie auf, diesem Beispiele zu folgen. Wer sich „der Verirrung des Augenblickes hingegeben habe, aber eile, in die Schranken der Pflicht zurückzukehren, solle nicht verstoßen werden.“ Der Schluß der Proclamation jedoch drohte, „daß jede Hoffnung derer, welche, als sie die Waffen ergriffen, sich schmeichelten, zum Lohn für ihre Verbrechen Zugeständnisse zu erlangen, eitel sei.“

Zugleich brachten die Petersburger Blätter immerfort Nachrichten von dem (russischen) Enthusiasmus, womit die Söhne aus den ersten Familien eilten, als Gemeine im Heere einzutreten; wie von allen Seiten „freiwillige Beiträge“ zu den Kriegskosten einfließen, welche aber vom Kaiser zurückgewiesen würden; wie der Krieg den Polen erklärt sei, wenn sie sich nicht beeilten, sich schnell zu unterwerfen. Sie würden

dann, „einer harten Züchtigung ausgesetzt sein und bitter bereuen, der großmüthigen Behandlung, deren sie sich von allen Seiten Rußlands erfreuten, Hohn gesprochen zu haben." Aus Berlin selbst schrieb man „von der größten Energie und Kraft, womit der Kaiser die polnische Insurrektion bekämpfen werde." Unterm 24. Dzbr. erließ der Kaiser ein Manifest an seine Unterthanen über den „abscheulichen Verrath," der das mit Rußland vereinigte Königreich Polen erschüttert habe, worin er ihnen erst historisch den Gang der Ereignisse schildern, dann für ihre Anstrengungen und Opfer dankte und hierauf versicherte, „daß es keiner neuen Anstrengungen und Opfer bedürfen werde, da Gott, der Beschützer des Rechtes, und das mächtige Rußland mit einem Schlage diejenigen zur Ruhe nöthigen könne, die seinen Frieden zu stören wagten." Endlich that er kund, wie er bereits in einer Proclamation an die Polen den 17. Dzbr. seinen gerechten Unwillen bezeugt und „den Befehl (an sie) erlassen habe, allen Eigenmächtigkeiten ein Ende zu machen." — Um die polnisch-russischen Gränzprovinzen, Litthauen und Volhynien zu sichern, war außer der Vorkehrung, daß Militär- und Civilgewalt in eine Hand kamen, noch manche andere getroffen. So ging laut der Berliner Zeit. vom 7. Jan. der uns schon bekannte Novosilzow nach Wilna und stellte hier „im Beisein des kaiserlichen Adjutanten von Chrapowicki und des General Korsakow eine

Untersuchung unter den Studierenden an. In derselben hatte er Gelegenheit gehabt, „sich von den unwandelbaren Gesinnungen der dortigen Jugend gegen die russische Regierung zu überzeugen.“ Ob die letztern gut oder schlecht waren, geht aus dem Worte „unwandelbaren“ an sich nicht hervor; wir müssen sie aber für schlecht annehmen, da wir gleich in der nächsten Zeile erfahren, daß ihnen aller „Verkehr mit den Bürgern“ untersagt wurde, gegen 250 aber, laut Angaben in denselben Blättern vom 18. Jan., ins Innere von Rußland gewiesen wurden. Hat Pabel in seinen Skizzen und das Manifest nicht unwahr gesprochen, dann wehe ihnen!

Die Deputirten der Polen wollte der Kaiser gar nicht vor sich lassen. Sie mußten in Narva verweilen, bis sie die Beweggründe ihrer Reise und den Charakter angezeigt hatten, in welchem sie erscheinen wollten. Nur insofern ihre Absichten mit ihren Amtspflichten vereinbar wären, die der Fürst (Lubecki) dem Kaiser verdanke, könne er ihnen Gehör geben; eben so dürfe der Graf Jesierski nur als Landbote an seinem Hofe erscheinen. Beide trugen kein Bedenken auf solche Bedingung die Reise fortzusetzen. Der Kaiser empfing sie in Gegenwart seines General-Adjutanten und sagte ihnen, „daß er bereits von allem unterrichtet sei, daß er ihnen die Zuflucht, welche sie bei ihm vor den Revolutionairs von Warschau suchten

gern gewähre *)." Fast scheint es also, als ob die Polen ihre Angelegenheiten sehr unzuverlässigen Männern anvertraut hätten, und von ihnen hintergangen worden seien. Noch ist auch nicht zur Kunde gekommen, daß mit ihnen auf irgend eine Basis unterhandelt worden sei. Im Gegentheil las man nur von den vielen russischen Truppen, welche sich bis in die Mitte des Januars hin in Litthauen sammeln und dann gegen Polen aufbrechen sollten. An ihre Spitze stellte sich (29. Decbr.) Generalfeldmarschall Diebitsch, der, als er in Berlin, wo er lange sich aufgehalten hatte, die Nachricht vom Aufstande in Warschau erhielt, gleich nach Petersburg gegangen war. Aus dem Hauptquartier in Grodno erließ er eine Proclamation an das polnische Volk und Militär, worin er jenem die strengste Mannszucht seiner Truppen zusicherte, aber dagegen Auslieferung der Waffen verlangte, mit den härtesten Strafen jedem drohte, der sich widersetzen würde. Es solle wählen „zwischen den Wohlthaten, welche eine völlige Unterwerfung unter den Willen eines großmüthigen Beherrschers noch verbürge, und dem Unglück, welches ein eben so gewaltloser als hoffnungsloser Zustand über dasselbe bringen würde." Dem Militär führte er zu Gemüthe, wie es sich „von einer Hand voll junger Leute" in seiner Treue habe erschüttern lassen; wie ihr Vater-

*) Leipz. Zeit. v. 24. Jan. S. 173.

bildete, alles, als bloße Spielwerke, indem sie sich in einen unglücklichen Kampf eingelassen; indem er sich gegen seinen Souverain empörte, dessen festen und energischen Charakter er kennt; indem er einer Macht trotzt, die man niemals ungestraft herausfordert. Wenn einige Beschwerden vorhanden waren, so hätten die Krieger Vertrauen zu ihrem Souverain besitzen und Ihm ihre Klagen auf gesetzlichem Wege mit derjenigen Ehrerbietigkeit darlegen sollen, welche wahre Krieger charakterisirt.“ Es ist dies das einzige russische Aktenstück, wo doch die Möglichkeit eingeräumt wird, daß Beschwerden vorhanden gewesen seien. Nun hat das Manifest einzuwenden vergessen, auf welchem gesetzlichen Wege sie zu den Ohren des Souverains zu bringen gewesen seien; denn wir sahen, wie ein Landbote in jahrelanger Gefangenschaft gehalten ward (S. 134), weil er einen Eingriff in die Constitution rügen wollte; wie die Wahl seines Bruders deshalb rückgängig gemacht wurde (S. 143); wir hörten von Chlopicki selbst, daß es nicht möglich gewesen sei, „die Wahrheit zum Oberhaupte der Regierung gelangen zu lassen *);“ wir erfuhren, daß die Richter, welche Schuldlosbefundene losgesprochen hatten, einen Verweis erhielten (S. 140) u. s. f.“ Hat zumal die von uns oben angezogene Beschwerdeschrift Recht, wenn sie sagt, „daß man

*) Proclamation Chlopicki's vom 6. Dezember.

Bürger, Väter zahlreicher Familien, Hauseigenthümer und Fabrikbesitzer vor den Karren gespannt habe, weil sie es gewagt hätten, gegen die Regierung einen Civilprozeß zu führen *)," so hätte der Feldmarschall billig um so mehr den „gesetzlichen Weg" genauer bezeichnen müssen, welchen sie einschlagen konnten.

Es hatte auch aus diesem Grunde diese Proclamation an die Polen so wenig Eindruck gemacht, wie die des Kaisers selbst. Im Gegentheil gingen die Rüstungen in Polen immer lebhaft fort, alles erheitete, die nördlichen Ufer der Weichsel zu verschanzen, Modlin und Zamosk zu befestigen. Selbst vornehme Frauen und zarte Kinder legten Hand an. Freiwillige Beiträge kamen in reichem Maaße. Graf Constantin von Zamoyski gab über 100,000 polnische Gulden her. Eben so viel gingen von einem Jünglinge ein, dessen Name verschwiegen bleiben soll. In Suwalki sammelte man die Trauringe der Verheiratheten ein, in Sieldce bildete sich ein Regiment von Freiwilligen. Die Gräfin Wongsowicz gab ihr silbernes Tafelgeschirre her, Mäntel anzuschaffen; die Geistlichkeit im reichen Kloster zu Czenstochow die Hälfte ihrer Schätze u. s. f. Bedenklicher war es, daß im Innern selbst der Verrath lauschte. Nicht blos das zweideutige Benehmen von Lubecki und Jezierski in Petersburg konnte schrecken. Selbst Chlo-

*) Im Ausland, No. 38. S. 151, 2te Spalte.

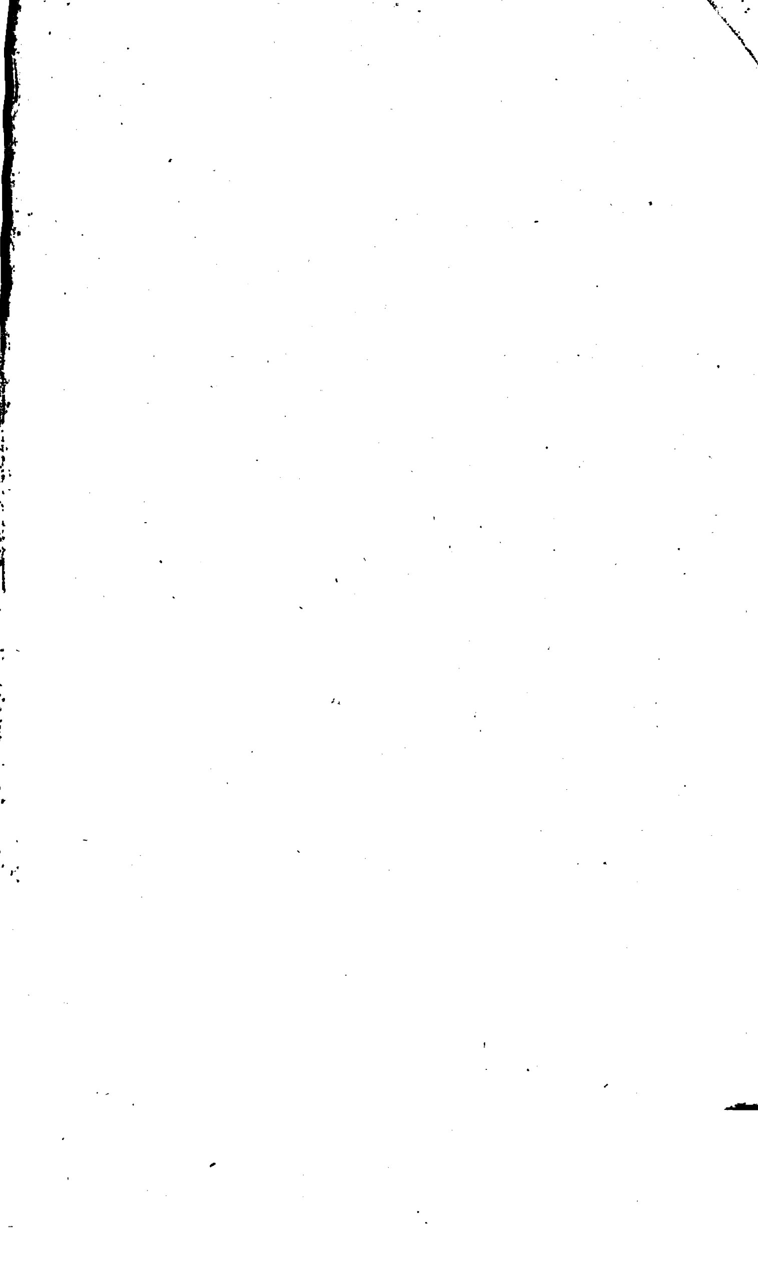
picki flößte bald Verdacht ein. Am 11. Jan. wollte er die Anzeige von einer **Verschwörung** haben, die man gegen ihn beabsichtige. Ein Artillerie-Oberstlieutenant Dobrzanski hatte ihm sehr bedeutende Männer genannt, welche an der Spitze stehen sollten: nämentlich Lelewel, Ostrowski, Bonikowski. Ihre Unschuld ward angeblich schnell dargethan, inzwischen mußte der Dictator wohl eingesehen haben, daß man ihm kein Vertrauen mehr schenke, denn als am 18. Jan. die **Reichskammern** wieder zusammentraten, um „**über die Mittel zur Sicherung der Nationalexistenz zu berathen**,“ erfuhren sie durch ihre Deputation, oder das Nationalconseil, welches sie im Monate vorher „zur **Obhut** über die Dictatur“ niedergesetzt hatten, daß Chlopicki seiner anvertrauten Obergewalt am 16. Jan. mündlich und am 18. Jan. durch eine Akte entsagt habe. Er berief sich auf seine Stellung zum Kaiser Rußlands, „der ihm für die einstweilige Leitung der Landesangelegenheiten gedankt hätte;“ das Nationalconseil ersuchte ihn nun, den Oberbefehl über das Heer zu behalten. Auch dieses lehnte er ab, oder vielmehr er erklärte, „nur einzig und allein eine solche Dictatur zu übernehmen, **welche ihn auch noch von der bisherigen Einschränkung befreie**.“ Es wäre bei dem, was er bis jetzt gethan hatte, viel gewagt gewesen, wenn man darein gewilligt hätte, denn er schien es mehr mit dem Kaiser als mit den Polen zu halten, welches er jetzt noch bemerklicher

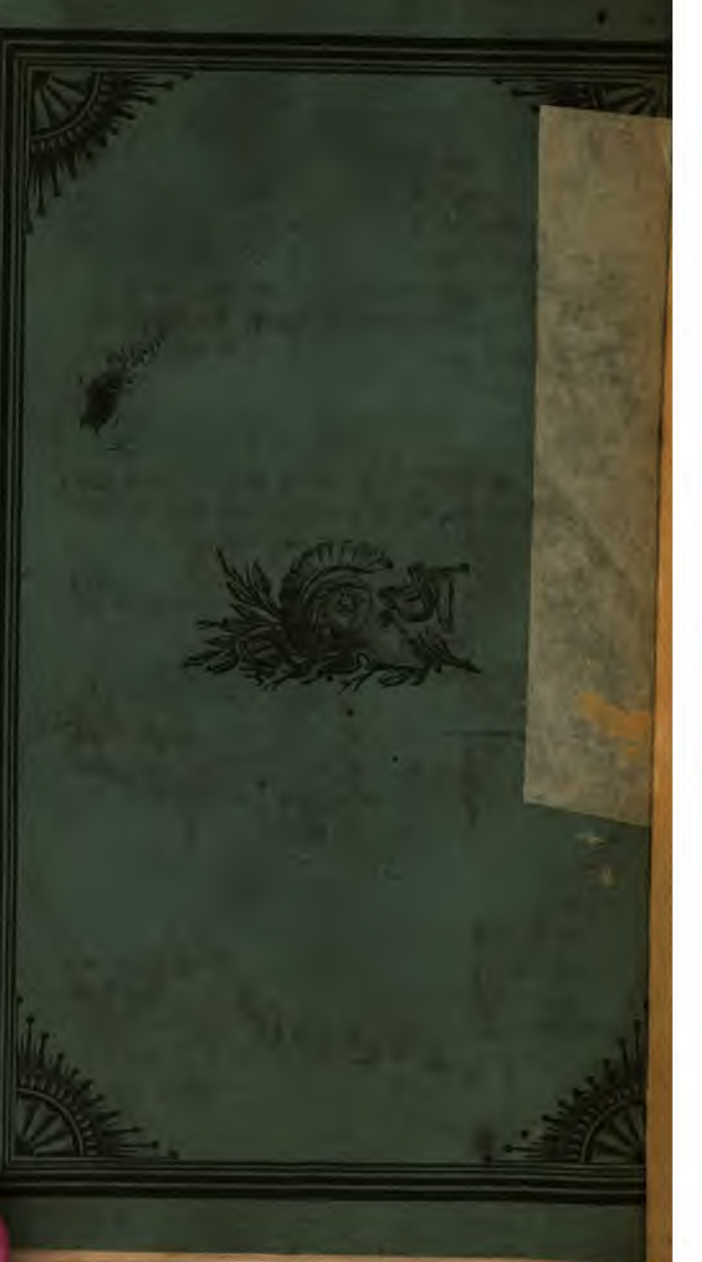
machte, da „er zu keiner andern Beendigung des Aufstandes anrathen könne, als friedlicher Vermittlung." Man nahm seine Abdankung an, und der Reichstag ermahnte die Polen, ihr Schicksal nicht an einen Namen zu knüpfen. Den Befehl über das Heer erhielt im ersten Augenblick der General Weißenhof, und dann am 19. bereits der Fürst Radzivil, welcher unter Napoleon das 5. polnische Infanterieregiment commandirt hatte. Der Riß zwischen Polen und Rußland schien unheilbar und die Proclamation von Diebitsch jedes Auskunftmittel vernichtet zu haben, da sie, gleich der des Kaisers, unbedingte Unterwerfung zur ersten Bedingung machte. Während Diebitsch am 13. Jan. in Grodno seinen Truppen eröffnete, daß der Krieg beginne, erklärte der Reichstag in Warschau unter Jubel und dem Rufe: „zu den Waffen, zu den Waffen!" am 25. Jan. „daß Polens Thron erledigt sei;" denn: „die feierlichsten Verträge sind nur insofern verbindlich, als sie von den contrahirenden Partheien treulich beobachtet werden. Die Langmuth, mit welcher wir unsere langen Eide beobachtet haben, ist der ganzen Welt bekannt. Diese oft wiederholte Verletzung der Freiheiten, die uns durch die Eidschwüre zweier Monarchen verbürgt worden waren, entbindet jetzt die polnische Nation des Eides der Treue, den sie ihrem Souverain geleistet. — Die polnische Nation — erklärt sich zu einem unabhängigen Volke, das sich mit dem Rechte bekleidet, die

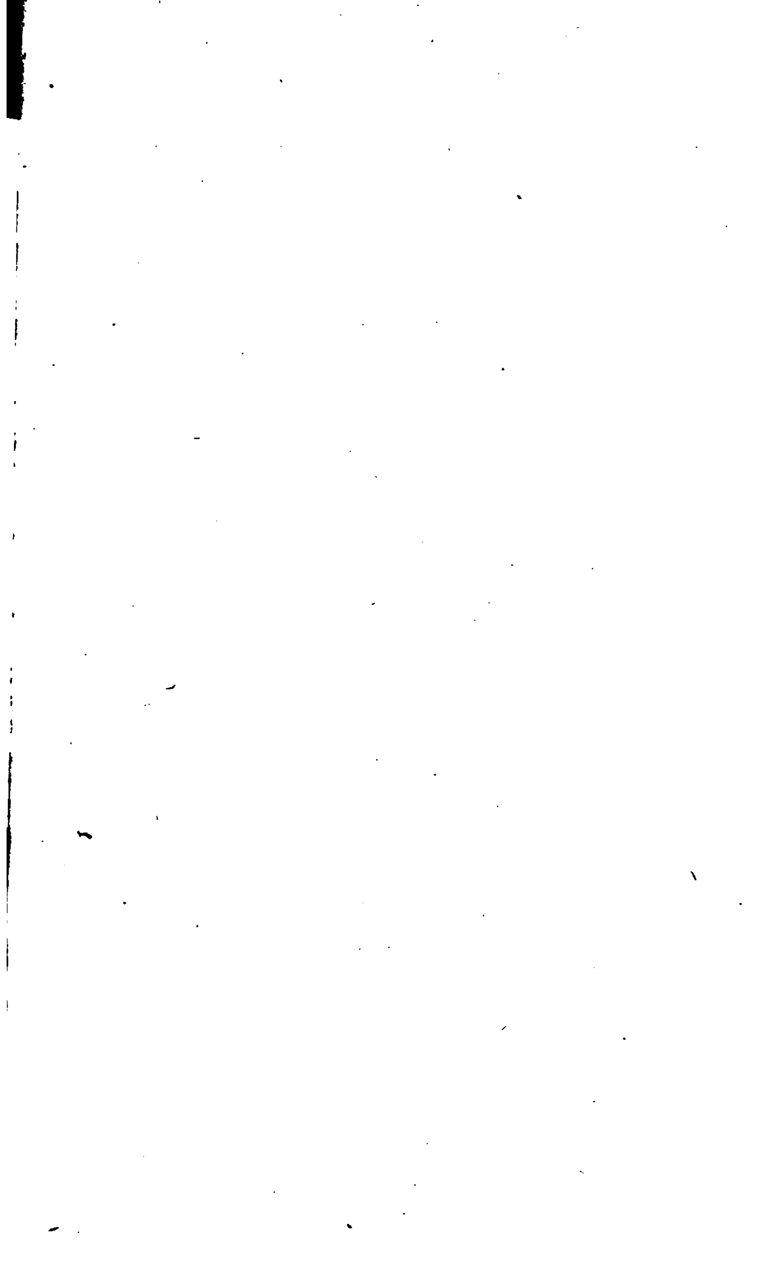
polnische Krone demjenigen zu verleihen, den sie deren würdig erachtet." So sprachen Adam Czartoryski und Graf Ostrowski an der Spitze des Senats und der Landbotenkammer.

Hier schließen wir unsere Uebersicht von Polens Schicksalen seit 1763. Auf wessen Seite das Recht oder das Unrecht sei, entscheide der Leser, der unsrer Darstellung Aufmerksamkeit schenkte. Wie der Ausgang sein wird, kann vielleicht entschieden sein, ehe er diese Blätter bekam, aber:

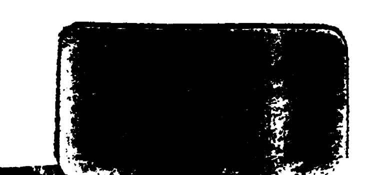
Der Ausgang ist der That Gepräge, nicht ihr Werth.
Was geschieht, ist hier nur klar;
Das Warum wird offenbar,
Wenn — die Todten auferstehen!











bis zur Einberufung des Reichstages übernahm und worüber er selbst späterhin, wie man ihn in seiner Würde aufs neue bestätigte, an den Kaiser (20. Dez.) meldete: „Die Rathsversammlung (der Reichstag) ist trotz des Talents, ja sogar der Popularität ihrer Mitglieder, stets zu zügellos in ihren Entscheidungen, zu schwach in ihren Verordnungen, um mitten unter dem Sturm die Ruhe wieder herzustellen. Von dieser Wahrheit um so mehr überzeugt, da ich die Erfahrung der eben erst verflossenen Schreckenstage noch vor Augen hatte, beschloß ich die vollziehende Gewalt in ihrer ganzen Ausdehnung zu übernehmen, damit sie nicht eine Beute der Aufwiegler und Unruhestifter würde.“ Er setzte aber auch hinzu: „Die ganze Nation fordert eine vernünftige Freiheit; — sie verlangt eine dem praktischen Leben angemessene Constitution. — Der Genuß der durch die Constitution zugesicherten Freiheiten ist keineswegs eine vom Throne ausfließende Concession, sondern nur die Ausführung eines von dem Könige und dem Volke eingegangenen und durch gegenseitige Schwüre bekräftigten Vertrags.“ Das Letztere möchten wir bestreiten. Es war eine octroirte Verfassung; Alexander gab sie, das Volk nahm sie dankbar an. Insofern allein könnte sie gegenseitiger Vertrag genannt werden.

Der Großfürst setzte seinen Marsch noch höher an der Weichsel bis zum Städtchen Pulawy fort, wo

beim Uebergange [illegible] gefürchtet hatte, und ging hier, wo die [illegible] selbst die Hand zur Ruhe und Ordnung boten, mit etwa 2000 Mann auf mehreren Fähren über, nachdem er der Fürstin Czartoryiska, welche hier eines der prachtvollsten Schlösser bewohnt, einen Besuch abgestattet und eine starke Sicherheitswache gesendet hatte. Um Geld zu schaffen, wurden von der Bank für 14 Millionen Gulden noch nicht ausgegebener Cassenbillets in Umlauf gesetzt. Freiwillige Beiträge kamen in Menge ein. So gab Ostrowski 20000 Gulden her. Ein französischer Sprachmeister, Bagard, 50 ersparte Dukaten. Damit nicht Preußen und Oestreich die neue Ordnung der Dinge mit Mißtrauen ansehen und gewaltsam einschritten, erließ der Dictator die gemessensten Befehle, ihre Gränzen zu respectiren, wie er denn alles that, die Mannszucht wieder herzustellen. Das Heer nahm täglich zu. In jeder Wojewodschaft wurden 10 Bataillone zu 1000 Mann gebildet; die Juden rüsteten ein Regiment, von einem ihrer Glaubensgenossen aufgefordert, der schon 1794 die Waffen führte, und sich als Oberster zwei Orden unter Napoleon erwarb. Doch wollte man dabei nicht den Weg gütlicher Ausgleichung verabsäumen und schon am 10. Dezbr. gingen der Fürst Lubecki, so wie der Landbote Jesierski als Deputirte nach Petersburg, dem Kaiser und König die Sache aus dem gehörigen Gesichtspunkte vorzustellen, während der Aufstand selbst nach dem Zu=

sammentritt der Kammern am 18. Dzbr. förmlich anerkannt wurde. Statt des bisherigen Administrationsraths war „ein höchstes Nationalconseil" niedergesetzt, das unter dem Dictator die Landesverwaltung führte, und unter seinen mancherlei Geschäftszweigen auch die „Verbreitung des Nationalgeistes, so wie die Sorge für Unverfälschtheit der öffentlichen Meinung" aufnahm; zwei Dinge, die wohl vielen eben so schwierig als vieldeutig erscheinen mögen. Die meisten Glieder des Administrationsrathes traten in dieses Nationalconseil ein.

XIX.

Welchen Eindruck die Nachricht von diesen Vorgängen in Petersburg machten, wagen wir nicht zu schildern. Das Ganze wurde als Werk einer revolutionären academischen und militärischen Jugend dargestellt, welche sich schon 1828 unter einem Lieutenant Peter Wysoczki verschworen gehabt und im Stillen immer fortgearbeitet habe. Spuren einer solchen Verschwörung seien schon einige Wochen früher entdeckt gewesen, aber, um der Unschuld nicht zu nahe zu treten, nicht ernstlich verfolgt worden. Daß eine Menge junger Leute ins Schloß Belvedere in der Absicht eingedrungen waren, den Großfürsten selbst ums Leben zu bringen, wenn ihn nicht schon ein treuer Kammerdiener in Sicherheit gebracht gehabt hätte, wurde nicht wenig herausgehoben. Nur vergessen die Petersburger Blätter freilich das Räthsel zu lösen, wie sich unbesonnenen, verbrecherischen, mordsüchtigen Jünglingen im Stillen vorher, mit den Waffen in der Hand, gleich nachher Tausende von Bürgern, von Truppen, Männer des ersten Ranges anschließen konnten, ja wie die letztern den Aufstand „anzuerkennen" im Stande gewesen waren, was doch in der ersten Session des Reichstages geschah. In Volhynien und Podolien, wo sogleich viele Verhaftungen Statt fanden, wurde sogleich die Militär- und Civilgewalt unterm 10. Dezbr. dem Fürsten Potemkin übergeben, und unterm 17. Dezbr.

erging eine Proclamation an das polnische Volk, so wie an das polnische Heer. Jenes wurde aufgefordert, „das Geschehene auszusöhnen und unermeßlichem Unglück vorzubeugen, auf den Rath eines Vaters zu hören und den Befehlen seines Kaisers zu gehorchen.“ Letztere lauteten auf Loslassung aller russischen Unterthanen, die man gefangen halte; auf Einsetzung des Administrationsraths nach der Art, wie er 1826 organisirt gewesen sei; alle Truppen sollten sogleich nach Plock marschieren; jede in Folge der Unruhen geschehene Bewaffnung müsse aufgelöst werden; die Waffen wären an die Gensd'armen abzugeben.“ Der Aufruf an die Truppen rühmte die Treue des tapfern Garderegiments und rief sie auf, diesem Beispiele zu folgen. Wer sich „der Verirrung des Augenblickes hingegeben habe, aber eile, in die Schranken der Pflicht zurückzukehren, solle nicht verstoßen werden.“ Der Schluß der Proclamation jedoch drohte, „daß jede Hoffnung derer, welche, als sie die Waffen ergriffen, sich schmeichelten, zum Lohn für ihre Verbrechen Zugeständnisse zu erlangen, eitel sei.“

Zugleich brachten die Petersburger Blätter immerfort Nachrichten von dem (russischen) Enthusiasmus, womit die Söhne aus den ersten Familien eilten, als Gemeine im Heere einzutreten; wie von allen Seiten „freiwillige Beiträge“ zu den Kriegskosten einflössen, welche aber vom Kaiser zurückgewiesen würden; wie der Krieg den Polen erklärt sei, wenn sie sich nicht beeilten, sich schnell zu unterwerfen. Sie würden

dann, „einer harten Züchtigung ausgesetzt sein und bitter denen, der großmüthigen Behandlung, deren sie sich von allen Seiten Rußlands erfreuten, Hohn gesprochen zu haben.“ Aus Berlin selbst schrieb man „von der größten Energie und Kraft, womit der Kaiser die polnische Insurrektion bekämpfen werde.“ Unterm 24. Dzbr. erließ der Kaiser ein Manifest an seine Unterthanen über den „abscheulichen Verrath,“ der das mit Rußland vereinigte Königreich Polen erschüttert habe, worin er ihnen erst historisch den Gang der Ereignisse schilderte, dann für ihre Anstrengungen und Opfer dankte und hierauf versicherte, „daß es keiner neuen Anstrengungen und Opfer bedürfen werde, da Gott, der Beschützer des Rechtes, und das mächtige Rußland mit einem Schlage diejenigen zur Ruhe nöthigen könne, die seinen Frieden zu stören wagten.“ Endlich that er kund, wie er bereits in einer Proclamation an die Polen den 17. Dzbr. seinen gerechten Unwillen bezeugt und „den Befehl (an sie) erlassen habe, allen Eigenmächtigkeiten ein Ende zu machen.“ — Um die polnisch-russischen Gränzprovinzen, Litthauen und Volhynien zu sichern, man, außer der Vorkehrung, daß Militär- und Civilgewalt in eine Hand kamen, noch manche andere getroffen. So ging laut der Berliner Zeit. vom 7. Jan. der uns schon bekannte Novosilzow nach Wilna und stellte hier „im Beisein des kaiserlichen Adjutanten von Chrapowicki und des General Korsakow eine

Untersuchung unter den Studierenden an. In derselben hatte er Gelegenheit gehabt, „sich von den unwandelbaren Gesinnungen der dortigen Jugend gegen die russische Regierung zu überzeugen.“ Ob die letztern gut oder schlecht waren, geht aus dem Worte „unwandelbaren“ an sich nicht hervor; wir müssen sie aber für schlecht annehmen, da wir gleich in der nächsten Zeile erfahren, daß ihnen aller „Verkehr mit den Bürgern“ untersagt wurde, gegen 250 aber, laut Angaben in denselben Blättern vom 18. Jan., ins Innere von Rußland gesandt verwiesen wurden. Hat Pabel in seinen Skizzen und das Manifest nicht unwahr gesprochen, dann Wehe ihnen!

Die Deputirten der Polen wollte der Kaiser gar nicht vor sich lassen. Sie mußten in Narva verweilen, bis sie die Beweggründe ihrer Reise und den Charakter angezeigt hätten, in welchem sie erscheinen wollten. Nur insofern ihre Absichten mit ihren Amtspflichten vereinbar wären, die der Fürst (Lubecki) dem Kaiser verdanke, könne er ihnen Gehör geben; eben so dürfe der Graf Jesierski nur als Landbote an seinem Hofe erscheinen. Beide trugen kein Bedenken auf solche Bedingung die Reise fortzusetzen. Der Kaiser empfing sie in Gegenwart seines General-Adjutanten und sagte ihnen, „daß er bereits von allem unterrichtet sei, daß er ihnen die Zuflucht, welche sie bei ihm vor den Revolutionairs von Warschau suchten

gern gewähre *)." Fast scheint es also, als ob die Polen ihre Angelegenheiten sehr unzuverlässigen Männern anvertraut hätten, und von ihnen hintergangen worden seien. Noch ist auch nicht zur Kunde gekommen, daß mit ihnen auf irgend eine Basis unterhandelt worden sei. Im Gegentheil las man nur von den Vielen russischen Truppen, welche sich bis in die Mitte des Januars hin in Litthauen sammeln und dann gegen Polen aufbrechen sollten. An ihre Spitze stellte sich (29. Decbr.) Generalfeldmarschall Diebitsch, der, als er in Berlin, wo er lange sich aufgehalten hatte, die Nachricht vom Aufstande in Warschau erhielt, gleich nach Petersburg gegangen war. Aus dem Hauptquartier in Grodno erließ er eine Proclamation an das polnische Volk und Militär, worin er jenem die strengste Mannszucht seiner Truppen zusicherte, aber dagegen Auslieferung der Waffen verlangte, mit den härtesten Strafen jedem drohte, der sich widersetzen würde. Es solle wählen „zwischen den Wohlthaten, welche eine völlige Unterwerfung unter den Willen eines großmüthigen Beherrschers noch verbürge, und dem Unglück, welches ein eben so gewaltloser als hoffnungsloser Zustand über dasselbe bringen würde." Dem Militär führte er zu Gemüthe, wie es sich „von einer Hand voll junger Leute" in seiner Treue habe erschüttern lassen; wie ihr Vater-

*) Leipz. Zeit. v. 24. Jan. S. 173.

[illegible], alles, als den Spielkreise, indem sie sich in einen ungleichen Kampf eingelassen; indem es sich gegen seinen Souverain empört, dessen festen und energischen Charakter es kennt; indem es einer Macht trotzt, die man niemals ungestraft heraus-fordert. Wenn einige Beschwerden vorhanden wären, so hätten die Krieger Vertrauen zu ihrem Souverain besitzen und Ihm ihre Klagen auf gesetzlichem Wege mit derjenigen Freimüthigkeit darlegen sollen, welche wahre Ritter charakterisirt.“ Es ist dies das einzige russische Aktenstück, wo doch die Möglichkeit eingeräumt wird, daß Beschwerden vorhanden gewesen seien. Nun hat der Marschall einzudenken vergessen, auf welchem gesetzlichen Wege sie zu den Ohren des Souverains zu bringen gewesen seien; denn wir sahen, wie ein Lukasinski in jahrelanger Gefangenschaft gehalten ward (S. 134), weil er einen Eingriff in die Constitution rügen wollte; wie die Wahl seines Bruders deshalb rückgängig gemacht wurde (S. 143); wir hörten von Chlopicki selbst, daß es nicht möglich gewesen sei, „die Wahrheit zum Oberhaupte der Regierung gelangen zu lassen *);“ wir erfuhren, daß die Richter, welche Schuldlosbefundene losgesprochen hatten, einen Verweis erhielten (S. 140) u. s. f.“ Hat zumal die von uns oben angezogene Beschwerdeschrift Recht, wenn sie sagt, „daß man

*) Proclamation Chlopicki's vom 6. Dezember.

Bürger, Väter zahlreicher Familien, Hauseigenthümer und Fabrikbesitzer vor den Karren gespannt habe, weil sie es gewagt hätten, gegen die Regierung einen Civilprozeß zu führen *)," so hätte der Feldmarschall billig um so mehr den „gesetzlichen Weg" genauer bezeichnen müssen, welchen sie einschlagen konnten.

Es hatte auch aus diesem Grunde diese Proclamation an die Polen so wenig Eindruck gemacht, wie die des Kaisers selbst. Im Gegentheil gingen die Rüstungen in Polen immer lebhaft fort, alles arbeitete, die nördlichen Ufer der Weichsel zu verschanzen, Modlin und Zamosk zu befestigen. Selbst vornehme Frauen und zarte Kinder legten Hand an. Freiwillige Beiträge kamen in reichem Maaße. Graf Constantin von Zamoyski gab über 100,000 polnische Gulden her. Eben so viel gingen von einem Jünglinge ein, dessen Name verschwiegen bleiben soll. In Suwalki sammelte man die Trauringe der Verheiratheten ein, in Sieldce bildete sich ein Regiment von Freiwilligen. Die Gräfin Wongsowicz gab ihr silbernes Tafelgeschirre her, Mäntel anzuschaffen; die Geistlichkeit im reichen Kloster zu Czenstochow die Hälfte ihrer Schätze u. s. f. Bedenklicher war es, daß im Innern selbst der Verrath lauschte. Nicht blos das zweideutige Benehmen von Lubecki und Jezierski in Petersburg konnte schrecken. Selbst Chlo-

*) Im Ausland, No. 38. S. 151, 2te Spalte.

picki flößte bald Verdacht ein. Am 11. Jan. wollte er die Anzeige von einer Verschwörung haben, die man gegen ihn beabsichtigte. Ein Artillerie-Oberst-Lieutenant Dobrzanski hatte ihm sehr bedeutende Männer genannt, welche an der Spitze stehen sollten: namentlich Lelewel, Ostrowski, Bronikowski. Ihre Unschuld ward angeblich schnell dargethan, inzwischen mußte der Dictator wohl eingesehen haben, daß man ihm kein Vertrauen mehr schenke, denn als am 18. Jan. die Reichskammern wieder zusammentraten, um „über die Mittel zur Sicherung der Nationalexistenz zu berathen," erfuhren sie durch ihre Deputation, oder das Nationalconseil, welches sie im Monate vorher „zur Obhut über die Dictatur" niedergesetzt hatten, daß Chlopicki seiner anvertrauten Obergewalt am 16. Jan. mündlich und am 18. Jan. durch eine Akte entsagt habe. Er berief sich auf seine Stellung zum Kaiser Rußlands, „der ihm für die einstweilige Leitung der Landesangelegenheiten gedankt hätte;" das Nationalconseil ersuchte ihn nun, den Oberbefehl über das Heer zu behalten. Auch dieses lehnte er ab, oder vielmehr er erklärte, „nur einzig und allein eine solche Dictatur zu übernehmen, welche ihn auch noch von der bisherigen Einschränkung befreie." Es wäre bei dem, was er bis jetzt gethan hatte, viel gewagt gewesen, wenn man darein gewilligt hätte, denn er schien es mehr mit dem Kaiser als mit den Polen zu halten, welches er jetzt noch bemerklicher

machte, da „er zu keiner andern Beendigung des Aufstandes anrathen könne, als friedlicher Vermittlung." Man nahm seine Abdankung an, und der Reichstag ermahnte die Polen, ihr Schicksal nicht an einen Namen zu knüpfen. Den Befehl über das Heer erhielt im ersten Augenblick der General Weißenhof, und dann am 19. bereits der Fürst Radzivil, welcher unter Napoleon das 5. polnische Infanterieregiment commandirt hatte. Der Riß zwischen Polen und Rußland schien unheilbar und die Proclamation von Diebitsch jedes Auskunftmittel vernichtet zu haben, da sie, gleich der des Kaisers, unbedingte Unterwerfung zur ersten Bedingung machte. Während Diebitsch am 13. Jan. in Grodno seinen Truppen eröffnete, daß der Krieg beginne, erklärte der Reichstag in Warschau unter Jubel und dem Rufe: „zu den Waffen, zu den Waffen!" am 25. Jan. „daß Polens Thron erledigt sei;" denn: „die feierlichsten Verträge sind nur insofern verbindlich, als sie von den contrahirenden Partheien treulich beobachtet werden. Die Langmuth, mit welcher wir unsere langen Eide beobachtet haben, ist der ganzen Welt bekannt. Diese oft wiederholte Verletzung der Freiheiten, die uns durch die Eidschwüre zweier Monarchen verbürgt worden waren, entbindet jetzt die polnische Nation des Eides der Treue, den sie ihrem Souverain geleistet. — Die polnische Nation — erklärt sich zu einem unabhängigen Volke, das sich mit dem Rechte bekleidet, die

polnische Krone demjenigen zu verleihen, den sie deren würdig erachtet." So sprachen Adam Czartoryski und Graf Ostrowski an der Spitze des Senats und der Landbotenkammer.

Hier schließen wir unsere Uebersicht von Polens Schicksalen seit 1763. Auf wessen Seite das Recht oder das Unrecht sei, entscheide der Leser, der unsrer Darstellung Aufmerksamkeit schenkte. Wie der Ausgang sein wird, kann vielleicht entschieden sein, ehe er diese Blätter bekam, aber:

Der Ausgang ist der That Gepräge, nicht ihr Werth.
Was geschieht, ist hier nur klar;
Das Warum wird offenbar,
Wenn — die Todten auferstehen!

